Heute auf Seite 3: Brücken der Gemeinsamkeit suchen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 14. Juni 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Ostpreußensprecher verhandelte mit den Sowjets

Dr. Hennig: Es geht um die Ausdehnung der Touristenreisen

Der Präsident des Nationalitäten-Sowjets, V.P. Ruben, hat als Leiter der sowjetrussischen Delegation bei der KSZE-Konferenz in Brüssel der Formel zugestimmt, weitere Möglichkeiten für die gebietliche Ausdehnung von Touristenreisen zu suchen. Gemeint ist damit insbesondere das nördliche Ostpreußen, das heute totales Sperrgebiet ist. Dies ist das Ergebnis stundenlanger Verhandlungen unter vier bzw. sechs Augen, die der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seiner Eigenschaft als Leiter der Delegation des Deutschen Bundestags mit hohen Sowjetfunktionären führte.

Es war die IV. Interparlamentarische Konferenz über Europäische Zusammenarbeit und Sicherheit in Brüssel, die mehr als 200 Parlamentarier aus 35 Ländern in der belgischen Hauptstadt zusammenführte. Schon zwei Jahre zuvor, im Mai 1978 in der österreichischen Hauptstadt Wien, war Dr. Hennig der Leiter der sechsköpfigen Bundestagsdelegation, verstärkt durch Experten des Auswärtigen Amtes und der Bundestagsverwaltung, gewesen. Wie erinnerlich, hatte er damals in der Plenardebatte die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands angeschnitten und die Frage gestellt, warum es mehr als 30 Jahre nach Kriegsende nötig sei, das nördliche Ostpreußen als totales militärisches Sperrgebiet beizubehalten. Nachdem ihn sowjetische Delegierte zunächst wütend angegriffen hatten, hatte ihn seinerzeit der Präsident des Obersten Sowjets, der sowjetische Delegationsleiter Schitikow, zu einem Besuch Königsbergs eingeladen, die Einladung später aber als ein „Mißverständnis" dargestellt und widerrufen.

Zwei Jahre später ergab sich nun für Dr. Hennig die Gelegenheit, auf diesen Vorfall zurückzukommen, der im Mai 1978 bei vielen betroffenen Ostpreußen auf höchstes Interesse gestoßen war. Als Chef einer Delegation, der außer ihm Kurt Mattick (SPD) als sein Stellvertreter und die Abgeordneten Eduard Lintner (CSU), Kurt Jung (FDP), Alfons Pawelczyk (SPD) und Erwin Horn (SPD) angehörten, konnte er nicht nur in der Plenardebatte im belgischen Parlamentsgebäude sprechen, sondern auch in mehrtägigen vertraulichen Ausschußberatungen und mehrstündigen Vier-Augen-Gesprächen mit den Sowjetfunktionären Ruben und Schukow auf die Ereignisse in Wien und seine anschließende „Ausladung" zurückkommen.

In seiner mutigen Rede in der Plenardebatte sprach Hennig offen die brennenden Probleme Europas und Deutschlands an: den Krieg der Sowjets in Afghanistan, den Boykott der Olympischen Spiele in Moskau, die Verhaftung sowjetischer Bürgerrechtler, die ungelöste deutsche Frage und die ständige und zunehmende Verletzung von Menschenrechten in Teilen Deutschlands. Die Delegation der „DDR" hörte diese Passagen mit versteinerten Gesichtern an. Dies steigerte sich noch, als Hennig am Schluß seiner Rede sogar schüchternen Beifall von den vier sowjetischen Delegierten erhielt. Als Hennig später den sowjetischen Delegationsleiter Ruben fragte, wie dieser Beifall zu erklären sei, da er doch von der Notwendigkeit einer Wiedervereinigung Deutschlands gesprochen habe, erhielt er zur Antwort, langfristig könne man über eine Wiedervereinigung Deutschlands durchaus reden.

Hinter den Kulissen der Konferenz kam es zu einem erbitterten Tauziehen zwischen Dr. Hennig und dem Präsidenten des Nationalitätensowjets über erleichterte Reisemöglichkeiten ins nördliche Ostpreußen. Zwar kommentierte er das Verhalten seines Vorgängers Schitikow nicht. Er zeigte sich aber bereit, mit dem Sprecher der Ostpreußen über eine Formel zu verhandeln, die langfristig eine Überprüfung der harten Position der Sowjets in Aussicht stellen sollte. Hennig legte der sowjetischen Delegation verschiedene Formulierungsvorschläge vor, die alle unter der Überschrift „Formel für das Königsberger Gebiet" standen, so daß kein Zweifel aufkommen konnte, was gemeint war. Da ein Schlußdokument nur mit Zustimmung aller Beteiligten, also auch Dr. Hennigs, zustande kommen konnte und die Sowjets am Zustandekommen eines solchen Papiers recht interessiert waren, wurde nach langem Pokern schließlich ein Appell an die Parlamente und Regierungen der KSZE-Teilnehmerstaaten aufgenommen, weitere Möglichkeiten für die gebietliche Ausdehnung von Touristenreisen zu suchen. Alle Delegationen wußten, daß dieser Passus auf nachdrückliches Drängen des deutschen Delegationsleiters aufgenommen wurde und daß damit insbesondere das militärische Sperrgebiet Nordostpreußen gemeint war.

Dr. Hennig bleibt dennoch realistisch: „Dies ist ein begrüßenswerter Fortschritt. Aber bis zur tatsächlichen Möglichkeit, unsere Heimat auch im nördlichen Ostpreußen zu besuchen, bleibt noch ein weiter Weg. Der Vorgang zeigt jedoch, daß die Verhandlungsposition der Sowjets keineswegs unerschütterlich ist. Ich werde sie anläßlich der nächsten Konferenz beim Wort nehmen. Langfristig bin ich nicht ohne Zuversicht, daß man eine ähnliche Regelung erzielen kann, wie sie für das südliche Ostpreußen mit den Polen erreicht werden konnte."

Auch sonst verlief die KSZE-Konferenz der Parlamentarier erfolgreich. Im Schlußdokument finden sich deutliche Formulierungen, die keinen Zweifel daran erlauben, daß die große Mehrheit der teilnehmenden Staaten den Einmarsch der Sowjets in Afghanistan ebenso entschieden verurteilt wie die menschenrechtswidrige Behandlung von Bürgerrechtskämpfern. Die absolute Gültigkeit der Grundsätze der Selbstbestimmung, der Achtung der Menschenrechte und der Grundfreiheiten, einschließlich der Freiheit von Gedanken, Gewissen, Religion und Glauben, wurde bekräftigt. Die Rechte der nationalen Minderheiten sollen respektiert werden.

Im humanitären Bereich wurden über Helsinki und Wien hinausführende Verabredungen getroffen, die Familienbesuche, Wiederzusammenführung von Familie, Heirat von Bürgern verschiedener Staaten, Nichtdiskriminierung von Antragstellern und Erleichterung der Arbeit von Journalisten betreffen. Das Ostpreußenblatt wird über Einzelheiten in seiner nächsten Ausgabe berichten. Zum Ausgang der Konferenz meint Dr. Hennig:

„Ich bin weit davon entfernt, diese Konferenz in Brüssel und ihre Ergebnisse überzubewerten. Aber es kann kein Zweifel sein, daß Fortschritte in die richtige Richtung gemacht worden sind. Es kommt jetzt darauf an, daß unsere Regierung ständig auf die Einhaltung des Beschlossenen drängt. In jedem Fall haben wir für die KSZE-Konferenz der Regierungsvertreter, die am 11. November in Madrid beginnen soll, gute Vorarbeit geleistet."



Dr. Ottfried Hennig (re) im Gespräch mit dem Präsidenten des Nationalitäten-Sowjets, V.P. Ruben (Mitte Dolmetscher) Foto Privat



Unvergeßlicher 17. Juni 1953: Vor 27 Jahren entzündete sich in Ost-Berlin der Aufstand der Deutschen jenseits der Elbe und Werra gegen den Kommunismus. Nur die Panzer der Sowjet-Armee bewahrten Ulbricht und sein SED-Regime davor, vom Volkszorn hinweggefegt zu werden. Foto Archiv

Ändert der Kreml seine Politik?

H.W. — Eine Schwalbe macht bekanntlich noch keinen Sommer, und jeder sowjetische Funktionär, der überhaupt die Möglichkeit einer deutschen Wiedervereinigung in Erwägung zieht — selbst in späterer Zeit —, wird damit sicherlich andere Vorstellungen verbinden, als sie im freien Teil unseres Vaterlandes gemeinhin üblich sind. Immer wieder trifft man noch auf Gesprächspartner, die an die Stalin-Note des Jahres 1952 erinnern und meinen, damals sei eine „Sternstunde unserer Geschichte" vertan worden. Es wäre naiv zu glauben, Stalin sei bereit gewesen, seinen mitteldeutschen Vasallen preiszugeben und auf dem Territorium eines wiedervereinigten Deutschland einen wirklichen demokratischen Staat zu dulden. Stalin konnte überdies einkalkulieren, daß auch die Westmächte nicht unbedingt an einem wiedervereinigten Deutschland interessiert waren. Der von ihm ausgeworfene Köder sollte vielmehr dazu dienen, eine engere Bindung der Bundesrepublik Deutschland an den Westen, in praxi den Beitritt zur Atlantischen Verteidigungsgemeinschaft, zu verhindern. Sicherlich zog Stalin dabei auch den Widerstand der damaligen Opposition gegen eine Bindung an den Westen in sein Kalkül. In Stalins Vorstellungswelt mag, wenn überhaupt, nur ein „Gesamtdeutschland" eine Rolle gespielt haben, das letztlich eine Volksfrontkonstruktion gewesen wäre.

Selbst hierbei mag er überlegt haben, ob eine solche Kraftzusammenballung nicht doch auf die zwischen Deutschland und der Sowjetunion gelegenen Völker eine zu starke Zugkraft ausgeübt haben würde.

Einer derartigen Möglichkeit hätte Moskau eben nur durch eine von Kommunisten dirigierte Volksfront-Regierung entgegenwirken können. Ulbricht wäre immer die entscheidende Figur im Schachspiel des Kreml geblieben; die Funktion war aber keineswegs an die Person gebunden, sie ist vielmehr jedem zugeschneidert, der als Garant Moskaus auf deutschem Boden regiert.

Gewiß hat sich seit Stalins Tod vieles in der Welt gewandelt. In Europa und in der Welt machen sich Unabhängigkeitstendenzen innerhalb der kommunistischen Parteien bemerkbar. Unzweifelhaft hat die Besetzung Afghanistans einen Schock hervorgerufen, der für das Sowjetregime keineswegs positiv zu Buche schlug. Das weitgehend blamable Verhalten der westlichen Nationen hinsichtlich des Olympia-Boykotts, der Alleingang Giscard d'Estaings, um nur zwei Erscheinungen dieser Tage zu nennen, sind den Sowjets allerdings als ein echter Erfolg in den Schoß gefallen. Sind sie doch geeignet, vergessen zu lassen, was die Sowjetführung mindestens als psychologischen Fehler erkannt haben dürfte. Denn es ist nicht auszuschließen, daß vor allem die jungen Staaten Afrikas aufgeschreckt wurden, und es ist nicht auszuschließen, daß für die Zukunft die Chinesen eine vergrößerte Anziehungskraft ausüben könnten.

Hiermit aber haben wir bereits eine neue Karte im Spiel um die Welt gezogen. Der Alptraum, den eine sowjetisch-chinesische Kombination im Westen hätte hervorrufen müssen, scheint überstanden. Statt dessen ist — nicht zuletzt ausgelöst durch den sowjetischen Vorstoß in Afghanistan — eine Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und China durchaus nicht mehr ausgeschlossen. Würde sie in stärkerem Maße praktiziert werden, so müßte das zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Europapolitik des Kreml haben. Denn eine Allianz der USA mit China würde die Kraft des östlichen Nachbarn der Sowjetunion bedeutend zu stärken vermögen. Würde

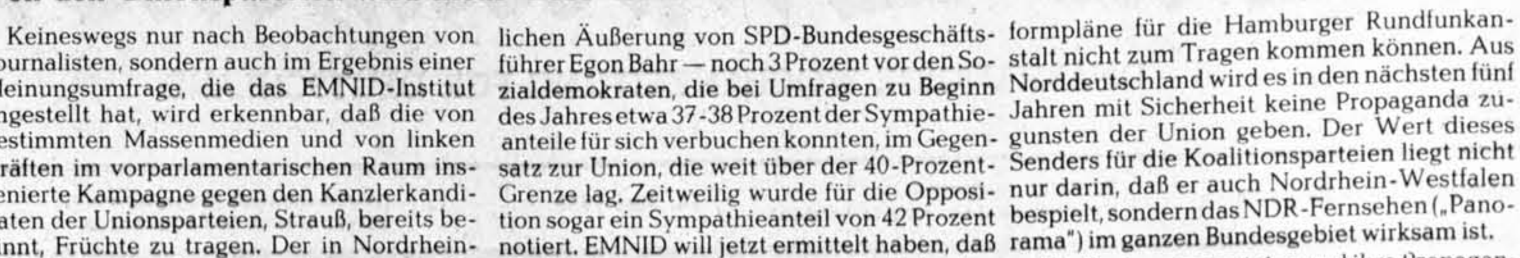
China zu einer gleichwertigen Weltmacht neben der Sowjetunion, so müßte der Kreml seine Europa-Politik überdenken.

Angelpunkt der sowjetischen Europapolitik ist nun einmal Deutschland, und es ist nicht auszuschließen, daß jede diplomatische Offensive, die letztlich der eigenen Entlastung dienen soll, hier einsetzen muß. Moskau kennt die Schlüsselstellung Deutschlands sehr genau und wird seinerseits verhindern wollen, in eine Zwei-Fronten-Situation zwischen Asien und Europa gebracht zu werden. Die Verhinderung der Nachrüstung innerhalb der westlichen Allianz, die Aufrechterhaltung des militärischen Übergewichts in Europa zählt für die Sowjetunion, damit die bisher beherrschende Stellung gehalten wird.

Wenn man die Weltsituation nüchtern analysiert, wird man zwar feststellen, daß die Sowjets zur Zeit noch ihr Übergewicht ausspielen können und auf der Position, die ihr 1945 durch Stalins Geschick zugefallen ist, beharren wollen. Doch inzwischen haben sich in der Welt auch Veränderungen vollzogen, die nicht unbedingt zugunsten Moskaus sprechen, die aber die politische Führung des Vielvölkerstaates, als der sich die Sowjetunion repräsentiert, in den 80er Jahren veranlassen werden, die eigene Position zu überprüfen und abzuwägen, wo der größere Vorteil liegt.

Wenn die Lockerung unserer Bindung an den Westen nicht erreicht und der Wiedervereinigungsgedanke nicht ausgelöscht werden kann, dann wird eines Tages auch der Kreml den weltpolitischen Veränderungen Rechnung tragen und sich überlegen müssen, ob ein wiedervereinigtes Deutschland nicht von größerem Nutzen ist als die Aufrechterhaltung einer „Ordnung", die den Deutschen das Recht auf jene Selbstbestimmung verweigert, die Moskau heute oft für kleinste Völker in anderen Erdteilen fordert.

Wahlkampf:



Anti-Strauß-Kampagne zeigt Wirkung

Von den Unionsparteien wird mehr Geschlossenheit und weit stärkerer Einsatz erwartet

Keineswegs nur nach Beobachtungen von Journalisten, sondern auch im Ergebnis einer Meinungsumfrage, die das EMNID-Institut angestellt hat, wird erkennbar, daß die von bestimmten Massenmedien und von linken Kräften im vorparlamentarischen Raum inszenierte Kampagne gegen den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, Strauß, bereits beginnt, Früchte zu tragen. Der in Nordrhein-Westfalen erkennbare Trend zugunsten der SPD hat nach der Wahl keineswegs abgenommen, vielmehr muß damit gerechnet werden, daß er sich noch weiter fortsetzt.

Bisher lag die Union — auch nach einer kürzlichen Äußerung von SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr — noch 3 Prozent vor den Sozialdemokraten, die bei Umfragen zu Beginn des Jahres etwa 37-38 Prozent der Sympathieanteile für sich verbuchen konnten, im Gegensatz zur Union, die weit über der 40-Prozent-Grenze lag. Zeitweilig wurde für die Opposition sogar ein Sympathieanteil von 42 Prozent notiert. EMNID will jetzt ermittelt haben, daß ein Abwärtstrend zuungunsten der Union bereits im März erkennbar geworden sei und sich neuerlich sogar unter der 40-Prozent-Marge bewegen soll.

Es bedarf zunächst keines Hinweises, daß Meinungsumfragen nicht unter allen Umständen repräsentativ für das Wahlverhalten der wahlberechtigten Bevölkerung sein müssen, jedoch sollte nicht verkannt werden, daß sie gewisse Grundzüge aufzeichnen, wie die Entwicklung verlaufen könnte — wenn ihr z. B. von den Unionsparteien nicht entsprechend und erfolgreich entgegengewirkt werden kann. Die Meinungsforscher führen nämlich den Sympathieverlust für die Union auf die Anti-Strauß-Kampagne zurück, und in der Tat ist festzustellen, daß sich hier, lange vor der heißen Phase des Wahlkampfes, eine Entwicklung ankündigt, die zu ernsten Befürchtungen Anlaß gibt.

„Ein kleines Opfer, Europa zuliebe!" Zeichnung aus „Die Welt"

Man fragt sich bereits, was das Wahlkampfabkommen der Bundesparteien für einen Sinn hat, wenn es den Parteien nicht einmal gelingt, auf Kräfte in den eigenen Reihen einzuwirken. Als Schlaglicht mag die in Berlin bei einer Demonstration lautgewordene Forderung gelten, die in dem Satz gipfelte: „Ponto, Buback, Schleyer — der nächste ist ein Bayer." Seit Jahren wird bekanntlich in einer bestimmten Presse eine Verteufelung des Unionskandidaten betrieben. So wird es nicht zuletzt darauf ankommen, die Jung- resp. Erstwähler für die Unionsparteien zu gewinnen resp. aus diesem nicht unentscheidenden Reservoir einen erheblicheren Stimmanteil auf die Listen der Unionsparteien zu lenken. Es kann angenommen werden, daß durch die bewußte Kontaktpflege der Union zur jungen Generation einiges an Vorbehalten abgebaut werden kann, doch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß gerade die zur Wahlurne gerufene Jugend einer Dauerberieselung durch gewisse Massenmedien ausgesetzt ist.

Gerade in diesem Zusammenhang muß die Niederlage der Union in der Auseinandersetzung über den NDR hervorgerufen werden. Hier hatte Niedersachsen es versäumt, den Staatsvertrag rechtzeitig zu kündigen, so daß die der Union notwendig erscheinenden Reformpläne für die Hamburger Rundfunkanstalt nicht zum Tragen kommen können. Aus Norddeutschland wird es in den nächsten fünf Jahren mit Sicherheit keine Propaganda zugunsten der Union geben. Der Wert dieses Senders für die Koalitionsparteien liegt nicht nur darin, daß er auch Nordrhein-Westfalen bespielt, sondern das NDR-Fernsehen („Panorama") im ganzen Bundesgebiet wirksam ist.

Die Regierungsparteien und ihre Propaganda setzen in dem anstehenden Wahlkampf voll auf den „Friedenskanzler" und gehen davon aus, daß die Bevölkerung die ihr suggerierte Vorstellung honoriert, durch Schmidt sei der Friede sicherer geworden. Sicherlich wird die Opposition hier einhaken und ihre Vorstellungen über die derzeitige Außenpolitik der Regierung Schmidt/Genscher deutlich zu machen versuchen

Unzweifelhaft haben die Unionsparteien in den letzten Monaten kein sehr überzeugendes Bild geboten. Der Berliner Parteitag brachte ein gewisses „Hoch", es bleibt aber die Frage, ob es den Unionschristen gelingt, diesen Mobilisierungseffekt über weitere Monate aufrechtzuerhalten. Pressemeldungen über tatsächliche oder angebliche Gegensätze innerhalb der Union sollten weder über-, aber sie sollten auch nicht unterbewertet werden.

Die Benennung von Unionspolitikern, die im Falle eines Wahlsieges in die Führung einbezogen werden sollen, hat lange auf sich warten lassen. Die Tatsache, daß Gerhard Stoltenberg bereit ist, als Vizekanzler und Wirtschaftsminister in ein Kabinett Strauß zu gehen, könnte liberaler denkende Kreise positiv für die Union stimmen. Stoltenbergs Zusage in dem Sinne zu werten, daß er sich als Spitzenmann der Union für 1984 empfehlen wolle, erscheint uns jedenfalls mehr als verfrüht. Die Union wäre nämlich mehr als schlecht beraten, wenn sie sich heute bereits Gedanken über 1984 machen und dabei den Wahltag 1980 „bereits als gelaufen" abschreiben würde.

Die Union hat vielmehr Chancen, doch das setzt voraus, daß sich die Parteiorganisation mit allen Möglichkeiten und viel intensiver der Aufklärungsarbeit widmet. Allein das familienpolitische Programm der Unionsparteien enthält enorme Anziehungskraft. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß es möglich wäre, dem Wähler die katastrophale Bevölkerungslage der Bundesrepublik vor Augen zu führen. Abgesehen davon, daß die soziologische Entwicklung der bundesdeutschen Bevölkerung wesentlich düsterer ist, als ursprüngliche Schätzungen ergeben haben, laufen die Bundesbürger Gefahr, im eigenen Land eine ethnische Minderheit zu werden. Fehlende Arbeitskräfte und leere Wohnungen haben eine ausgesprochene Sogwirkung auf andere kinderreiche Völker. Immerhin gibt es heute bereits 4 Millionen Angehörige fremder Völker in der Bundesrepublik. Die Union hat eine Reihe positiver Maßnahmen angekündigt, die sich wählerfreundlich auswirken würden, wenn sie nur ins öffentliche Bewußtsein gerückt werden könnten. Solche Absichten werden jedoch von den Medien abgeblockt.

Für die Unionsparteien gibt es zwei Voraussetzungen für ein erfolgreiches Rennen: sie müssen nachdrücklicher der Anti-Strauß-Kampagne entgegenwirken, und zugleich sollten sie sich als die bessere Alternative zur Regierungspolitik profilieren. Je eher man das in der Bonner Adenauerallee begreift, desto eher zeigt der Trendanzeiger wieder nach oben.

Hans Ottweil

Unser Kommentar:

Strauß mit zwei Hochkarätern

Freie Demokraten bleiben auf alte Koalition festgelegt

In Bonn, wo bekanntlich nichts geheim bleibt, wurde die Mannschaft, mit der Franz Josef Strauß in das Bundestagsrennen gehen will, bereits zum letzten Wochenanfang gehandelt. So hätte man meinen können, hier sei „die Luft bereits heraus" und die für Freitag letzter Woche angesetzte Nominierung würde nur noch weniger Interesse gefunden haben. Dem ist nun keineswegs so: Waren auch zahlreiche Namen bekannt, so hat die Bekanntgabe, bei der Strauß und Kohl in Bonn volle Übereinstimmung demonstrierten, dennoch Überlegungen ausgelöst, die für die Unionsparteien positiv zu Buch schlagen.

Da ist einmal die Benennung des „kühlen Klaren aus dem Norden", Gerhard Stoltenberg, der sich seiner Partei in einer dringenden Stunde nicht versagte. Er soll nach den Worten von Strauß Vizekanzler in einem von dem Bayern geführten Kabinett werden, und er soll vor allem das in den nächsten Jahren wohl schwierigste Ressort in den Griff nehmen: Stoltenberg ist als Finanzminister einer Unionsregierung vorgesehen. Dieser Aufgabe mißt Strauß zentrale Bedeutung bei, und selbst der Bremer Sender wertete den derzeitigen Amtsinhaber Matthöfer im Verhältnis zu Stoltenberg als ein „Fliegengewicht". Man darf davon ausgehen, daß die Benennung von Stoltenberg sich im protestantischen Norden der Bundesrepublik positiv für die Union auswirken wird. Vor allem dann, wenn Stoltenberg sich auch aktiv in den Wahlkampf einschaltet.

Als eine echte Überraschung darf die Benennung von Rainer Barzel gesehen werden. Seine Zusage unter Zurückstellung familiärer Sorgen weist Barzel als einen Vollblutpolitiker aus, der sich in entscheidender Stunde nicht versagt. Kenner der Szene behaupten, man werde sein Taktieren bei den Ostverträgen anders werten, wenn die letzten Einzelheiten bekannt sein würden, aber unabhängig hiervon wird niemand dem Dr. Barzel bestreiten, daß er zu den Hochkarätern der Union zu rechnen ist — ebenso wie Stoltenberg. Wörner, vermutlich für die Verteidigung, Dregger, so heißt es, für die innere Sicherheit; unzweifelhaft hat Strauß eine Mannschaft zusammengestellt, die es dem Bürger ermöglicht, Vergleiche zum Regierungslager anzustellen. Daß Helmut Kohl Fraktionsvorsitzender bleiben soll und will, ist in jedem Falle, also gleich, wie die Wahl ausgeht, für die Union von Vorteil. Überdies, Strauß hat die Kommunen nicht zu entblößen brauchen: Wallmann, Kürten, Rommel, die Oberbürgermeister bleiben auf ihren Plätzen.

Die Union weiß, daß sie um den absoluten Sieg kämpfen muß. Das wurde ihr auf dem Freiburger Parteitag der Liberalen erneut bestätigt. Wer andere Möglichkeiten ins Kalkül zog, verkennt die Realitäten. Da Genscher gar nicht anders konnte, ist die Frage des Wollens ohnehin uninteressant. Insgeheim hoffen die Liberalen, daß der Schock von Düsseldorf sich heilsam erweisen, Stimmen mobilisieren und der SPD die absolute Mehrheit verwehren werde. Genscher, der diesmal weniger von der Sicherheit als denn von der Entspannung sprach, segelte im Windschatten des größeren Koalitionspartners.

Da der Kurs der SPD klar ist, sind die Felder nun abgesteckt. Der Bürger erwartet für den Wahlkampf statt Schimpfkanonaden die Darlegung der Standpunkte, deren Schwergewichte ganz zwangsläufig bei der Außen- und Sicherheitspolitik und bei der Sanierung unserer Staatsfinanzen liegen dürften, doch sollte auch die soziale Fürsorge vor allem jener nicht vergessen werden, die ihr Leben lang hart gearbeitet haben.

H.W.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polenreise geplatzt

Eine Reise von 15 West-Berliner Abgeordneten zu einem Informationsbesuch über Bildungsfragen nach Polen ist kürzlich bereits im Vorfeld geplatzt. Dies wurde von informierter Seite in Berlin bestätigt. Die polnische Seite ließ bei der Organisation der Reise, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgehen sollte, durchblicken, daß Einreisevisa nicht ausgestellt würden. Der Besuch der Parlamentarier, die dem Ausschuß für Schulwesen angehören, war monatelang vertraulich vorbereitet worden. Die Reise sollte unter anderem Anfang Juni nach Warschau und Krakau führen. Der Streit mit der polnischen Seite habe sich dann am Bonner Briefkopf der eingeschalteten Friedrich-Ebert-Stiftung entzündet. Die Polen hätten verlangt, daß der Briefkopf der West-Berliner Zweigstelle benutzt werde. Das Scheitern sei der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt worden, weil man hoffte, die Reise zu einem späteren Zeitpunkt doch noch antreten zu können.

Keine Arzneimittel für Moskau

Die deutschen Arzneimittelhersteller haben ihre Zusage zurückgezogen, für die medizinische Versorgung der Teilnehmer der Olympischen Sommerspiele in Moskau Arzneimittel zur Verfügung zu stellen. Der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie, Frankfurt, teilte dem sowjetischen Organisationskomitee für die Spiele mit, daß der Verband aus Solidarität mit der Bundesregierung außerstande sei, dem Wunsch Moskaus zu entsprechen und einen Vertrag über die kostenlose Arzneimittelversorgung der Olympioniken, der Offiziellen und der Journalisten bei den Spielen abzuschließen. Der BPI bedauerte, daß er seine ursprüngliche Zusage im Hinblick auf die Empfehlung von Bundesregierung und Nationalem Olympischem Komitee, wegen des sowjetischen Einmarschs in Afghanistan nicht an den Spielen teilzunehmen, nicht aufrechterhalten könne. Der BPI geht davon aus, daß sich auch die einzelnen Arzneimittelhersteller in die von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland angestrebte Solidarität eingebunden fühlen.

In Kürze:

Mertes kontert Brandt

Der außenpolitische Experte der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alois Mertes, hat Willy Brandt vorgeworfen, die Öffentlichkeit mit einem „verschwommenen und versumpften" Entspannungsbegriff zu täuschen. Tatsächlich sei durch Bonns Ostpolitik die „expansive Politik der Sowjetunion mitfinanziert worden". Mertes reagierte damit auf die Äußerung des SPD-Vorsitzenden, Strauß sei auf „schwammige und sumpfige Weise rechts" und Afghanistan wäre bei mehr Entspannungspolitik nicht möglich gewesen.

Deutsche in der Sowjetunion

Die Wachstumsrate der deutschen Minderheit in der Sowjetunion ist in der letzten Zeit zurückgegangen. Dies geht aus dem jetzt im Westen vorliegenden offiziellen Ergebnis der Volkszählung des Jahres 1979 in der Sowjetunion hervor. Nach offiziellen Angaben lebten 1959 rd. 1 620 000 Deutsche in der Sowjetunion. Bei der Volkszählung 1970 war ihre Zahl auf 1 846 000 gestiegen. 1979 wurden in der Sowjetunion 1 936 000 Deutsche gezählt.

Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß zwischen 1959 und 1970 eine natürliche Wachstumsrate von rd. 14 Prozent zu verzeichnen war, während in der Zeit von 1970 bis 1979 die Wachstumsrate der Deutschen in der Sowjetunion auf 4,9 Prozent zurückging.

Keine falschen Hoffnungen

Bundespräsident Karl Carstens hält es „für richtig", daß Politiker aus Ost und West angesichts der angespannten Weltlage wieder miteinander reden. Mit diesen Gesprächen dürften aber nicht Hoffnungen erweckt werden, die nicht zu erfüllen seien, betonte Carstens in einem Interview mit der „Bild"-Zeitung. Zugleich bekräftigte er die Bündnistreue der Bundesrepublik gegenüber den USA. Die Amerikaner könnten sich darauf verlassen, daß die Deutschen verläßliche Freunde seien.

„DDR"-Umsiedler

Im April stellten 964 bisherige „DDR"-Bürger Notaufnahmeanträge in der Bundesrepublik Deutschland. Dazu wurde mitgeteilt, es kämen jeden Monat etwa 1 000 „DDR"-Bürger als Flüchtlinge, Rentner (die bekanntlich ausreisen dürfen) oder legale Umsiedler in die Bundesrepublik.

Kriegsgräber

Bundeskanzler Helmut Schmidt will sich bei Reisen in kommunistische Staaten Europas für die Pflege der dortigen deutschen Kriegsgräber einsetzen. Das teilte Staatssekretär Manfred Schüler dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit.

Kein Bastian-Verfahren

Generalmajor Bastian, der zuletzt wegen einer angeblichen Liebesaffäre mit der Frau eines Bundeswehroffiziers angegriffen worden war, wird nicht disziplinarisch verfolgt. Ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums teilte in Bonn mit, die Ermittlungen hätten ergeben, „daß eine Pflichtverletzung nicht vorliegt".

Internationale Begegnungen:

Brücken der Gemeinsamkeit suchen

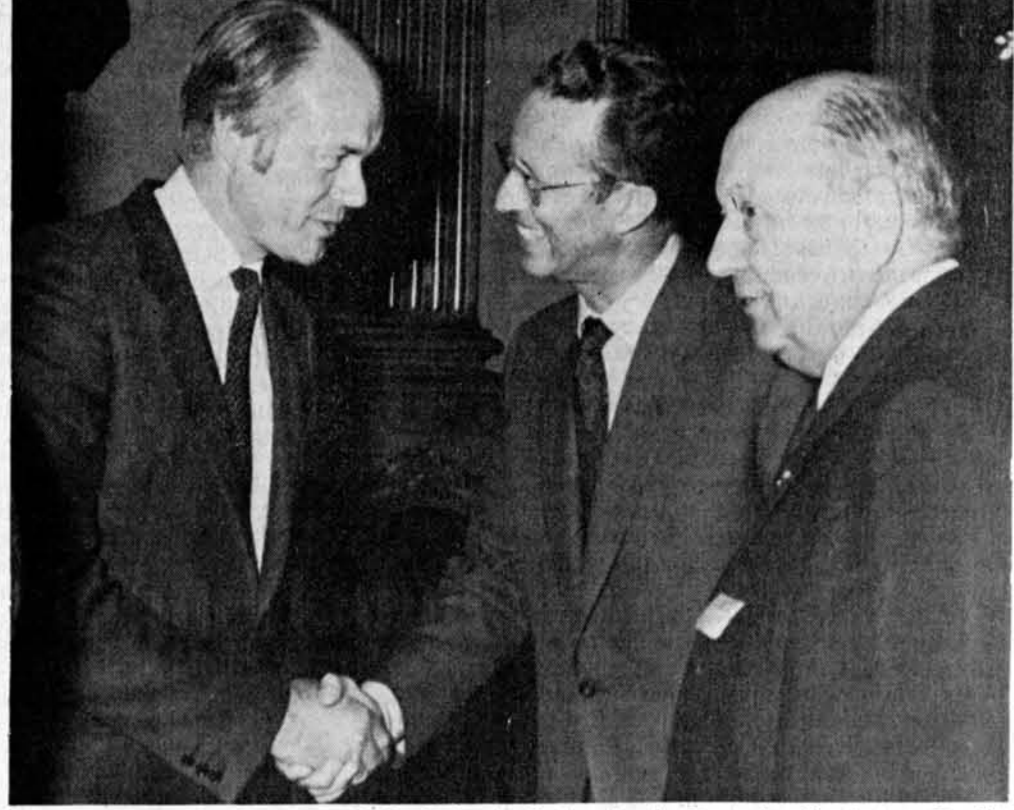
Eine Änderung der Sowjet-Politik würde eine Wende zum Nutzen der Völker herbeiführen können

Im Zusammenhang mit unserer Berichterstattung über die IV. Interparlamentarische Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die in Brüssel stattfand, veröffentlichen wir nachstehend die Ausführungen, die der Leiter der Delegation des Deutschen Bundestags, Dr. Ottfried Hennig MdB, vor dem Plenum der Konferenz gehalten hat.

In der Geschichte der internationalen Politik gibt es erfolgreiche Konferenzen und solche, die fehlgeschlagen sind. Von dieser Konferenz in Brüssel weiß man es noch nicht genau, wo sie einzuordnen sein wird, obgleich die Gastfreundschaft unserer belgischen Freunde schon jetzt zu rühmen ist.

Als wir uns das letzte Mal in Wien trafen, hatten wir zunächst eine recht kontroverse Debatte und dann eine fruchtbare Ausschußarbeit und am Ende ein Papier, das trotz meiner anfänglichen Skepsis über die Formulierungen der Schlußakte von Helsinki in manchen Punkten hinausging. So haben wir, glaube ich, alle diese Wiener Konferenz im Mai 1978 in guter Erinnerung behalten.

Vielleicht ist dies ein Erfolgsrezept, wie es in Wien war, das man verallgemeinern kann: Am Beginn muß wirklich offene Aussprache, eine ganz klare Ausgangsposition stehen, eine Position des Völkerrechts, das, was uns unsere jeweilige Verfassung gebietet, was die nationalen Interessen unseres Landes und das gemeinsame Interesse unseres Kontinents ausmacht. Wir sollten hier also keine von Auswärtigen Ämtern vorformulierten „schönen" Reden vortragen, denen doch keiner ernsthaft zuhört. Diese Generaldebatte dient vielmehr



König Baudouin von Belgien begrüßt den Leiter der Delegation des Deutschen Bundestags, Dr. Ottfried Hennig MdB, in seinem Schloß. Rechts der Präsident der KSZE-Konferenz in Brüssel, der belgische Senator Cuvelier Foto Privat

Eindeutige Formulierungen

dazu, daß jede Delegation die wirklichen Probleme Europas anspricht. Wer hier diplomatisch am Thema vorbeiredet, tut dieser Konferenz keinen Gefallen, sondern schadet ihr letztlich. Je klarer und realistischer man zunächst die Schwierigkeiten, Chancen und Gefahren auf den Tisch legt, desto eher ist man dann in der Lage zu sehen, wo sich dennoch Brücken schlagen lassen, wo es gemeinsame Interessen gibt, — nicht indem man zweideutige Formelkompromisse findet, die der eine Partner so, der andere aber anders deutet, sondern indem man um eindeutige Formulierungen ringt, die nicht zu neuen Auslegungsstreitigkeiten führen, in denen man einer Großmacht meistens unterlegen ist.

Wo liegen also die wirklichen Probleme? Wodurch sind Sicherheit, Zusammenarbeit und Frieden bedroht? Wer dauerhafte Sicherheit und wirkliche Entspannung will, muß die Ursachen von Spannung beseitigen. Die Ursache von Spannung ist zur Zeit vor allem, daß ein Teilnehmerstaat einen Krieg in Afghanistan führt, der ganz und gar unvereinbar mit den Prinzipien der Schlußakte ist. Diese weltpolitische Spannung läßt sich nur beseitigen, indem man die Entschließung der UN-Vollversammlung vom 14. Januar 1980 anwendet. Sie appelliert an alle Staaten, die Souveränität, territoriale Integrität, politische Unabhängigkeit und den blockfreien Status von Afghanistan zu achten und von jeglicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieses Landes abzusehen. Man kann nicht zugleich Krieg führen und Spiele des Friedens veranstalten. Dafür ist der Friede eine zu ernste Sache.

Was steht Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die wir wollen, sonst noch entgegen? Ich kann in den zehn Minuten, die mir zur Verfügung stehen, nur noch zwei Punkte nennen:

1. Zu den Ursachen von Spannung gehört unsere ungelöste nationale Frage im Herzen Europas. Als ich vor zwei Jahren in Wien von ihr sprach, gab es zunächst harte Reaktionen. Vielleicht haben wir uns inzwischen schon ein wenig aneinander gewöhnt und nehmen zunächst einmal ganz ruhig und ohne Erregung zur Kenntnis, daß hier nach wie vor ein Problem liegt und immer liegen wird, solange wir eine befriedigende Lösung nicht finden. Es ist einfach eine Tatsache, daß die ständige Verletzung von Menschenrechten in Deutschland, z. B. an der innerdeutschen Grenze, seit 1975 nicht ab-, sondern sogar noch zugenommen hat. Ich pflege zu meinem Kollegen Fechner ein korrektes und freundliches Verhältnis, aber auch er kann nicht bestreiten, daß seine regelmäßige Morgenlektüre eine Zeitung ist, die sich nach wie vor „Neues Deutschland" nennt, daß er Mitglied einer Partei ist, die nach wie vor „Sozialistische Einheitspartei Deutschlands" heißt und daß die Republik, die er vertritt, sich nicht nur demokratisch, sondern auch deutsch nennt. Er ist Deutscher wie ich, solange die Menschen selbst nicht gefragt worden sind, ob sie in einem oder in zwei Staaten leben wollen.

Vor acht Tagen haben wir den 25. Jahrestag des Inkrafttretens des Deutschlandvertrages gehabt. Die drei westlichen Außenminister haben aus diesem Anlaß unserer Bundesregierung ihre Unterstützung in dem Bemühen versichert, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, der dem deutschen Volk die Verwirklichung seiner Einheit in freier Selbstbestimmung ermöglicht. Dies ist ein unveränderes Ziel unserer Politik. Wenn die Führer der Sowjetunion endlich verstehen würden, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik in Beziehung auf Deutschland als Ganzes eine Wende herbeiführen würde, bei der wir viele Sorgen, aber auch sie viele Sorgen los wären, wenn sie einmal über den Graben dieser Ideologie, dieser Geschichtsphilosophie springen könnten, wenn sie verstehen würden, daß eine gerecht behandelte freie deutsche Nation ein dankbarer, gerechter, freundschaftlich verbundener Partner sein wird, dann würden viele andere Sorgen wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Unser Grundgesetz und unser politischer Wille zwingen uns, darauf hinzuarbeiten.

2. Im Entwurf einer Schlußresolution, die ich hiermit einbringe, vorgelegt von der Gruppe der Bundesrepublik Deutschland, stellen wir mit Besorgnis fest, daß die Verwirklichung der Schlußakte im Bereich der Menschenrechte und Grundfreiheiten bisher nicht zufriedenstellend war. Auch unsere eigenen Beschlüsse, z. B. von Wien, leiden unter einem zu großen Gegensatz von Theorie und Praxis. Wir haben z. B. einstimmig in Wien beschlossen, unser Schlußdokument in allen beteiligten Ländern zu veröffentlichen. Getan haben es nur zwei Staaten. Ein anderes Beispiel: Die Tinte auf dem Wiener Dokument war noch nicht trocken, als der renommierte Physiker Orlow zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurde: Er hatte sich nichts anderes zuschulden kommen lassen, als diese Vereinbarungen in seinem Land einzufordern.

Auf diese Differenz zwischen Theorie und Praxis, zwischen Papier und Wirklichkeit müssen wir immer wieder hinweisen. Beides ist schließlich gleich wichtig und ergibt erst zusammen einen Sinn. Wenn wir die schönsten Beschlüsse fassen und sie dann in Geheimarchiven verstauben lassen, würde das an der realen Bedeutung dieser Konferenzen Zweifel aufkommen lassen, die wir nicht wünschen können. Es würde zudem die Frage aufwerfen, ob Parlamentarier nicht in der Lage sind, sich gegen ihre jeweiligen Regierungen durchzusetzen.

Wir sind also schon aus Gründen der Selbstachtung unserer Parlamente, die wir vertreten, gefordert, unsere Beschlüsse auch durchzusetzen.

In der Praxis bewähren

Wir haben nach der KSZE-Schlußakte das Recht, auf die Einhaltung dessen, was hier von allen unterschrieben worden ist, nach normalen Maßstäben des gesunden Menschenverstandes zu drängen und daran zu erinnern. Wir sollten dies sehr konkret tun und in dem Geist und mit dem festen Willen, dann danach zu suchen, wo sich Brücken schlagen lassen und wo es gemeinsame Interessen gibt. Dabei werden wir auch neue Vorschläge unvoreingenommen prüfen. Sie dürfen aber nicht die Aufmerksamkeit von der Erfüllung der bestehenden Verpflichtungen der Schlußakte ablenken.

Mit der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ist ein Anfang gemacht worden, der der Mühe wert war. Die bisherigen Ergebnisse eröffnen einen Weg, über die Systemunterschiede hinweg Interessengegensätze zu vermindern, gemeinsame Interessen zu entwickeln. Die Schlußakte von Helsinki muß sich jetzt in der Praxis bewähren. Jetzt kommt es darauf an, von dieser Chance Gebrauch zu machen. Dazu sind alle aufgerufen — West wie Ost wie Neutrale. Die Delegation des Deutschen Bundestags ist gerne bereit, nach Kräften daran mitzuwirken, in der kurzen uns zur Verfügung stehenden Zeit etwas für die Menschen und die ihnen zustehenden Rechte zu erreichen. Es geht um die Erhaltung des Friedens durch Menschenrechte. Es geht um den einzelnen Menschen. Ihm sollte alles dienen, was wir beschließen. Hier liegt der Maßstab für unser Reden und Tun. Ihm müssen wir gerecht werden.

Internationale Parlamentarier betonen das Selbstbestimmungsrecht

Aus dem Schlußdokument der IV. Interparlamentarischen Konferenz über Europäische Zusammenarbeit und Sicherheit in Brüssel vom 12.—18. Mai 1980:

Die IV. Interparlamentarische Konferenz über Europäische Zusammenarbeit und Sicherheit in Brüssel vom 12.—18. Mai 1980 ... unterstreicht die Notwendigkeit einer unverzüglichen Anwendung der Resolutionen der Vereinten Nationen, die den Rückzug fremder Truppen und die Rückkehr von Flüchtlingen in ihre Heimat und zu ihrem Eigentum fordern, in allen den Fällen, wo diese das Opfer fremder Invasion und militärischer Intervention unter Verletzung der Bestimmungen der Schlußakte von Helsinki geworden sind;

... bekräftigt feierlich die absolute Gültigkeit der Grundsätze der Schlußakte von Helsinki ... u. a. der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und des Selbstbestimmungsrechts;

... erinnert alle Regierungen der Teilnehmer-Staaten an die Notwendigkeit, die Rechte der nationalen Minderheiten zu respektieren;

... fordert die Parlamente und Regierungen der KSZE-Teilnehmer-Staaten auf ...

das Reisen und die Bewegungsfreiheit von einzelnen und Gruppen in andere Länder zu erleichtern und zu diesem Zweck nach und nach die administrativen und finanziellen Hindernisse für die Ausstellung von Pässen und die Erteilung von Visa abzuschaffen; weitere Möglichkeiten für die gebietliche Ausdehnung von Touristenreisen zu suchen.

Am Rande:

Entmündigte Volksvertreter?

Abgeordnete sind Volksvertreter, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen verantwortlich. Das jedenfalls haben die Verfassungsväter ins Grundgesetz geschrieben. Doch wenn sich die Bonner Bundestagsabgeordneten im Juni versammeln, um einen Vormittag über sich selbst und ihre Rechte zu debattieren, dürfte gerade diese Unabhängigkeit auf dem Spiel stehen. Eine neue Bundestags-Geschäftsordnung soll verabschiedet werden. Kernpunkt dieser Regelung ist das Rederecht, weil noch lange nicht jeder Abgeordnete jederzeit dem Hohen Haus seine Meinung verkünden darf.

Wenn schon bislang die Plenardebatten alles andere als spontan waren, wird künftig der Ablauf jedes Debattentages schon eine Woche vorher auf die Minute festgelegt. Der Ältestenrat des Bundestages bestimmt dann, welche Partei wie lange und zu welchem Thema sprechen darf — von einer lebendigen Debatte dürften dann die 400 „Hinterbänkler" des Parlaments nur noch träumen. Und wenn ein solch unbekannter Volksvertreter in die Debatte eingreifen will, muß er zunächst mit 25 Kollegen die Tagesordnung ändern. Doch selbst dann kann er nach dem vorliegenden Entwurf nur 15 Minuten sprechen. Das kommt einer Selbstentmündigung der Parlamentarier bedenklich nahe.

Auch das Zutrittsrecht der Volksvertreter zu den Parlaments-Ausschüssen soll geändert werden. Außen- und Verteidigungsausschuß dürfen nur von den Mitgliedern oder ihren Stellvertretern besucht werden. Künftig soll das Hohe Haus zu Anfang jeder Wahlperiode entscheiden, zu welchem der Ausschüsse jeder Abgeordnete Zugang hat. Das ist schon höchst bedenklich, weil die Parlamentarier den aufgeblähten Apparaten der Verwaltung hilflos ausgesetzt sind und allein in den Ausschüssen Informationsmöglichkeiten haben.

Daß sich das Parlament, der Gesetzgeber, überhaupt in seinen Befugnissen und Rechten selbst beschränkt, ist absurd. Wie will der Volksvertreter Gesetze verabschieden, wenn er sich nicht überall, auch in den Ausschüssen, informieren kann? Wie will er die Bundesregierung kontrollieren, wenn er seine Arbeitsmöglichkeiten selbst beschränkt? Und wie kann ein Parlamentarier noch ernst genommen werden, dem nur 15 Minuten für seine Rede zur Verfügung stehen, wenn jeder Minister stundenlang argumentieren kann?

Ulrike Südmeyer

Bildungswesen:

Monströse Schulzentren ohne Perspektive

Größeres Maß an Flexibilität der starren Status-Strukturen und Kultus-Strategen erforderlich

Noch in den siebziger Jahren, als Landgemeinden ihre ein- oder auch vierklassigen Zwergschulen zum Verkauf anboten wie saures Bier, lächelte niemand. Freizeitfanatiker handelten Tips über zum Verkauf stehende nicht nur alte, sehr wohl aber leerstehende Schulgebäude, wie es jahrelang einen schwarzen Markt für stillgelegte Bahnhöfe und Haltestellen gab. Die zur Gigantomanie geratene neue Bildungsideologie propagierte Gesamtschulen wie monströse Schulzentren als epochalen Durchbruch. Aber nicht einmal eine Generation nach Schließung der ersten Zwergschule kann das unverdrossene Lamentieren der Bildungsstrategen nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß ihre in den 60er Jahren geschmiedeten Pläne ohne ernstzunehmende Perspektive sind.

Gleich, ob der Pillenknick oder ein verändertes generatives Verhalten jener den Ausschlag gibt, die ihre Schulzeiten in den seelenlosen Massenbetrieben immer größer geratener Lernfabriken überstanden haben: Zum Beginn dieses Jahrzehnts ist klar, daß schon zu seiner Mitte die überdimensionalen Schulzentren zu veröden beginnen. 1985 wird es — das ist hinreichend sicher — etwa 2,5 Millionen Schüler weniger geben als zum Beginn der 70er Jahre.

Bedeutsamer scheint für diese Situation zu sein, daß die zum Kultus-Zentralismus dieser Tage untrennbar gehörende Infrastruktur zu einer grotesken Praxis entartet. Weil nämlich der ungebrochene Zug der tatsächlichen und der potentiellen Elterngeneration aufs flache Land die künftigen Benutzer der Schulzentren von diesen eher wegzieht, wird beklemmende Realität, was die Praktiker derzeit noch nicht sonderlich berührt; ein immer filigranhafteres Zubringersystem verursacht eine hochgradige Kostenbeschleunigung. Aber selbst wenn die Gesellschaft diese Kosten noch zu tragen bereit und auch in der Lage wäre — längere Fahrtwege der Zubringerbusse, die die Kinder wie von Einödhöfen einsammeln, sind ohne entsprechend längere Fahrtzeiten nicht machbar. Die logische Konsequenz: Im Vor- und im Nach-Unterrichtsstreß wird aller Voraussicht nach mehr Schaden bei den Kindern angerichtet, als der Nutzen der zwischenzeitlich vermittelten Wissensinformation ausmacht.

Die in den 60er Jahren konzipierte Kultuspolitik war ein Plan ohne Perspektive, obgleich die rapide rückläufige Schülerzahl nicht mit der für Alternativen nötigen Präzision vorauszusehen war. Allein die Rigorosität, mit der die Zukunftsgläubigen zu Werke gingen, macht die Heilungsversuche an den Spätschäden ungewiß. Schließlich ist im derzeit noch gültigen System nichts gefragt, was der Atomisierung entgegenwirken könnte. Klassenverbände gelten als überholt, vielfach sogar als contra-pädagogisch und informationsblockierend. Aber die Natur hat den Perfektionisten und Kultus-Technokraten einen dicken Strich durch eine, wie es nun den Anschein hat, rücksichtslose Rechnung gemacht.

Die Verödung der zur Zeit noch durch blindgläubigen Zentralismus überfüllten Ausbildungsstätten könnte indessen in absehbarer Zeit die Chance bieten, die Pädagogen wieder mehr mit ihrer eigentlichen Aufgabe zu beschäftigen. Statt zu verwalten und Konferenzen über die Verwaltung der Verwaltung in immer dichterer Folge vorzubereiten, durchzuführen und zu resümieren, bleibt bei weniger Schülern vielleicht wieder mehr Zeit für die Weitergabe von Bildungsinformationen.

Allerdings ist nicht auszuschließen, daß die Kultusbürokratie mit der ganzen Macht ihrer Autorität lange Zeit bemüht bleiben wird, die Fehler der Vergangenheit als richtige Entscheidungen zu verteidigen. Es gilt nicht, die Rückkehr zur Zwergschule als Alternative zur Verödung der Schulzentren zu empfehlen. Doch scheint ein größeres Maß an Flexibilität der in starren Status-Strukturen verharrenden Kultus-Strategen unausweichlich.

Der deutsche Hang, vom Extrem der Zwergschule ins Gegenextrem flächendeckender Schul-Großzentren zu fallen, kann nicht weiter kultiviert werden. Die Pläne ohne Perspektiven müssen rechtzeitig und rasch durch ein Programm der pädagogisch sinnvollen, schülerzweckmäßigen und gesellschaftspolitisch verantwortbaren Praktikabilität ersetzt werden.

Theodor Werner

Preußen-Ausstellung:

Heftige Kritik aus Warschau

„Unerfüllte Träume über die Wiedervereinigung eingeschmuggelt"

Warschau — Heftige Kritik an der für 1981 geplanten Berliner Preußen-Ausstellung hat „Zycie Warszawy" geübt:

„Das Jahr 1981 wird im Zusammenhang mit dem alten preußischen Staat keine besondere Wiederkehr herausstellen. Deshalb gab es keine historischen Gründe hinter der Entscheidung der West-Berliner Behörden, die Ausstellung zu veranstalten, die nichtsdestoweniger Bonns Billigung hat. Was waren dann also die Gründe? Hier kann es nur eine Antwort geben: politische. Und es ist nicht schwer herauszufinden, um welche Politik es sich hier handelt. Substanz für ein solches Denken ist in zahlreichen Publikationen über Preußen zu finden, die in der BRD jetzt schon seit einiger Zeit erscheinen.

Es ist zu erwarten, daß unter dem Deckmantel historischer Tatsachen die unerfüllten Träume über die Vereinigung Deutschlands in die Ausstellung eingeschmuggelt werden, daß das zur Schau gestellte Material Tatsachen heraushebt, welche den preußischen Staat reinwaschen und an seine Grenzen vor langer Zeit erinnern.

Wird der Versuch einer Bewertung Preußens der Verbesserung der Beziehungen zwischen Polen und der BR Deutschland dienen? Wird er — im ideologischen, moralischen und psychologischen Sinne — ein Element der Normalisierung dieser Beziehungen sein? Die gesamte Idee der Ausstellung muß die ernstesten Zweifel aufkommen lassen und zu weitreichenden Reflektionen führen."

Nachrüstungsbeschluß:

Schmidt unter Druck der Parteilinken

Mehrheit für verteidigungspolitischen Kurs des Kanzlers fraglich

Der NATO-Nachrüstungsbeschluß vom 12. Dezember letzten Jahres ist erneut ins Gerede gekommen. Unter mühseligen Verhandlungen mit den Bündnispartnern entstanden, wurde er just von jenem erneut „interpretiert" der ihn seinerzeit in richtiger Erkenntnis des zunehmenden sowjetischen Übergewichts mit vorangetrieben hatte: Bundeskanzler Schmidt.

Geschehen ist es bereits am 11. April auf der Hamburger Landesdelegierten-Konferenz der SPD. Soweit nachprüfbar ohne Abstimmung mit den Verbündeten! Schmidt machte den Vorschlag, auf die Aufstellung neuer Mittelstreckenraketen für eine „bestimmte, zu verabredende Zahl von Jahren" zu verzichten und in dieser „verabredeten Zeit" über eine mögliche Begrenzung zu verhandeln. Staunen bei den Franzosen! Besorgte Anfrage derer, die den unter schwierigen Umständen erreichten Beschluß erneut gefährdet sahen! Zustimmung bei der Parteilinken!

Die Parteileitung der FDP, offensichtlich von Außenminister Genscher autorisiert, erklärte daraufhin, die Vorschläge der NATO vom Dezember seien „unverändert" gültig. Vor der Düsseldorfer Landespressekonferenz hob Schmidt am 17. April, sich der Meinung Genschers wieder annähernd, hervor, er habe sich erlaubt, den Gedanken zum Ausdruck zu bringen, „daß auch die Sowjetunion in den nächsten drei Jahren keine weiteren modernen Mittelstreckenwaffen disloziert (= an die Truppen verteilt, d. Verf.), wie das im Westen schon der Fall ist. Ich habe dafür ausdrücklich drei Jahre zur Erwägung gestellt. Für diese Zeit gilt dann auf beiden Seiten: man verhandelt, aber man disloziert nicht. Meines Erachtens wäre das eine für beide Seiten faire Lösung. Wohlgemerkt, unterbleiben würde in den drei Jahren nur das, was man auch wirksam verifizieren kann, das heißt das einsatzfähige Aufstellen der Waffen."

Daß nicht nur seine Kritiker den Eindruck hatten, er sei vom Dezember-Kurs abgewichen, bestätigte Genscher in einem Interview am 2. Mai: „Eins steht fest: Man kann so lange nicht mit einer Bereitschaft Moskaus zu realistischen Rüstungskontroll- und Abrüstungsverhandlungen rechnen, solange im westlichen Lager durch Billigmacher die Hoffnung der Sowjetunion erhöht wird, daß sie Vereinbarungen zu für sie besseren Preisen erreichen kann." Erklärend fügte er hinzu, „Billigmacher" seien alle „diejenigen, die den Beschluß vom Dezember 1979 in seiner Richtigkeit in Frage stellen und die sich neuerdings Gedanken darüber machen, wie man ihn ändern kann. Die gibt es in allen Ländern".

Daß Genscher solche „Billigmacher" auch in der Partei des Koalitions-Partners sieht, ist offensichtlich. Nun hat sich der Kanzler scharf dagegen verwahrt, er wolle die NATO-Vorstellungen unterlaufen. Also alles nur ein Mißverständnis? Es scheint: nein. In Hamburg wollte Schmidt einmal wieder die Parteilinke beruhigen!

Jene Linken, von denen er schon einmal sagte, daß sie ihn „gern gründlich mißverstünden", haben von Jahr zu Jahr mehr Einfluß auf die Entwicklung der Partei! Von Jahr zu Jahr muß Schmidt mehr Kompromisse schließen, mehr Einfluß für die Ideologen einräumen! Wenn die Linken in der nächsten Legislaturperiode noch stärker sein werden — und dies ist anzunehmen —, dann stellt sich die Frage, ob er in der eigenen Partei überhaupt noch eine Mehrheit für seinen verteidigungspolitischen Kurs findet.

D. H.

Sicherheit:

Minister gibt Mahler den Vorzug

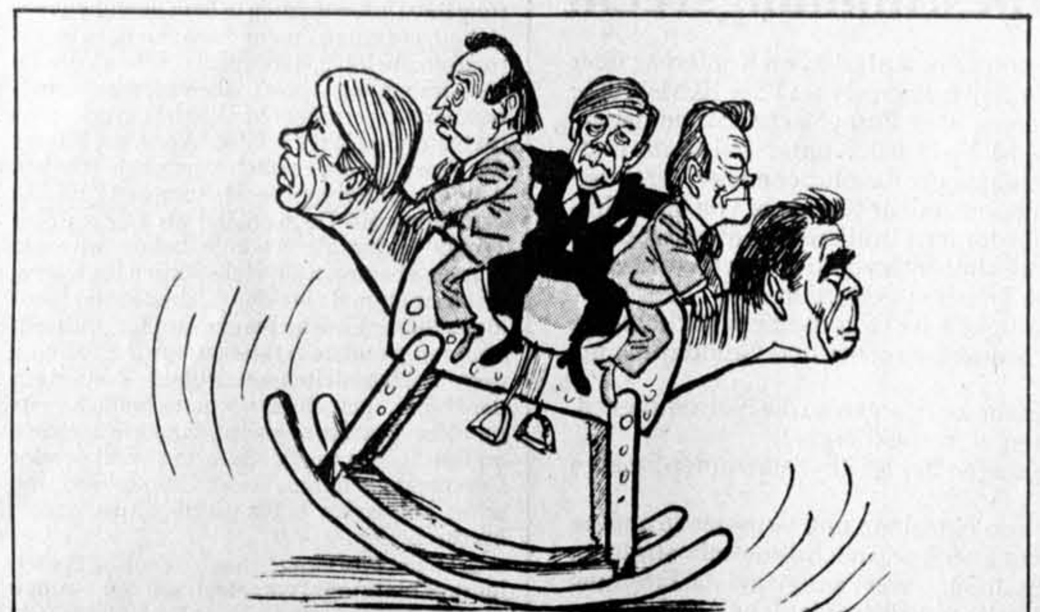
Über die unverständliche Baum-Absage an Kriminalbeamte

Statt zur internationalen Tagung des Bundes deutscher Kriminalbeamter am 22. Mai 1980 nach Aachen zu kommen, hat es Bundesinnenminister Baum vorgezogen, sich als Mitautor des Terroristen Horst Mahler der Öffentlichkeit zu empfehlen. Diese Feststellung traf der Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Sterken und fährt fort:

Seit Wochen hatte in Aachen eine grundsätzliche Zusage des Bundesministers des Innern vorgelegen, zu dem Tagungsthema der grenzüberschreitenden polizeilichen Zusammenarbeit Stellung zu nehmen. Diese Zusage wurde kurz vor Tagungsbeginn erst mit der Begründung zurückgezogen, der Minister müsse ins Ausland. Schließlich hieß es, er wolle sich an der Steuerdebatte im Bundestag beteiligen.

Als dann am zweiten Tag dieses internationalen Kongresses der Presse entnommen werden konnte, welches Spektakel der Minister einem Besuch der internationalen Experten polizeilicher Zusammenarbeit vorgezogen hatte, war die Empörung vollkommen.

Der Vorgang ist klärungsbedürftig. Die führenden deutschen Kriminalbeamten gingen von Aachen in der Gewißheit weg, daß der zuständige Minister eine Veranstaltung mit Mahler der Zusammenarbeit mit ihnen vorziehe. Eine solche Vorstellung ist unerträglich. Es liegt an Baum, für diese Interessenabwägung eine Erklärung abzugeben. Die Kriminalbeamten, die jederzeit Opfer der Freunde des Herrn Mahler werden können, haben auf diese Klarstellung einen unverzüglichen Anspruch.



Reiten für Deutschland — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Blick nach Osten:

Der Kreml mit dialektischer Kapriole

Die „politische Lösung" Moskaus soll die sowjetische Hegemonie über Afghanistan sichern

Der Abzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan, so ließ kürzlich Moskau verlauten, könne erst dann beginnen, wenn eine politische Lösung für die Region gefunden sei. Aus sowjetischer Sicht dürfe das Kernproblem einer Lösung nicht die Stabilisierung des Regimes Babrak Karmals sein, das in Afghanistan mit der sowjetischen Besetzung des Landes etabliert worden ist und ohnehin allein von der Besatzungsmacht garantiert wird.

Haben doch die Sowjets die Maske fallen und erkennen lassen, daß es ihnen in Wahrheit um die Befriedigung eigener territorialer Interessen geht, nämlich um den Zugang zum Indischen Ozean und die Kontrolle der Ölregion am Persischen Golf. Auf dem Wege dorthin scheint die Stützung eines Marionettenregimes nur erste Etappe zu sein.

So wird Staatschef Babrak Karmal selbst streng kontrolliert: Heute liegt, so wird berichtet, die Bewachung seiner Residenz in den Händen der Sowjets, und Babrak Karmals Leibwächter, Küchenchef, Arzt, Kraftfahrer sowie sechs der engsten Berater sind Sowjets. Auch sind die eigenen Exekutivkräfte, auf die sich der Staatschef stützen könnte, keine nennenswerten Stabilisierungsfaktoren mehr: nicht zuletzt wegen Desertationen sind die Streitkräfte Afghanistans von 100 000 auf 30 000 Mann geschrumpft, alle ranghohen Offiziere sind liquidiert, ins Gefängnis geworfen worden oder ins Exil geflüchtet.

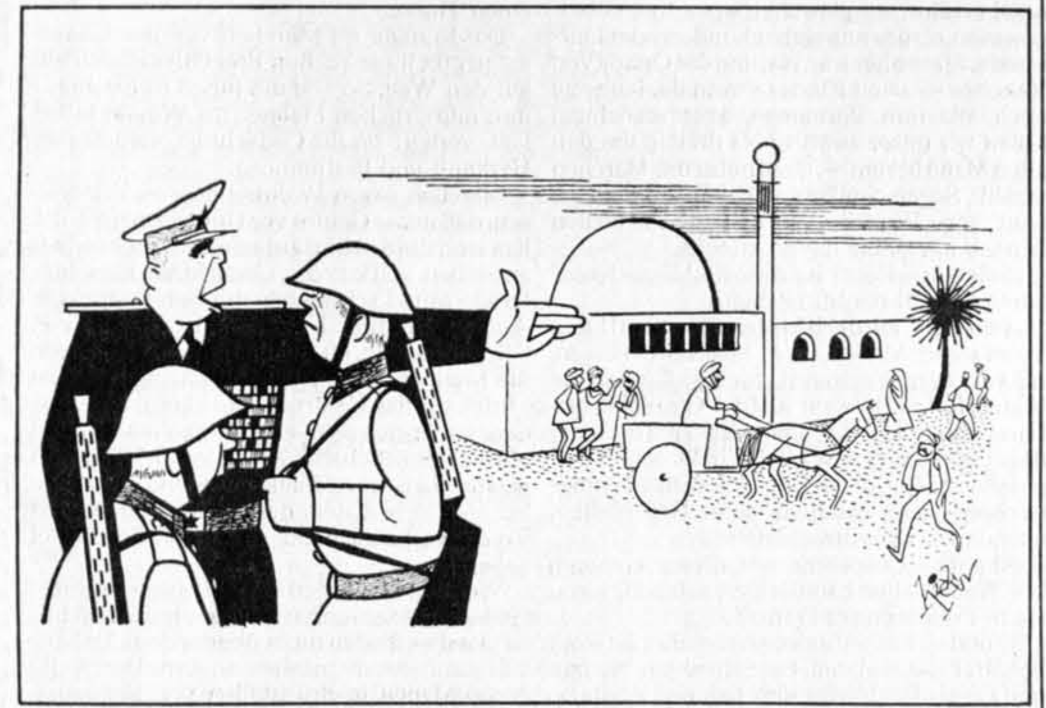
Daß sowjetischer Besatzungsterror inzwischen erstrangiger Stabilisierungsfaktor der inneren Ordnung in Afghanistan ist, wurde in diesen Tagen in Kabul deutlich: blutig schlugen sowjetische Soldaten einen mehrtägigen Streik von Schülern und Studenten nieder. Es wird berichtet, daß 30 bis 60 Jungen und Mädchen zusammengeschossen wurden — das Massaker dürfte auch Indiz für die sowjetische Absicht sein, im Sommer dieses Jahres den Versuch zu wagen, alle Widerstände im Land endgültig niederzuschlagen. Ob das gelingt, ist zumindest zweifelhaft: Erfahrungen der Engländer, inzwischen Kolonialgeschichte, und Prognosen chinesischer Politiker sprechen dagegen.

Allerdings ist es schwer, die militärische Bedeutung der Rebellengruppen im Land hoch einzuschätzen: Die dezentrale Führung der Aufständischen läßt zur Zeit wenig Stoßkraft erwarten, sicher ein operativer Vorteil für die sowjetischen Besatzungstruppen. Immerhin haben die Rebellen bisher bedeutende Positionen halten können: eine Anzahl wichtiger Provinzstädte befindet sich fest in ihrer Hand. Allerdings sind die Freiheitskämpfer von ausreichendem Nachschub abgeschnitten; es fehlt an Munition, Waffen und anderen Versorgungsgütern, die nur von außen zugeführt werden können. Die Aussichten der Rebellengruppen sind also nicht rosig angesichts der in Afghanistan vorhandenen Ressourcen und Truppen Moskaus.

Auch wird offensichtlich, daß die Sowjets die Besetzung des Landes auf lange Sicht aufrechterhalten wollen. Beobachter aus Washington teilten kürzlich mit, sowjetische Offiziere würden für die Dauer von zwei Jahren nach Afghanistan versetzt; viele von ihnen ließen deshalb ihre Familien nachkommen. Auch sei das Land überzogen mit einem Netz sowjetischer Versorgungseinrichtungen, Wasserdepots, Luftbasen und Bodenstützpunkten. Nach Berichten westlicher Geheimdienste soll in Kabul auch ein Datenverarbeitungssystem eingerichtet worden sein, daß den bisher wenig erfolgreichen Kampf gegen die Aufständischen im Lande koordinieren soll.

85 000 sowjetische Soldaten sollen inzwischen in Afghanistan stationiert sein. Indische Quellen, die als fundiert gelten, veranschlagen die Gesamtzahl der Sowjetbürger in dieser Region auf 200 000. Außer Besatzungssoldaten schließt diese Zahl Sicherheitsorgane, Polizeikräfte, Techniker und Berater auf allen Gebieten ein.

Angesichts dieser unverhohlenen sowjetischen Besatzungspolitik nimmt es nicht wunder, wenn die Moskauer Propagandamühlen den Spieß umzudrehen versuchen, um den Bruch des Völkerrechts in Afghanistan zu vernebeln. Eine politische Lösung in Afghanistan, so kommentierte kürzlich TASS, sollte eine zuverlässige Garantie für Afghanistan gegen jede Einmischung von außen enthalten. — Eine dialektische Kapriole, wenn man bedenkt, wer Afghanistan besetzt hält und dort das Selbstbestimmungsrecht mit Füßen tritt. **E. B.**



„Warum wir hier sind? Weil die uns die Olympiade vermasselt haben!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mann vom Fach

Bonn — „Man lese und staune, wer sich da schon wieder als Gutachter meldet. Henri Nannen nennt Franz Josef Strauß einen „Faschisten" und vergleicht ihn mit Goebbels. Nun kennt Nannen gewiß den Faschismus, er kennt Hitler und Goebbels, denn er hat ihnen jahrelang treu gedient („Mit leuchtenden Augen sahen die Männer auf ihren Führer, der ernst und gemessen die Front abschritt" usw.), aber demokratische Politiker sollte er nicht so diffamieren, wie das bei den Nazis üblich war."

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Verpaßte Chance

Münster— Man müßte es als lächerlich bezeichnen, wenn es nicht so ernste Folgen hätte: Ein formaljuristischer Fallstrick, in dem das Land Niedersachsen sich verfing, als es nach Ansicht des Berliner Bundesverwaltungsgerichts einen Termin überzog, hat zur Aufrechterhaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunkmonopols in Norddeutschland für fünf weitere Jahre geführt.

CORRIERE DELLA SERA

Gefährliche Alleingänge

Mailand — „Die Isolierung Moskaus ist am 19. Mai gescheitert — mit der Begegnung zwischen Giscard d'Estaing und Breschnew in Warschau, der am 30. Juni Helmut Schmidts Moskau-Mission folgen wird... Beide mögen ihre Gründe haben. Aber was können Separatgespräche mit Breschnew bringen?... So darf sich denn die Moskauer Macht, nachdem sie drei- oder viermal hintereinander die Schwächen der anderen festgestellt hat, neu gestärkt fühlen. Sie wird immer weniger das Bedürfnis verspüren, konziliant zu sein."

Nationalchina:

Strategische Schlüsselpositionen

Die demokratische Welt könnte in eine ausweglose Situation geraten

Generaloberst Tschiang Wego, jüngster Sohn Tschiang Kai-scheks und bekannt als altgedienter Troupier und Generalstäbler sowie als Präsident der Universität der nationalchinesischen Streitkräfte, wendet sich in seinem unlängst auch ins Deutsche übersetzten Buch primär an die Politiker der westlichen Welt. In ihrem Bestreben nach „Wandel durch Annäherung" sollten sie nicht noch weitere Bastionen der freien Welt kampflos aufgeben, sondern dem Vordringen des Kommunismus energischen Widerstand entgegensetzen! Erwiesen sei, daß die Länder der freien Welt nur deshalb bisher überall Niederlagen einstecken mußten und bis an den Rand des Krieges gedrängt wurden, weil sie — um eben einen Krieg zu vermeiden — stets einseitig das Prinzip eines „Gleichgewichts der Kräfte" vertraten. Trotz der blutigen und demütigen Lehren von Vietnam seien sie immer noch nicht in der Lage, ihren Fehler zu erkennen, und klammerten sich weiterhin an jenes Prinzip des „balance of power". Daß sie einen Krieg vermeiden wollen, sei begrüßenswert — doch sei es leider nur ein Wunschtraum, wenn sie daran glaubten, durch jenes „Gleichgewicht der Kräfte" einen Krieg verhüten zu können.

Im Kernstück seiner Analysen wirft der Verfasser den USA vor, sich weder über ihre eigenen Ziele noch über die Absichten ihrer Gegner je im klaren gewesen zu sein. Er hält den Verantwortlichen in Washington einen ganzen Spiegel ihrer politischen und militärischen Unzulänglichkeiten vor, der mit der sehr eindringlichen Mahnung verbunden ist, noch reparable Versäumnisse nicht zu irreparablen werden zu lassen. Denn „wenn die demokratische Welt weiterhin in der Defensive zu bleiben wünscht und auf die Gunst der Stunde wartet, in der alle Probleme sich von selber lösen, dann könnte sie in eine ausweglose Situation geraten". Es sei eine der großen Ironien der Geschichte, daß der Kommunismus „nicht selten nur deshalb siegreich war, weil die freie Welt das Geschäft der Teilung selbst besorgte".

Nachdrücklich warnt Tschiang Wego vor dem naiven Glauben, die kommunistischen Länder würden sich von selbst in demokratische verwandeln. Äußerliche Änderungen in der Politik der UdSSR erstreckten sich lediglich auf die Taktik: „Das strategische Ziel der Sowjetunion ist und bleibt es, die gesamte Welt unter die Herrschaft des Kommunismus zu zwingen."

Sollte eines Tages gar das kommunistische Rotchina in das politische Gefüge Sowjetrußlands eingeordnet werden, werde der Westen der Aggression dieses vereinigten kommunistischen Blocks gewiß nicht mehr widerstehen können. Aus allem ergebe sich zwangsläufig, daß die Wurzeln der Weltprobleme in Asien zu suchen seien und die Wurzel der Probleme Asiens letztlich das chinesische Festland sei. Um so größer sei die Bedeutung Nationalchinas. Liege die Insel Taiwan doch im Mittelpunkt der Verteidigungslinie, die sich von Japan bis Singapur erstrecke. Seit dem Fall von Vietnam und Kambodscha sei ihre Bedeutung noch mehr in den Vordergrund gerückt.

Strategisch eng verknüpft mit dem asiatisch-pazifischen Gebiet sei der Indische Ozean. Als hätte der Verfasser die kürzliche sowjetische Invasion von Afghanistan und die sich daraus für die freie Welt ergebenden Gefahren vorausgeahnt, schreibt er: „Die USA müssen ihre dominierende Rolle im Indischen Ozean aufrechterhalten, um Sowjetrußland daran zu hindern, durch den Indischen Ozean vorzustoßen und die Mondsichel an ihrem Unterleib zu durchbrechen." Wollten die Vereinigten Staaten von Amerika aber ihre Vormachtstellung im Indischen Ozean halten, dann sei es von unbedingter Notwendigkeit, die Sicherheit Singapurs, Indonesiens und Taiwans zu stärken — seien diese drei Länder von Natur aus doch strategische Schlüsselpositionen, die aufzugeben sich Washington nicht leisten könne.

Ein sehr offenes und in heutiger Zeit ebenso tapferes Buch, das vom US-Senat zu Recht als „remarcable document" bezeichnet wurde und das auch der deutschsprachige Leser nach der Lektüre recht nachdenklich aus der Hand legen wird. **F. W. Schlomann**

Wego Chiang, „Die strategische Bedeutung Taiwans", Seewald-Verlag, Stuttgart, 95 Seiten, 12,80 DM.

Polen:

Ein Allensteiner als neuer Primas?

Bischof Glemp wird möglicherweise Nachfolger Wyszynskis

Nachdem als Nachfolger für den greisen und kränkelnden Primas von Polen, Prof. Stefan Kardinal Wyszynski, die Kardinäle Dr. Wladyslaw Rubin (Rom) und Prof. Franciszek Macharski (Krakau) im Gespräch waren, bekommt man aus den Reihen des polnischen Katholizismus immer mehr den Namen des ermländischen Bischofs mit Sitz in Allenstein, Dr. Josef Glemp, zu hören. Glemp ist in Hohensalza (Inowroclaw) im Jahre 1928 geboren. Man weiß von ihm, daß er als persönlicher Sekretär des Primas einen guten Draht zum damaligen Kardinalerzbischof von Krakau, Karol Wojtyla, sprich dem heutigen Papst Johannes Paul II., hatte. Ihm hatte er auch teilweise die Ernennung zum Bischof von Allenstein am 21. April 1979 zu verdanken. Im Polnischen Episkopat wird Glemp ebenso geschätzt wie im „Polnischen Ökumenischen Rat" und damit auch bei den protestantischen Masuren. Der Grund: Glemp intervenierte jedesmal energisch, wenn eine — wenn auch meist leerstehende — protestantische Kirche in Masuren von seinen Gläubigen widerrechtlich besetzt wurde.

Es wäre jedoch nicht das erste Mal, daß ein Allensteiner Bischof in der Kirchengeschichte Karriere macht. Um Primas von Polen zu werden, müßte Dr. Glemp nach Gnesen versetzt werden, wie sein Vorgänger Ignacy Krasicki Graf von Siecin (1735—1801). Dieser wurde 1795 durch Friedrich Wilhelm II. von Preußen von seiner ermländischen Bischofsresidenz versetzt (Heilsberg) und zum Erzbischof von Gnesen mit Sitz in Skierniewice gemacht. Den Dichter-Bischof verband mit Friedrich dem Großen Freundschaft und literarisch-geistiger Austausch. Gestorben ist der Erzbischof in Berlin.

Übrigens: Die Krasickis spielten bis vor kurzem noch in der Volksrepublik Polen eine nicht unbedeutende Rolle: Ein Nachkomme seines Bruders, Ignacy Graf Krasicki, war jahrelang Rom- und Vatikankorrespondent der Parteipublizistik und des Zentralkomitees.

Im Jahre 1551 wurde Stanislaus Hosius, Sohn eines aus Baden stammenden Krakauer Goldschmiedes und einer reichen Krakauer Kaufmannswitwe, Bischof von Ermland. Er gründete 1564 in Braunsberg das erste ermländische Priesterseminar und wurde 1564 Kardinal. Er hielt sich fortan als „Großpenitent" und königlicher Delegat ständig am Vatikan auf, während sein Vertreter, Bischof Martin Kromer, im Ermland die Amtsgeschäfte führte. Er spielte eine große Rolle in der Geschichte Polens und der katholischen Kirche. Vor genau 401 Jahren gründete er in Rom das „Hosianum", das noch heute der polnischen katholischen Kirche gehört. Er verstarb 1597 bei Viterbo. **Joachim Georg Görlich**

Galante Zeiten

SiS — Gewiß, wir leben im Zeitalter der sogenannten Emanzipation, der Forderung nach Gleichberechtigung — oder soll man sagen Gleichmacherei? — zwischen Mann und Frau. Aber — finden Sie nicht auch, daß es in letzter Zeit ein wenig stiller geworden ist um Alice Schwarzer & Co, um die eifrigen ,Berufs-Emanzen'? Mir scheint, daß sich sogar die jugendliche Weiblichkeit wieder auf ihr Geschlecht besinnt. Spiegel dieser Besinnung ist wohl nicht zuletzt die Mode, und sie zeigt besonders in diesem Sommer wieder weiblichere Formen. Selbst eingeschworene Trägerinnen der praktischen Jeans-Uniform greifen jetzt hin und wieder zu beschwingten, femininen Kleidern und Röcken.

Und seien wir doch einmal ehrlich: Gleichberechtigung hin, Gleichberechtigung her — welche Frau läßt sich nicht gern in den Mantel helfen? Welches weibliche Wesen ist nicht erfreut, wenn ein Kavalier zur Stelle ist, der Türen öffnet und schwere Pakete trägt?

Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat ein weiteres Zeichen der Besinnung auf galantere Zeiten entdeckt: In einer Umfrage ermittelte es, daß 52 Prozent der bundesdeutschen Frauen den Handkuß für „eine nette Sitte" halten; die Kavaliere allerdings sind etwas dünner gesät — nur knapp 40 Prozent der Männer sprachen sich für einen Handkuß aus. Die größte Chance, ermittelte Allensbach, hat die holde Weiblichkeit in Bayern und im Rhein-Main-Gebiet, Landwirte und freiberuflich tätige Männer sind am ehesten bereit, Damen mit einem Handkuß zu ,beehren'.

Doch keine Angst, meine Damen — die „nette Sitte" des Handkusses zeigt eine steigende Tendenz. Mitte der fünfziger Jahre gefiel er nämlich nicht einmal mehr jedem zweiten Bundesbürger. Und wie heißt noch dieses Lied ...? „Ich küsse Ihre Hand, Madame ..."

Ein Speicher oder ein Sieb?

Unser Gedächtnis muß täglich aufs neue geschult werden

Wenn ich bloß deinen Kopf hätte, meine Trautste! Ich könnt' alle, die mich über Ostpreußen befragen, ein bißchen aufklären. Aber weißt', ich hab' ein Gedächtnis wie'n Sieb!"

„Naja, mit meinem Köpfchen kann ich ganz zufrieden sein, wenn auch die dammligen Telefonnummern nicht 'rein wollen. Voriges Jahr, als ich in Ostpreußen war, konnt' ich gut gebrauchen, was ich noch im Kopf hab': Heimatgeschichte, von den alten Preußen und den Siedlern, Verträge zwischen den Ordensrittern und dem Städtebund ... Die Landsleute im Bus haben mich immer gefragt, wenn uns einer was Verkehrtes erzählen wollt'."

„Hast wohl gut aufgepaßt in der Schule?"

„War nicht schwer, das Aufpassen. Unser Kantor in der Dorfschul' hat uns alles so spannend erzählt, wir glaubten, wir wären dabeigewesen, ob das nun siebenhundert oder fünfhundert Jahre her war. Na, und der Opapa von Venohrs — zwölf Kinder waren da, ich weiß noch alle ihre Vornamen, aber manchmal saßen wir unser zwanzig bis dreißig um den alten Mann herum —, dann hat er uns Märchen erzählt, Sagen, Spukgeschichten, die weiß ich heut' noch Wort für Wort. Meine Enkelchen können nie genug davon kriegen."

„Solch ein Kopf! Ist das die Möglichkeit! Nimmst wohl ein Mittelchen."

„I wo werd' ich doch Mittel schlucken! Mein Vater sagte: Marjell, mußt Meerrettich essen, schärft den Verstand! Meine Großmama braute für's Köpfchen allerlei Getränke von Ehrenpreis, Quendel, Salbei, aber ich bin ohne das ausgekommen. Was wir Kinder gehört und gesehen haben, das ist uns in Gedanken immer nachgegangen, morgens beim Gänsehüten, abends vor dem Einschlafen ..."

Ähnliche Gespräche wie dieses kommen bei Treffen alter Landsleute zustande, wenn sie in Erinnerungen kramen.

Wundert es uns, daß der eine alles im Kopf behält: Geburtsdaten, Postleitzahlen, Namen und Gesichter, Verwandtschaft und Abstammung, Lieder, Gedichte und Witze, der andere aber Gelerntes wie Erlebtes aus Gedanken, Augen und Ohren verliert? Mancher merkt sich leichter Sichtbares, ein anderer Hörbares, ein dritter Abstraktes, das die Sinne nicht wahrnehmen, mathematische und chemische Formeln, physikalische Gesetze oder gar Gedankengebäude großer Philosophen wie Kants Kritiken. Wieder andere brauchen, um Unsichtbares erfassen zu können, sichtbare Bilder und Symbole.

Naturwissenschaftler nennen die menschliche Merkfähigkeit ,speichern', neuerdings auch die des Computers. In unseren Gehirnzellen speichern wir, was Gedanken und Sinne erfaßt haben. Ein Teil davon sinkt ins Unbewußte, verschwindet im Dunkel der Vergessenheit, um nie wieder aufzutauchen oder plötzlich ,zum Vorschein' zu kommen. Es ,fällt uns ein', kommt über uns ,wie aus heiterm Himmel', oder es wurde heraufbeschworen durch Bilder und Klänge, vielleicht auch durch einen Traum.

Die Königin im Märchen von der Gänsemagd gibt ihrer Tochter drei Blutstropfen mit auf den Weg. So wie die junge Königsbraut ihre mütterlichen Mahner ins Wasser fallen läßt, verliert sie ihr Gedächtnis, vergißt ihre Herkunft und Bestimmung.

Märchen sagen Wahrheiten aus. Wir wissen, daß unser Gehirn vom Blut gespeist wird. Kräuter, die das Blut auf seiner Wanderschaft antreiben, stärken das Gedächtnis. Einschläfernde Mittel schwächen die Gehirntätigkeit, Aufputschmittel halten nicht lange vor. Schlaftabletten, oft eingenommen, verringern die Merkfähigkeit. Die häufig angepriesenen Mittel, die das Gehirn junger Leute — besonders vor Prüfungen — stärken sollen, können auf die Dauer Schaden anrichten. Sie täuschen geistige Leistungsfähigkeit vor und setzen die Schüler in Nachteil, deren Eltern ihnen aus Verantwortungsgefühl nicht solche Mittel gaben.

Wer sich für die Zeit seines Lebens ein gutes Gedächtnis bewahren möchte, muß es schulen, darf es jedoch nicht überfordern. Unheilvoll kann das Fernsehen wirken. Durch die große Menge in Bruchteilen von Sekunden wechselnder Eindrücke, täglich aufgenommen, sei es auch nur während einer halben Stunde, werden die Gehirnzellen stark beansprucht. Keine ,Entspannung' also, es sei denn, man schläft dabei ein. Viele Menschen können über Fernseherlebnisse des vorigen Tages nicht berichten. Mit einer Flut heller Bilder sinken auch Erinnerungen an frühere Begebenheiten und Begegnungen ins Dunkel des Vergessens. Warum lesen wir etwas, warum sehen oder hören wir uns etwas an, wenn es uns nicht bereichert, wenn es für immer entschwindet? Lieber wenige Eindrücke aufnehmen, wiederholen, überdenken und nacherzählen. Schon Kinder kann man daran gewöhnen. Man fragt sie nach ihren Erlebnissen, erinnert öfter an gemeinsame Unternehmungen, auch wenn sie weit zurückliegen, an liebe Verwandte, Freunde und Gäste. Man regt sie an, Erlebtes niederzuschreiben, anderen mündlich oder brieflich Bemerkenswertes aus Alltag oder Feiertag mitzuteilen. Humorvoll Erzähltes merken sie sich besonders gern.

In den Schulen wird den durch viel zu viele Eindrücke überforderten Kindern kaum mehr das Lernen längerer Gedichte und Lieder zugemutet. Gewiß eine seelische Verarmung im Vergleich mit dem Reichtum an Poesie und Prosa, die unsere Großeltern auswendig konnten ihr Leben lang.

Der Schriftsteller Wilhelm Pleyer erzählt von seinem Aufenthalt nach dem Kriegsende in böhmischen Gefängnissen, den Nächten in fauligem Stroh. Wie die Männer, die neben ihm lagen, geplagt von Hunger, Durst und Ungeziefer, ihn Abend für Abend baten, Gedichte zu sprechen. Wie sie sich immer wieder ihre Lieblinge wünschten, um sich zu trösten, um leichter durchzuhalten. Im Gedenken an diese harten Tage und Nächte rät er jedem Menschen, soviel wie möglich auswendig zu lernen.

Was unser Hirn, schöner gesagt: unser Herz, bewahrt (,auswendig' nennen die Franzosen sehr hübsch ,par coeur' — durchs Herz), bleibt uns als unverlierbarer Schatz, auch wenn wir sonst alles verloren haben.

Dieser Besitz des Herzens läßt uns in Familie und Geselligkeit liebenswerte kleine Reichtümer spenden, läßt uns tätig sein durch Erzählen und Singen. Er dient dazu, Suchenden manche ersehnte Auskunft zu geben. Das Überschauen einer weiten Zeitspanne hilft uns vergleichen, stärkt unsere Urteilskraft im Dienst an der Zukunft.

Werten und urteilen kann kein Elektronenhirn. Weise werden kann kein Computer. Stärken wir unser und unserer Nachkommen Gedächtnis, unsere Urteilsfähigkeit, unsere Weisheit. Es tut not. **Hedwig v. Lölhöffel**



Tharauer Instfrau: Sie kannte viele Gedichte auswendig — Foto privat

Mein Stock

Ein liebenswerter Begleiter

Sie brauchen einen Stock!" sagte der Arzt zu mir, als ich ihn mal wieder wegen meiner großen Schmerzen in den Knien aufsuchte. Vorausschicken muß ich noch — ich bin Ostpreußin, stamme aus Königsberg, Großstadtkind. Sie können sich denken, daß ich von der Landarbeit wenig Ahnung hatte. Nach der Flucht landete ich in der Lüneburger Heide, und da ich sechs Münder zu stopfen hatte, mußte ich beim Bauern arbeiten, um mir Kartoffeln oder ein Stückchen Speck zu verdienen. Das Knien aber, in der feuchten Erde beim Kartoffelauflesen, hat mir den frühen Verschleiß meiner Knie eingebracht.

Als ich nun das Wort des Arztes vernahm, erschrak ich zuerst sehr. Ich sollte am Stock gehen? Es ist doch noch gar nicht so lange her, da war ich wilde Hummel über Stock und Stein gesprungen — und nun mit einem Stock? Tapp — tapp — tapp! Nur im Unterbewußtsein hörte ich noch den Arzt fragen: „Soll ich Ihnen einen Stock verschreiben? Sie werden sehen, welche Hilfe er ist." — „Nein, nein danke", sagte ich. „Ich habe noch einen von meiner Mutter."

Nach Hause gekommen, holte ich dich hervor, mein lieber Stock. Ziemlich skeptisch wienerte ich dich ein wenig auf. Eine liebe Hand hatte dich mir zurückgelassen. Ob auch wir einmal Freunde werden würden?

Gleich am ersten Tag vergaß ich dich am Kiosk, wo ich die Zeitung holte. Aber die Verkäuferin kannte mich, und so bekam ich dich wieder. Es war nicht so einfach, sich an dich zu gewöhnen. Anhängen konnte ich dich nicht, denn du hast eine fast gerade Krücke. Du fielst überall herunter ...

Der Gemüsemann an der Ecke lief jedesmal freundlich und dienstbereit wie ein Kavalier um den Tresen herum und hob dich auf. Und dann klappte es doch endlich. Ich hatte dich schon ein wenig in mein Leben einbezogen, und du fielst nicht mehr so oft herunter.

Eines Tages sagte der Gemüsemann: „Ich vermisse einen so lieben Ton." — Es war der Knall des Stocks, wenn er auf den Fußboden fiel. Darauf sagte ich: „Ja, glauben Sie denn, der wäre mir nur so hingefallen? Wie lange habe ich als Witwe schon keinen Kavalier mehr gebabt. Das wollte ich doch auskosten!"

Er schaute mich an, und wir verstanden uns prächtig. Heute nimmt er mir mitunter den Stock aus der Hand und wirft ihn auf die Erde. „So", sagt er dann, „das wollte ich nur mal wieder hören." Dann hebt er ihn wieder auf.

Erst kürzlich hast du, lieber Stock, mich vor einem Fall bewahrt. Ich trat auf eine Apfelschale. Wenn du nicht gewesen wärst, wäre ich gestürzt. Letztens wollte ich ein Honigglas vom Schrank holen. Es war zu weit nach hinten gerutscht. Auch da warst du mir eine große Hilfe, denn ich kann ja nicht einfach auf einen Stuhl steigen.

So langsam bist du nun, mein lieber Stock, doch ein Teil von mir geworden. Mein Freund, der immer da ist, wenn ich ihn brauche. Habe Dank! Der Stock, nur eine Sache, ein Ding? Oder doch mehr? **Margarete Kaja**

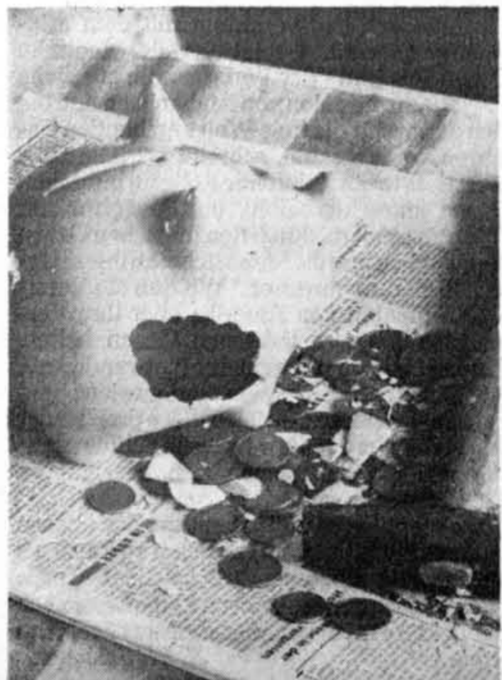
Häufig Ursache für Streitigkeiten

Haushaltsgeld: Auf Heller und Pfennig nicht zu bestimmen

Wieviel Haushaltsgeld kann die Ehefrau verlangen? Über diese Frage kommt es in nicht wenigen Ehen zu Streitigkeiten und Zerwürfnissen — vor allem, wenn die Ehefrau nicht berufstätig ist. Denn die meisten Frauen sind der Meinung, daß der Mann ihnen zu wenig als zuviel Haushaltsgeld zugesteht, daß er keine Ahnung hat, „wie teuer das Leben ist".

Wieviel kann die Hausfrau denn nun tatsächlich beanspruchen? Diese Frage läßt sich nicht auf Heller und Pfennig genau beantworten, sondern hängt davon ab, was der Ehemann verdient und was die Ehefrau möglicherweise durch Erwerbstätigkeit zum Familienunterhalt beisteuern kann.

§ 1360 BGB bestimmt, daß die Ehegatten verpflichtet sind, durch ihre Arbeit und mit



Ein Sparschwein wird geschlachtet: Hilfe bei finanziellem Engpaß — Foto Zimmermann

ihrem Vermögen die Familie angemessen zu unterhalten. Ist einem Ehegatten die Haushaltsführung überlassen (was im gegenseitigen Einvernehmen zu regeln ist, § 1356 BGB), so erfüllt er seine Verpflichtung, durch Arbeit zum Unterhalt der Familie beizutragen, in der Regel durch die Führung des Haushaltes. Der ,angemessene' Unterhalt der Familie umfaßt alles, was nach den Verhältnissen der Ehegatten erforderlich ist, um die Kosten des Haushaltes zu bestreiten und die persönlichen Bedürfnisse der Ehegatten (Taschengeld für die Ehefrau!) und den Lebensbedarf der gemeinsamen unterhaltsberechtigten Kinder zu befriedigen.

Der Unterhalt muß in der Weise geleistet werden, die durch die eheliche Lebensgemeinschaft geboten ist. Das bedeutet, daß bei Doppelverdienst der Eheleute jeder nach seinem Einkommen zum Unterhalt beitragen muß. Individuelle Regelungen sind natürlich möglich.

Der diskriminierende ,Schlüsselparagraph' ist abgeschafft. Heute ist jeder Ehegatte (§ 1357 BGB) berechtigt, Geschäfte zur angemessenen Deckung des Lebensbedarfs der Familie mit Wirkung auch für den Ehegatten zu besorgen. Durch solche Geschäfte werden beide Ehegatten berechtigt und verpflichtet. Kann allerdings ein Ehegatte mit Geld überhaupt nicht umgehen und besteht die Gefahr, daß er die Familie schwer verschuldet, darf der andere Ehegatte dessen Berechtigung, Geschäfte für ihn zu besorgen, beschränken oder ausschließen. Der andere kann gegen eine solche Maßnahme das Vormundschaftsgericht anrufen.

Leben die Ehegatten getrennt, so kann einer vom anderen den nach den Lebensverhältnissen und den Erwerbs- und Vermögensverhältnissen der Ehegatten angemessenen Unterhalt verlangen. Der nichterwerbstätige Ehegatte kann unter bestimmten Voraussetzungen (§ 1361 BGB) zur Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit verpflichtet sein. Der Unterhalt muß in Form einer Geldrente monatlich im voraus gezahlt werden. **np**

Schluß



Grau ist meine Farbe. Ein Grau von trüber Stumpfheit. Nein — kein Glanz. Niemand wird mir einen Platz in seinem Garten anbieten. Wer benötigt noch eine Vogelscheuche. Flittergirlanden aus glitzerndem Stanniol oder an Bändern aufgereihte Blechbüchsendeckel tun jetzt bessere Dienste zum Verscheuchen diebischer Vogelscharen; außerdem sieht's lustiger aus und bimmelt so vergnügt. In den Gärten erblickt man sie und auch in den Kirschplantagen. Vogelscheuchen erinnern zu sehr an zerlumpte Gestalten vergangener Kriegszeit. Ihr Anblick versetzt einen in Unbehagen und unliebsame Erinnerungen. Also, weg damit! Meine geschenkte Vorkriegseleganz hat erheblich gelitten bei dieser Tippelei auf den Landstraßen und dieser Fahrerei in schmutzigen Zügen. Ich habe inzwischen einige Eisenbahnwaggons gewechselt und nun bin ich es leid.

Jeta, miserable Nächte, die einer allein im mäßig beleuchteten Abteil eines fahrenden Zuges verbringen muß. Man kann nicht lesen, nicht schlafen. Es ist ein Krampf. Man ist müde. Die Augen brennen vom Starren ins Leere. Wenige Mitreisende. Hier und dort wird ein Schnarchen laut. Hin und wieder steigt jemand zu. Eine sprachlose Gesellschaft. Wie in einem Panoptikum. Nachts sollte kein Mensch reisen. Es macht so heimatlos. Scheußlich, wenn die Zunge im Hals dick und trocken wird von Schweigsamkeit und das gedachte Wort nicht über die Lippen quillt, sondern heiß durch die Kehle nach innen rinnt. Ein Geschlinge von Gedanken und Worten, zum Ersticken.

Graue Gespenster

Sogar der Wind hat hier nichts mehr zu vermelden, ist hinter den letzten dunklen Ackerfurchen zurückgeblieben.

In Lemgo habe ich mit absoluter Sicherheit den verkehrtesten Augenblick erwischt, um mit Dr. B. zu einem Gespräch zu kommen. Man war gerade im Begriff, den Geburtstag der Hausfrau mit allem Pomp zu feiern. Endlich! Was haben wir doch für einen Nachholbedarf — auch so ein Wort —, man muß jede Gelegenheit wahrnehmen, kein Fest versäumen, wir haben zu lange zu viel entbehren müssen. Entschuldigen Sie bitte, meine Frau ‚nullt' — ein besonderer Grund zu Feiern. Wollen wir nicht einen Augenblick in der Diele Platz nehmen —: natürlich, klar, graue Gespenster verscheuchen die Fröhlichkeit, die Bühne muß sauber bleiben, die Szene bunt, aufgelockert in harmonischer Zwanglosigkeit.

In Bielefeld bin ich erst gar nicht — man lernt zu — in die Privatsphäre meines Mäzens eingedrungen. Seine Sekretärin hat mich noblerweise mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Herr Diplom-Ingenieur schenkte mir eine Stunde seiner kostbaren Zeit. Bei unserer Unterredung kam ich mir beinahe vor wie ein gleichberechtigter Zeitgenosse. Würdest du mit mir nach Bielefeld ziehen, Annette? Die Leinenstadt! Jeder braucht neue Klamotten. Auch auf dem Gebiet ist der Nachholbedarf groß. Ich laß' mich umspulen und gehe in die Textilfabrikation, oder . . .?

Großvater, Musjöh' sagte zwar in gewissen Situationen, man könne eher etwas abwarten als ablaufen, doch — ungeachtet seines weisen Ausspruches werde ich auch in Hannover die angegebene Adresse wahrnehmen, meinen Diener machen und mein Sprüchlein hersagen. Wie sagte Vater Kröger: „Das kann eines Menschen Schade nicht sein." Hätte ich jetzt eine Flasche Bier, würde ich mir selber zuprosten und viel Erfolg wünschen.

Ein Königreich für ein gutgekühltes Bier! Doch wir fahren . . . fahren . . . wo wir halten, liegt jedesmal die Station dunkel, verlassen und unwirtlich da. Also, aus dem Fenster schauen; kühle Nachtluft lindert auch den Brand und ist im Fahrpreis inbegriffen.

Dies ist eine zauberhafte Nacht. Umschmeichelt vom Glanz einer wehmütigheiteren Poesie. Ist wie ein Bild, das ruhig macht . . . ganz ruhig, je länger einer es anschaut: Die Schienenstränge, silberne Schnüre auf schwarzem Flor, durchschneiden glitzernd die Dunkelheit; auf der einen Seite breite Streifen mondblasser Seide zurücklassend, auf der anderen schon ungeduldig sich dem schleierzarten Farbengespinst einer Sommerfrühe nähernd.

Augenblicke zwischen Traum und Tag.

Du schläfst noch, Anjeta, oder . . . nicht weinen, Liebes . . .

*

So also ist das.

Nichts verwelkt oder verdorrt durch heiße Sehnsucht.

Nichts zerbrochen von Kummer.

Nichts zersplittert in eiskalter Verlorenheit.

Nichts geborsten aus lauter Traurigkeit. Nichts . . .

So also ist das nun. Die Stadt ist noch genauso, wie ich sie verlassen habe. Ein bißchen schöner noch geworden. Weil ja Sommer ist. Überall. In all den vielen Straßen und Gassen. Ein blauer, wolkenloser Himmel gibt ihr Farbe und soviel Charme. Die Sonne lacht sich eins ins Fäustchen, weil es ihr — wie immer — gelungen ist, aus dieser alten Stadt ein buntes Bilderbuch erstehen zu lassen; eine Seite ist noch hübscher anzusehen als die nächste. Und wer bin ich? Vielleicht das Eselsohr in diesem anschaulichen Buch? Der Schatten in einem Hauseingang? Nichts . . .?

Die Sonne lacht, Kinder spielen, Verliebte flüstern auf stillen Wegen in den Wallanlagen zärtliche Worte; dort blühen die Rosen, und die alten Männer spielen, wie immer an schönen Tagen, ihren Skat in den lauschigen Ecken unter wuchtigen Bäumen. Die Angler stehen da, und die Enten lassen sich füttern. Die stolzen Schwäne ziehen ihre Bahn. Ich scheine hier völlig überflüssig zu sein. Sogar die Touristen fragen nur nach den ‚historical places'. Was gehen die mich an, wer fragt nach mir? Niemand?

Fröhlicher Trubel

Auch der Marktplatz ist erfüllt von fröhlichem Trubel. Von buntem Menschengewimmel ebenso wie vom Geruch brutzelnder Bratwürste und dem Duft aus vielfarbiger Blumenfülle, die hier lautrufend feilgeboten wird. Blumen für die Dame . . .! Wo ist sie? Wird sie erscheinen in diesem hellen, lichten Menschengewoge? Diese Woge, die mich streift, die mich treibt, die mich jedoch nicht in sich aufnimmt. Sind meine Farben zu grau, zu steif und zu dick aufgetragen? Gelingt es dieser leuchtenden, warm wallenden Woge nicht, mich zu überschwemmen, mich einzufangen?

Du könntest es, Anjeta.

Du — mit deinem Lachen und mit der Wärme deiner Haut.

Aber du — du kommst nicht vorbei. Dich treibt diese alles überschwemmende Woge nicht heran.

Du begegnest mir nicht? Nie mehr?

Wenn dich aber diese sommerheiße Woge doch herantreibt?

Wenn du mich dann siehst?

Wenn du . . .

Geh . . .

Anjeta, geh . . .

Nein — geh nicht vorbei, Anjeta . . .

— Ende —

Wehe dem, der schreibt

. . . ist der Titel einer längeren Erzählung, mit deren Veröffentlichung wir in der nächsten Ausgabe beginnen. Die Verfasserin, Eva M. Sirowatka, beschreibt darin ihre Laufbahn als Schriftstellerin. Es ist sicher kein Zufall, daß der Termin der Veröffentlichung mit dem Geburtstag der Autorin zusammenfällt. Am 21. Juni 1917 in Krausen, Kreis Rößel, geboren, besuchte Eva M. Sirowatka für einige Semester die Kunstakademie in Königsberg. Nach der Vertreibung hält sie sich zunächst in Schwaben, Schleswig-Holstein und in Schweden auf, bis sie 1951 nach Emmelshausen in den Hunsrück zieht.

Eva M. Sirowatka war nach dem Krieg in vielen Berufen tätig, so als Gärtnerin Haushälterin, Zeichnerin, Sekretärin und Hausfrau. 1961 erfolgten die ersten Veröffentlichungen von Prosa und Lyrik in Presse und Rundfunk. 1969 erhielt sie Auslandsstipendien für Reisen in die Schweiz und nach Dänemark. Ihre ersten drei Bücher — es waren Kinder- und Jugendbücher — erschienen im Jahre 1968. Seither hat Eva M. Sirowatka über 30 Bücher veröffentlicht — Erzählbände, Romane, Lyrikbände, Kinder- und Jugendbücher — und zwei Schallplatten. Die Gesamtauflage beträgt heute über eine halbe Million Exemplare.

Wie alles begonnen hat, das schildert die ostpreußische Autorin ab nächster Woche an dieser Stelle.

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Rätselgitter):

- ... see im Kreis Osterode
- .....straße in Königsberg (ch=ein Buchst.)
- span.-ital.: Haus
- Hektoliter (Abk.)
- besuchen, absteigen
- Nord (Abk.)
- Besitz
- nord. Kriegsgott
- USA-Präsident (1797 – 1801)
- span. Ex-Königin + 1969
- Lattenzaun
- Getreideunkraut
- elternlose Kinder
- ostpr. Dorf im Kreis Sensburg
- Mittelalter (Abk.)
- bibl. Urvater
- franz.-engl. Adelstitel
- Mister (Abk.)
- mdal. f.: nein
- Flächenmaß (Abk.)
- ostpr. Kleinstadt
- Mähgerät
- Grube (ch=ein Buchst.)
- Autoz. Nürnberg

BK 910-311

Auflösung

			G		S	Z		
O	B	E	R	T	E	I	C	H
	H	Y	A	E	N	E		U
		D	U		K	L	A	R
	S	T	E	L	E		R	O
	A	K	N	E		S	A	N
A	R	A		H	E	I	D	E
	K	U	H	R	E	N		
	A		I	E		U	23	
L	U	N	T	R	U	S		

Auflösung in der nächsten Folge

Urlaub/Reisen

Zum Wiedersehen und Kennenlernen:
29. August bis 6. September 1980
Stettin (29.—30. 8.) — Danzig (31. 8.—1. 9.) — Allenstein (2.—4. 9.) über Thorn nach Posen (5. 9.) — Rückreise 6. 9. 1980.
Unser Preis: 830,— DM
Unsere Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus, Unterbringung im Doppelzimmer — Vier-Sterne-Hotels —, Vollpension, Stadtrundfahrten (Stettin, Danzig, Thorn) und Tagesfahrt Masuren (3. 9. 1980)
RVH reisen
Prospekt/Buchung:
Regionalverkehr Hannover GmbH
Tivolistr. 3, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 32 74 21

Krankheitsbedingt ist für die
SOMMERFREIZEIT
vom 24. Juni bis 22. Juli 1980
ein Doppelzimmer frei geworden. Vermietung ggf. vom 24. Juni bis 8. Juli und vom 8. Juli bis 22. Juli.
Ostheim e. V., Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Tel. (0 52 81) 85 38

Kur u. Erholung in reizvoller Landschaft. Tal-Berg-Wald. Ruhiges, gemütl. Haus „garni" Am Wald u. Nähe Kurbereich m. Sole-Bewegungsbad. A. Kannenberg „Altes Forsthaus". Tel. (0 56 52) 32 25, 3437 Bad Sooden-Allendorf/Werra

Café-Pension „Waldesruh" Nähe Chiemsee idyllisch ruhige Lage, nette Zi., teils m. DU/WC Ü. m. F. DM 13,90—17,90 HP DM 19,90 bis 23,90 (inkl.) Fam. Giehl, Wattenham 4, 8221 Seeon. Tel. (0 86 24) 45 58.

Ganzjährig preisw. Urlaub, Zi./Frühstück 10 DM, F.W. 30 DM bis 45 DM. El.-Hzg., Aufenthr. BF. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. (0 99 62) 4 26.

Westerland/Sylt: Urlaub im ADAC-AvD-Hotel garni „MARE NOSTRUM" am Strand, moderne Zimmer frei. Tel. (0 46 51) 63 10.

Urlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau). ruh. Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg. Hzg. Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76. Pens.-Pr. ab DM 26,- Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Frauenburg, Privatpension, 19 DM Tg/Pers., Sie bezahlen am Ort in Zloty. Freie Termine: 27. 6. bis 3. 7., 28. 7. bis 14. 8., 22. 8. bis 31. 10. 1980. Pawliczek, Mörikestraße 56, 6520 Worms, Telefon Nr. (0 62 41) 5 22 76 oder 5 33 22.

Mittenwald. Hotel-Pension-Garni „Zum lieben Augustin" im Kurviertel mit Blick zum Karwendelmassiv und dem Wettersteingebirge. Einzel- u. Doppelzimmer m. Bad WC, Dusche und Balkon. Hausprospekt a. Anfrage. Renate Vietze, Ludwig-Murr-Straße 15, Telefon (0 88 23) 59 55.

Bekanntschaften

Symp. Ostpreußin, Anf. 50, blond, su. netten Landsmann. Bildzuschrift. u. Nr. 01 559 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche aufricht., alleinst. Partnerin für Wohngemeinschaft — Raum Darmstadt—Frankfurt. Bin Ostpreuße, Rentner, mit Haus u. Garten. Zuschr. u. Nr. 01 475 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Jahrgang 1911, 1,68 m, fin. ges., eig. Haus u. Vermö., Nichtraucher/trinker, alleinst., wü. die Bek. einer alleinst., einsamen Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Nur ernstgem Zuschrift. u. Nr. 01 574 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Mölln/Hollenbek (BAB Hamburg/Berlin), ehem. Bäckerei (größeres Wohnhaus m. ca. 200 qm Gewerbeteil stabile Bauweise. Grundstück 1450 qm gute Zufahrt, Keller teils ebenerdig, gut belichtet, größere Räume, sofort frei lieferbar, Verhandlungsbasis 280 000 DM. Telefon (0 40) 7 10 30 39 od. Zuschr. an: Heinrich Kopanka Gr. Glinder Berg 32, 2056 Glinde.

Suchanzeigen

Erben gesucht für größeren Nachlaß, und zwar Blutsverwandte von
Helene Gertrud Juon
geb. Sakantzky
geb. 31. 5. 1898 in Powilken, Kreis Tilsit, Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH Postfach 1945, 7100 Heilbronn a. N., Telefon (0 71 31) 8 62 43.

Über die Zeit hinaus
Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur
Band 2
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen
208 Seiten mit Illustrationen broschiert 11,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

Paul Sablowski

Sonnenblumen

Ein herrlicher Tag!" sagt eine der Sonnenblumen. „Jetzt noch der leise Wind, da kann man sich wunderbar auf und ab wiegen", meint die nächste. Und alle zusammen nicken mit ihren schönen, goldigen Köpfen Zustimmung.

„Schaut mal", ruft die größte der Sonnenblumen, „das alte Ehepaar, das dort hinten aus dem Senioren-Wohnheim kommt. Es bleibt jeden Tag an dieser Terrasse stehen und bestaunt uns. Still, gleich sind sie bei uns!"

„Guck mal, Arthur, diese schönen Sonnenblumen. Weißt du noch, damals in Kalwehlen? Da hatten auch wir in unserem Garten am Haus jede Menge Blumen. Dann, als wir nach Tilsit ziehen mußten, weil wir als Deutsche für Deutschland und nicht für Litauen optiert hatten, hatten wir keinen Garten mehr. Erhielten eine Wohnung in einem großen Mehrfamilienhaus. Aber wir waren als Deutsche in Deutschland! Dabei hatten die Litauer das Memelgebiet widerrechtlich an sich gerissen. Schon damals ging Gewalt vor Recht! Ich glaube, Arthur, die Sonnenblumen werden immer größer und ihre Blüten immer dunkler. Fast die Tönung von Bronze!"

Der Mann blickt auf die Sonnenblumen und erwidert verschmitzt lächelnd: „Vielleicht Wanda, vielleicht haben die Sonnenblumen den Sonnenbrand. Jeden Tag so ungeschützt den Sonnenstrahlen ausgesetzt!"

„Du machst mal wieder einen deiner Scherze mit mir. Sonnenblumen und Sonnenbrand. Einfach unmöglich!" Und auch die 24 Sonnenblumen krümmen sich — mit Unterstützung des Windes — vor Lachen. „Nein, dieser alte Herr", raunten sie sich gegenseitig zu, „immer macht er seine Späßchen. Hoffentlich können die beiden Alten sich noch recht viele Jahre an dem Anblick von uns Sonnenblumen erfreuen!"

Ernst Mörke

Eines Nachts kam der Orkan

Schon mit 14 Jahren war ich als Schiffsjunge auf Segelschiffen zu finden. Alles, was mit diesem Beruf zusammenhing, hatte mich hart gemacht, dazu gehörten Kälte, Hitze und wenig Schlaf. Nach einer bestimmten Fahrenszeit wurde ich zum Leichtmatrosen befördert.

An diesem Tag, von dem ich berichten möchte, schickte mich der Zweite auf den Fockmast. Irgend etwas in der Rahtakelung, von Deck nicht auszumachen, war unklar. Das Wetter war nicht gut; ein harter Wind blies aus West, und das Schiff lief mit viel Fahrt gegen die grobe See an. Das hieß dann für mich da oben zwischen Himmel und Wasser — hol di fast!

Ungeachtet der Gefahren und aus Freude, daß ich jetzt als Leichtmatrose mehr Geld verdienen konnte, zeigte ich, wie so oft, den Kameraden einige meiner akrobatischen Kunststücke. Aber nur, wenn der Kapitän außer Sicht war.

Ich hatte Pech, denn plötzlich war der Kapitän an Deck erschienen, als hätte er geahnt, was vor sich ging. Für meine Kunststücke brachte er nun gar kein Verständnis auf und wandte sich kopfschüttelnd an den Zweiten.

„Nehmen Sie sich mal den Burschen vor, unser Schiff ist doch kein Zirkusunternehmen!"

Was letztere Bemerkung für mich bedeutete, wird nur ein Segelschiffmatrose verstehen. Doch blieb ich von dem, was ich eigentlich zu erwarten hatte, verschont. — Verschont blieb ich auch bei einer anderen Angelegenheit... In jener Nacht, als sich ein Orkan aufgemacht hatte, um aus der Nordsee ein alles verschlingendes Ungeheuer zu machen. Eines der Opfer sollte der Frachter werden, auf dem ich angeheuert hatte.

Die Schwanzwelle war gebrochen. Mit gestoppter Maschine, manövrierunfähig, dwars, mit Backbord nach Luv, so trieb er in der kochenden See.

Das konnte nicht lange gutgehen...

Schwere Brecher rollten heran. Das Schiff dümpelte. Hoch ging das Wasser über die Verschanzung und räumte dabei einiges von Deck. Längst war die Decksladung festgezurrt und die Ladeluken geschlossen. Ein gefährliches Unterfangen.



Unvergessene Heimat: Gewaltige Dünen — Foto Moslehner

Ein fahlgelber Mond beleuchtete neugierig das große Abenteuer. Bräunliche Wolkenfetzen jagten tief über die aufgewühlte See, die schneeweiße Gischt spie. Raketen zischten, stiegen hoch in den Himmel. Knall und Feuerregen verwehten in diesen Weiten. Alles übertönend der Hilferuf der Schiffssirene — dumpf, als hätte alle Mannschaft ihre ganze Angst mit hineingetan.

Verloren...?

Dann kam durchs Sprachrohr der Befehl des Kapitäns: „Alle Mann an Deck! Schwimmwesten anlegen und in die Boote!"

Soweit ich mich erinnere, blieben an Bord der Kapitän, der leitende Ingenieur, der Navigationsoffizier, ein Steuermann, der Funker, der Bootsmann und ich.

„Steuerbords das erste Boot fieren!" Es wurde ausgeschwenkt, und mit dem Fieren ging es dann auch recht schnell. Das Boot schaukelte heftig und schlug dabei einmal hart gegen die Bordwand. Ein Mann stürzte ins Wasser. Wahrscheinlich kopflos geworden, sprang ein zweiter hinterher. Der Sog des dwars treibenden Schiffes hielt das Boot für einige Zeit gefangen, es trieb dann längsseits und verschwand ins Dunkel.

Das zweite Boot hing während des Fierens mit dem Vordersteven viel zu hoch. Das Tau im Block verklemmt, glich es einer Luftschaukel, tauchte in dem Wellengang halbwegs unter und hing wiederum nach Augenblicken noch über dem Wasser.

Der Bootsmann erkannte die Gefahr: „Kappen!" schrie er zu mir herüber, wohl deshalb, weil ich dafür in einer günstigen Position stand. Dann warf er mir etwas Ähnliches wie ein Beil zu. Ich zögerte. Aber es hieß erst einmal festhalten. Ein Wasserschwall, meterhoch, ging übers Deck. Daß niemand über Bord gegangen war, konnten wir nur dem Glück verdanken.

„Kappen!" Im rechten Moment schlug ich zu. Es ging dann alles gut. Der Besatzung gelang es sogar noch, die beiden Kameraden zu bergen.

Unablässig sandte der Funker Hilferufe aus. Aber allzuviel war mit dieser Technik doch nicht auszurichten. — Keine Antwort aus dem Äther?

Der Kapitän, noch eben im Steuerhaus, stand ganz plötzlich vor der Funkbude, schaute kurz hinein und rief: „Aufhören, Funker! Hörst du, aufhören und mit ins Boot!"

Aufregung war nur in seiner Stimme zu spüren. Das Gesicht blieb hinter einem rötlichen Vollbart verborgen. Gleich sprang er mit seinen staksigen Beinen die eiserne Treppe hinunter. Der kleine Funker drehte noch einmal in aller Eile an einigen Knöpfen. Ein für die Ohren unangenehm pfeifendes Geräusch war das letzte, was das Monstrum von sich gab. Dann Funkstille...

Der kleine Funker klemmte seine Schwimmweste unter den Arm, die an der Wand gehangen hatte, und folgte seinem Kapitän wie ein Schatten. Der aber lief mit einem kleinen Köfferchen weit voraus, stolperte in der Hast über ein straffgespanntes Tau — doch zum Hinfallen nahm er sich nicht die Zeit.

Warum die große Eile? Trieb ihn schon die Ahnung, was da kommen konnte und mußte?

„Alle nach Backbord!" befahl der Kapitän. Alle, das waren jetzt außer ihm nur noch der Steuermann, der Bootsmann, der Funker und ich.

Backbords hingen beide Boote anscheinend noch unbeschädigt an den Davits. Dann aber — und das ganz unversehens — versuchte eine aus der Tiefe wirkende Kraft, nennen wir es Sog, um nicht hinter allem Geschehen etwas Unerklärbares zu vermuten, das Schiff hinunterzuziehen. Es krängte ganz mächtig nach Steuerbord. Dazu kam, daß in einigen Frachträumen die Ladung ins Rutschen gekommen war.

Aber es war ein tapferes Schiff. Mit aller Kraft setzte es sich zur Wehr. Noch nie in seiner langen Fahrenszeit war ihm soviel abverlangt worden.

Was dann wirksam wurde, war wohl erst der eigentliche Versuch, unseren mit schwerer Schlagseite treibenden Frachter zu vernichten. Schlug der Versuch fehl? Zwei gewaltige Elemente gegen das kleine Schiff! Besiegt?

Die Angst — wie lähmend befiel sie uns, denn wir sahen ihn kommen — einen gläsernen Berg, vom Grund hervorgehoben. Er wälzte sich heran, wuchs und war schon höher als alle Aufbauten.

Da schrie der Kapitän. Oder wer war es? Was...? Alles zu spät!

Als nehme der liebe Herrgott uns von Bord zu sich in den Himmel, so leicht und sanft trug uns eine gewaltige Kraft über alles hinweg.

Erste Wahrnehmung! Wir schwammen und schrien. Versuchten möglichst zusammenzukommen.

Und unser Schiff? — Zerschunden — noch wenig über dem Wasser! Ein Wrack! War der Kampf entschieden?

Anzeichen des neuen Tages. An der östlichen Kimm zeigte sich ein leichtes Rot, und von daher kam ein dänischer Fischdampfer, die Rettung. Mit viel Aufwand und langem Suchen wurden alle an Bord geholt. Eingehüllt in Decken, dazu einige Tropfen aus einer Flasche — und die meisten erholten sich schnell.

Es war Tag. Der Sturm war merklich abgeflaut. Goldene Blitze schoß die aufgehende Sonne auf die hochgehende Dünung. Diese trafen auch unser Schiff und verschönten so die letzten Minuten des Untergangs. Wir glaubten nun, das Schiff würde ohne viel Aufhebens versinken.

Weit gefehlt! Ganz unerwartet schob sich der Bug aus dem Wasser. Lieber Gott! Sollte ein Wunder geschehen, daß es sich in die Luft erhebt? Unser Schiff?

Doch dann glitt es rückwärts geräuschlos in die Tiefe.

Der Kapitän weinte.

Gerhard Kamin

Der Rothirsch Hansi

Über fünfzig Jahre liegt es zurück. Onkel E. hatte ihn als junges Tier, von der Mutter ausgesetzt, auf einem Waldweg gefunden und mit nach Hause gebracht. Einen kleinen Rothirsch, zwei, drei Monate alt; lahmend, wenn ich mich richtig erinnere, gestolpert wahrscheinlich und ein Bein dabei verletzt. Sofort wurde er in Pflege genommen und sachgemäß behandelt, hörte bald auf den Ruf ‚Hansi' wie der Jagdhund auf den Namen ‚Prinz' oder die beiden Dackel auf die Namen ‚Muck' und ‚Schnipp'. An alle auf dem großen Forsthof hatte er sich gewöhnt, an die Katzen so gut wie an die Hunde, an die Pferde wie an die Kühe und an den Schwarm von Hühnern, Enten und Gänsen. Von den Menschen ganz zu schweigen.

Das vertrauteste Bild, das mir in Erinnerung ist: Prinz, der von der Kette seiner Bude losgemacht war, neben Hansi, Muck und Schnipp liegend, in die noch freien Stellen gedrängt, die sich anschmiegenden Katzen. Wie gute Freunde lagen sie nebeneinander: Rücken an Rücken, Hüfte an Hüfte, Kopf an Kopf, stundenlang so in der warmen Sonne. Wenn man sich ihnen näherte, drehten sie ihre Köpfe einem neugierig, aber furchtlos zu, und wenn man Lust hatte, konnte man sich neben sie setzen, ohne daß sie sich rührten.

Hansi wurde älter und größer und überragte im zweiten Jahr schon alle. Stumpfe Stangen wuchsen zehn Zentimeter hoch auf seinem Kopf, und in den Sommerferien, wenn wir mit ihm und den Hunden durch den Wald streiften, lief Hansi nicht fort, auch nicht, wenn er Rotwild sah; stutzte nur einen Augenblick, wandte sich uns wieder zu, blickte nicht zurück, wußte, daß er gemeint war, wenn man ‚Hansi' rief.

An den Jagdkanzeln war sein Verhalten am merkwürdigsten. Während die Hunde unbekümmert umherstreiften und wir auf dem Hochsitz waren, scharrte Hansi die ganze Zeit mit seinen Vorderbeinen an der unteren Sprosse der Leiter und machte sich uns bemerkbar. Vielleicht wollte er auch hinauf, das aber war unmöglich. Er war jetzt so groß, daß er bis über unsere Schultern hinausreichte, und wenn man ihn zu sich rief, kam er, richtete sich auf, legte seine Vorderläufe auf unsere Schultern und sah uns mit seinen großen Augen treuherzig an. Seine Freundschaft zeigte er uns gern, seine Treue ebenso. Nur einmal, als wir im Jagdwagen weggefahren waren, die ganze Familie, erlaubte er sich eine Freiheit, die wir ihm nicht zugetraut hätten. Wo wir ihn zurückgelassen hatten, ob in der Küche, ob im Herrenzimmer, ob im Anbau oder auf seinem Schlafplatz, erinnere ich mich nicht. Ich weiß nur, daß er ins Eßzimmer vorgedrungen war und dort einen nicht unbeträchtlichen Schaden an Gardinen, Schränken, Bildern und Tischen angerichtet hatte.

Der Ärger war groß, aber niemand wäre es in den Sinn gekommen, Hansi deshalb auszusetzen und seinen Gefährten zu überlassen. Wir waren überzeugt, er wäre zurückgekommen, treu und anhänglich, wie er war.

Bis zum Winter blieb er noch bei uns. Dann war er eines Nachts spurlos verschwunden. Böse Zungen behaupten, man hätte ihn aus seinem Verschlag geholt: aus Neid, als Jagdbeute, als Husarenstück. Wir haben es nie herausgebracht. Hansi blieb für immer verschwunden. Vielleicht hatte ihn sein Instinkt zu seinen Gefährten geleitet, weil er jetzt fast ausgewachsen war und weil ihn sein Urtrieb in seine eigene Welt zurückrief.

Wir Kinder konnten es nicht fassen, durchsuchten alle Jagen und riefen dabei seinen Namen. Wir sahen Hansi nie wieder.

Da wir immer wieder davon zu sprechen anfingen, niedergeschlagen und traurig, sagte der Onkel eines Tages fast streng: „Was geschehen soll, geschieht immer. Auch für ihn zu seinem Besten wahrscheinlich. Wir werden ihn nie vergessen, aber wir wollen ihm seine Freiheit gönnen und nicht mehr darüber reden."

Das war ein Wort, das weiterhalf... bei allem Grübeln um Hansis Schicksal.

„Architektur ist gefrorene Musik“

Überblick über tausend Jahre deutsche Kultur und Geschichte

SILKE STEINBERG

Woran mag es wohl liegen, daß sich die meisten Menschen von malerischen Altstädten, von prachtvollen Kirchen und Schlössern besonders angezogen fühlen? Vielleicht daran, daß unsere modernen Städte heute von einer seelenlosen Architektur beherrscht werden, auf die keineswegs das Wort Arthur Schopenhauers zutrifft, Architektur sei gefrorene Musik.

Das Gesicht der Städte, falls sie überhaupt noch eins besitzen, ist gezeichnet von Zweckmäßigkeit und Nüchternheit. Riesige Wohnsilos, oft auch Schlafmaschinen genannt, wechseln sich ab mit einfallslos gestalteten Verwaltungsgebäuden, die irgendein Verantwortlicher mit Beispielen von ,Kunst am Bau' glaubte, verschönern zu müssen.

Wie anders doch ein Blick in die Vergangenheit! Kaiser, Könige, Fürsten und Bischöfe sahen es als ihre Aufgabe an, als Mäzene zu wirken und große Baumeister herbeizurufen, damit diese in ihrem Namen Großes schufen. Herrliche historische Baudenkmäler als Zeugen der Vergangenheit, als „Dokument der Ideen und des schöpferischen Wollens der

Große Leistungen

Vergangenheit" mit einer großen „Bedeutung für das geschichtliche Selbstverständnis unserer Gegenwart", wie der Kunsthistoriker Robert Scholz es in seinem Buch ,Große deutsche Baudenkmäler' nennt.

Besonders in einer Zeit, da von allen Seiten das fehlende Geschichtsbewußtsein vor allem der Jugend beklagt wird, ist ein Buch wie das von Robert Scholz eine dringende Notwendigkeit, zeigt es doch mit einem Blick die großen Leistungen einer tausendjährigen deutschen Baugeschichte. „Geschichte ist, wie das Leben selbst, ein kontinuierlicher Vorgang", schreibt der Verfasser in seinem Vorwort. „Als fortwirkende Kraft ist sie mit den errungenen Werten Voraussetzung des Kommenden. Die geschichtlichen Leistungen und Werte vergessen, bedeutet für ein Volk den Verlust seiner Identität und damit den Verzicht auf die Zukunft."

An den Beispielen hundert berühmter Bauwerke vermittelt Scholz einen Eindruck von den großen Leistungen der Vergangenheit. Obwohl dieses Buch keinen vollständigen Überblick über die Architekturgeschichte gibt, sind in ihm doch die typischen Werke der einzelnen Epochen zu finden. Von der Pfalzkapelle in Aachen, der Marienkirche in Danzig und der Marienburg, über das Heidelberger Schloß bis hin zum Brandenburger Tor ist alles vertreten, was an Baudenkmälern Rang und Namen hat. Darüber hinaus hat Robert Scholz es nicht versäumt, den Bildern grundsätzliche Erläuterungen hinzuzufügen, die über den zeitgeschichtlichen Hintergrund, die Persönlichkeit des Gründers, der Bauherren und Baumeister Aufschluß geben.

„Die Bürger einer solchen Stadt wandern und weben zwischen ewigen Melodien, der Geist kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlafen, und die Bürger, am gemeinsten Tage, fühlen sich in einem ideellen Zustand" — dieses Goethe-Zitat hat Robert Scholz über den ersten Teil seines Buches gestellt, der sich eingehend mit den einzelnen Epochen deutscher Baukunst beschäftigt.

In dem Kapitel ,Deutsche mittelalterliche Baukunst' geht der Verfasser von der ,karolingischen Renaissance' aus und schildert die Entwicklung des romanischen Stils. „Die deutsche Baukunst hat in dieser Epoche zwar Anregungen aus der römischen Tradition des Steinbaus mit den Grundelementen der antiken Säule, des Rundbogens, des Tonnen- und Kreuzgewölbes übernommen, aber in der Epoche der geschichtlichen Stärke im 10. und 11. Jahrhundert haben dann die deutschen Baumeister einen neuen Baustil im Sinne einer meisterlichen Verbindung wuchtiger Steinquader zu monumentalen Raumgestalten geschaffen... Eine objektive kunstgeschichtliche Betrachtungsweise hat erkannt, daß der Baustil, der das Entstehen des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert begleitet, keinesfalls nur eine Abwandlung antiker romanischer Formen darstellt. Aus dieser Einsicht ist man dazu übergegangen, diesen Stil als deutsch-romanisch zu bezeichnen."

Die Blütezeit des Mittelalters ist ohne Zweifel die Zeit der Staufer gewesen. Allerdings, so führt Scholz aus, liegen die Bauten des großen Stauferkaisers Friedrich II. auf italienischem Boden, eine Eigenart, die auch in anderen Epochen zu bemerken ist. Scholz dazu: „Es spiegelt sich das tragische Schicksal deutscher Geschichte darin, daß durch immer wieder gescheiterte Versuche der Errichtung eines universalen Reiches bedeutende geschichtliche Bauwerke teils nicht auf deutschem Boden entstanden sind oder, wie im Osten, nicht mehr innerhalb der deutschen Grenzen liegen."

Mit Beginn des 13. Jahrhunderts gelangt der gotische Stil nach Deutschland. Die Entwicklung vollzog sich in dem Zeitraum von 1235 bis 1550. Von Frankreich sich nach Osten ausbreitend, ist dieser Stil auch in Deutschland Ausdruck „einer gewaltigen Intensivierung, ja Fanatisierung des religiösen und geistigen Lebens im Sinne einer Abkehr vom Weltlichen und Zuwendung zum Jenseitigen". Aus dieser geistigen Haltung heraus entstehen die großen gotischen Kathedralen.

„Die Bauherren der gewaltigen Münster der Hochgotik sind in den Städten nicht mehr die Bischöfe, sondern eine selbstbewußte und opferbereite Bürgerschaft", schreibt Scholz. „Der Bau wurde als religiöser Dienst verstanden. Mit Spenden und freiwilligen Opfern wurden die gotischen Bauhütten unterhalten. Auch persönliche Arbeitsleistungen der Bürger gehörten dazu. Es ist ein Kennzeichen nicht nur der religiösen Aktivität, sondern des stärksten Gemeinsinns, daß die großen Dome nicht nur für die eigene Generation, sondern auch für kommende Geschlechter errichtet wurden. Die Bauzeit erstreckte sich oft über hundert Jahre, und der Umfang der gotischen Kirchen war so groß und für die Zukunft angelegt, daß sie das Doppelte einer Stadtbevölkerung fassen konnten."

Scholz weist weiter auf die Einmaligkeit deutscher Backsteingotik hin und zitiert den Kunsthistoriker Pinder: „Mönche, Ritter und Städte haben in den Werken des Backsteinbaus eine von sinnvollem Zweckgefühle erfüllte derbe und großartige Kolonialkunst geschaffen, wie sie kein anderes Volk der Welt kennt."

Mit der Hochgotik ist auch die Zeit gekommen, da die Baumeister nicht mehr anonyme Personen sind, sondern vielmehr erste Künstlerpersönlichkeiten der Geschichte. Erstmalig stellen sie sich in plastischen Selbstbildnissen dar; „sie haben damit als Künstler die Schwelle zur Neuzeit überschritten". — „Ein ungeheurer Schritt in der Entfaltung des künstlerischen Selbstbewußtseins."

In der Renaissance schließlich wendet man sich wieder mehr dem Leben zu. Es erfolgt eine Abkehr von den Sakralbauten; jetzt sind es mehr Profanbauten, die von der Größe ihrer Baumeister künden. Als Kunstform ursprünglich in Italien beheimatet, findet die Renaissance ihren Eingang in Deutschland zunächst nur in Malerei und Graphik. Erst später entwickelt sich eine deutsche Renaissance mit ihren prachtvollen Bauten wie dem Augsburger Rathaus, dem Heidelberger Schloß und der Plassenburg oberhalb von Kulmbach, nicht zu vergessen die herrlichen Beispiele der sogenannten Weser-Renaissance.

Der Dreißigjährige Krieg mit allen seinen Schrecknissen brachte es mit sich, daß der barocke Baustil erst spät in Deutschland Fuß faßte. Erst nach dem Westfälischen Frieden 1648 geht man wieder daran zu bauen, und große Baumeister sind es, die Werke von unvergleichlicher Pracht schaffen: Christoph Dientzenhofer, Balthasar Neumann, Andreas Schlüter, um nur einige wenige zu nennen.

„Die Werke der deutschen Baumeister setzen nicht das an sich großartige dekorative Pathos des italienischen Hochbarock fort, die barocke Formensprache wandelt sich in ihren Schöpfungen ins betont Musikalische, sie wird zum Ausdruck einer in dieser Zeit geborenen Weltanschauung, die die Sehnsucht nach der Erkenntnis und Erfassung der Ferne und des Unendlichen in das architektonische Raumerlebnis mit einbezieht." — „Prunkliebe des Absolutismus und eine sinnesfrohe Religiosität sind die gesellschaftliche und ideelle Grundlage, auf die sich der deutsche Spätbarock gründet, aber die einzigartige Ausdruckskraft symphonischer Raumschöpfungen ist dem künstlerischen Genius deutscher Baumeister zu danken."

Der Klassizismus endlich — „eine allgemein europäische Bewegung, aus der in Deutschland und speziell in Preußen ein nationaler Stil wurde" — bringt Ende des 18. Jahrhunderts die

Symphonische Raumschöpfungen

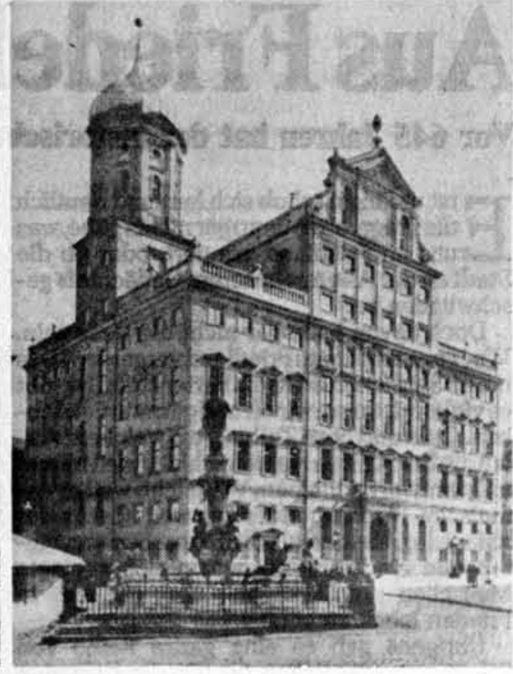
große Wende. Hervorgerufen durch die Ideen der französischen Revolution und durch eine radikale Abkehr von den Formen des Barock entstanden Bauwerke mit strengen Formen und ornamentaler Einfachheit. „Man sah den Geist demokratischer Freiheit in den strengen Formen antiker Architektur verwirklicht." Auch der Klassizismus bringt bedeutende Baumeister hervor: Langhans, Erdmannsdorff, David und Friedrich Gilly, Schadow, Knobelsdorff und Schinkel. Vor allem in Berlin sind Beispiele der klassizistischen Bauweise auch heute noch zu finden.

Der Epoche des Klassizismus, durch den Deutschland erstmalig die künstlerische Führung in Europa erlangte, folgt im späteren 19. Jahrhundert die Epoche „des architektonischen Historismus, eines Rückgriffs auf die verschiedenen historischen Stilformen".

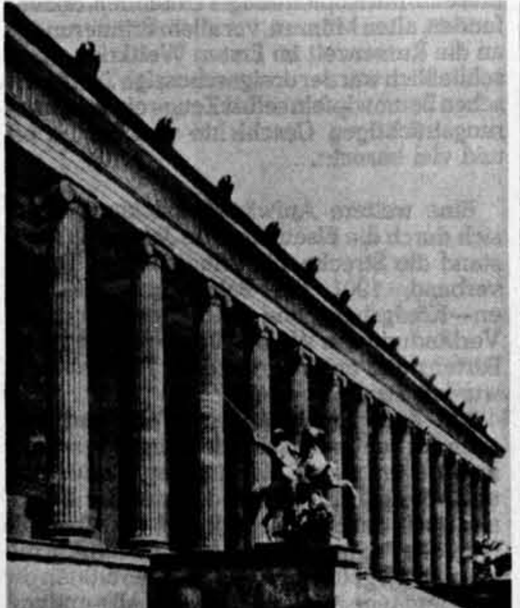
Robert Scholz hat in seinem Buch ,Große deutsche Baudenkmäler' einen ergreifenden Überblick über tausend Jahre deutsche Kultur und Geschichte gegeben. Ein Buch, das spannend und volkstümlich geschrieben ist und ein Erbe aufzeigt, auf das wir stolz sein können.

Robert Scholz, Große deutsche Baudenkmäler. Deutsche Verlagsgesellschaft Rosenheim (Bayern). 160 Seiten, 100 ganzseitige Bilder. Leinen mit Schutzumschlag. 28,— DM.





Kulturelles Erbe: Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode, Straßburger Münster, Rathaus in Augsburg, ...

... Prunksaal der Wiener Nationalbibliothek, Altes Museum in Berlin und Dresdner Gemäldegalerie: **Zeugen deutscher Vergangenheit**

Fotos aus ,Große deutsche Baudenkmäler'

Aus Friedelenth wurde Friedland

Vor 645 Jahren hat der historische Ort im Kreis Bartenstein seine Stadtrechte erhalten

Erst unlängst erhob sich laut und deutlich die Frage, ob es denn gar nichts gäbe, was uns an Friedland erinnert, oder ob die Stadt an der Alle aus unserem Gedächtnis geschwunden sei?

Doch davon kann gar nicht die Rede sein. Wer von uns könnte Friedland vergessen? Das uralte Städtchen im Kreis Bartenstein. Da gibt es vielerlei, woran wir oft und gern zurückdenken. Gute und böse Zeiten. Aus welchem Anlaß die Stadt ihren Namen erhielt, wird immer unbeantwortet bleiben. Vielleicht, weil es damals, im 14. Jahrhundert, so weit abseits der Kriege lag, die damals die Menschen ängstigten und erschütterten, wohin sich geplagte Menschen zurückzogen, um endlich in Frieden leben zu können?

Übrigens gab es eine ganze Reihe von Städten und Städtchen, die damals, zu Beginn des 14. Jahrhunderts, fast gleichzeitig entstanden, wenn man das „gleichzeitig" großzügig auslegen will. Da ist das Friedland in Nordböhmen, an der Nordwand des Isergebirges, das durch den Feldherrn Wallenstein, der es vom Kaiser zu eigen erhielt (darum auch der Friedländer genannt), fast Weltberühmtheit erhielt. Das Friedland im Kreis Göttingen wurde in den letzten drei Jahrzehnten weithin zu einem Begriff, weil es zum Auffanglager unzähliger geplagter Menschen dient, Kriegsgefangene, die nach Jahren bitterster Leiden aus Rußland zurückkehrten, Flüchtlinge und Vertriebene, die hier eine vorläufige Aufnahme fanden, zuletzt die Aussiedler, die Rat und Hilfe erwarteten und erwarten.

Dreischiffige Basilika

Weniger bekannt und genannt Friedland im Kreis Neubrandenburg, im Kreis Waldenburg in Niederschlesien, im Kreis Falkenberg in Oberschlesien...

Ja — und dann unser Friedland in Ostpreußen. Und, wie gesagt, sie alle sind ungefähr um die gleiche Zeit entstanden. Im Jahre 1335 hat Friedland an der Alle Stadtrechte erhalten. Zu Ende des 14. Jahrhunderts wurde die schöne Kirche, die dreischiffige Basilika, erbaut. Das war alles sehr gut und sehr schön, und der Name schien seine Berechtigung zu behalten. Nur 1807 am 14. Juni lag sie unmittelbar unter Beschuß: Es war die denkwürdige Schlacht bei Friedland, in der Napoleon den endgültigen Sieg über die Preußen gewann. Das Ergebnis war der Frieden von Tilsit.

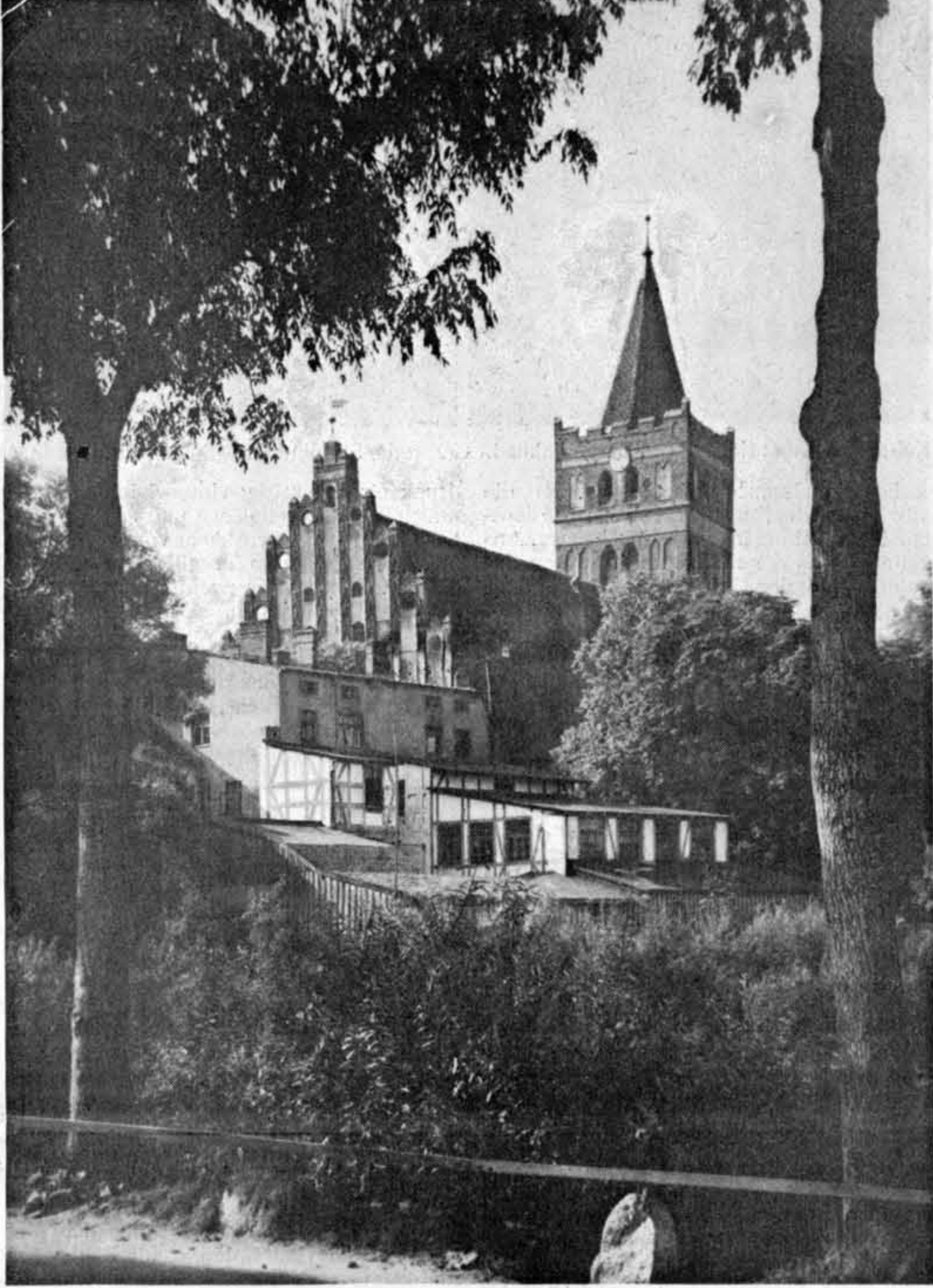
Jetzt heißt es Prawdinsk und wird von den Russen verwaltet, um nicht zu sagen „vergewaltigt".

Was übrigens meinen Hinweis auf die Schlacht von und bei Friedland betrifft, muß hinzugefügt werden, daß die Stadt damals von einem russischen Korps verteidigt wurde. Das preußische Korps nahm daran nicht teil. Der russische Oberbefehlshaber hatte sein Hauptquartier in der Stadt selbst aufgeschlagen, dabei spielte der Kirchturm als Beobachtungsstation eine wichtige Rolle. Trotzdem nahm Napoleon die Kirche nicht unter Beschuß. Erinnerungsstücke an diese Schlacht wurden in dem im neuen Rathaus untergebrachten Heimatmuseum aufbewahrt.

Heidnische Kultstätte Labegow

Alte Merkmale, wie der Wallberg neben der evangelischen Kirche, der „Heilige Wald" und manche Flurnamen in der Umgebung der Stadt, lassen vermuten, daß hier früher eine alte Prussenburg stand. Man nimmt sogar an, daß sich an dieser Stelle die im Jahre 1249 urkundlich erwähnte heidnische Kultstätte Labegow befand, die Hochmeister Karl von Trier als eine Versicherung des Friedenswillens gegenüber der Urbevölkerung in „Friedelenth" umbenannt hat.

Wie der Chronist Christoph Hartknoch berichtet hat, wurde Friedelenth um 1312 zu einer befestigten Stadt ausgebaut, wobei die Alle und der langgestreckte Mühlenteich eingeplant waren oder gar als bestimmend für die Wahl des Ortes galten. Im Südwesten umschloß eine feste Mauer mit dem Domnauer Tor die Stadt, im Nordosten eine gleichdicke Mauer mit dem Mühlentor. Da die Gründung von Wehlau erst zu späterer Zeit stattfand, wurde Friedland für den Orden ein wichtiger Stützpunkt zur Sicherung der Handelsstraßen Angerburg—Königsberg und Bartenstein—Pregel. Als Zufluchtsort in unsicheren Zeiten diente zusätzlich auch die Kirche den Menschen, in deren Wetterfahne noch 1945 die Jahreszahl 1313 zu entziffern war.



Pfarrkirche Friedland: Bereits im 14. Jahrhundert erbaut Foto Archiv

1395 schenkte Hochmeister Winrich von Kniprode der Stadt den schönen Hegewald. Doch was der Fleiß der Bürger aufbaute, wurde durch einfallende Kriegsscharen während der Kämpfe des Ordens mit den Polen oft zerstört; darin machte auch Friedland keine Ausnahme. Erst Herzog Albrecht gelang es, die Wunden der Kriegszeiten endgültig zu heilen, und in aller Stille hielt 1528 die Reformation Einzug in Friedelenth.

Aber 1553 vernichtete ein verheerender Brand die Stadt; nur die Kirche blieb wiederum verschont. Beim Wiederaufbau im Jahre 1570 entstand das „Hirtenhaus", eine Sehenswürdigkeit, die von den Friedländern gern vorgezeigt wurde, wenn Fremde die kleine Stadt neugierig nach Besonderheiten abtasteten.

Nach dem Freiheitskampf gegen Napoleon stellte sich ein bescheidener Wohlstand ein. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war Friedland über zwanzig Jahre hin Garnison der XII. Ulanen. Sie waren nicht nur der Stolz, sondern auch eine gewisse Einnahmequelle der Bürger, und manches Friedländer Mädchen fand ohne großes Bemühen den Mann für das Leben; die flotten Reiter mit der attraktiven Uniform besaßen eine ungemein starke Anziehungskraft.

Da im gegebenen Zusammenhang mit der Anlage des Kraftwerks der Name Groß Wohnsdorf des öfteren genannt wurde, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, einiges über den Ort und sein Entstehen anzufügen. Der Ort war ein Rittergut, daß heißt, er wurde zu einem Rittergut ausgebaut, als der Orden um etwa 1500 das sogenannte Wildhaus Wohnsdorf privat an einen Herrn von Weyer verkaufte („Rittergut" deshalb, weil die Besitzer solcher Güter dem Orden im Kriegsfall zum Waffendienst verpflichtet waren). Ursprünglich war das Gebiet von den Prußen besiedelt und wird in den ältesten Urkunden neben Usatrapis auch „Wunstorp" genannt, woraus das deutsch klingende Wohnsdorf wurde. Die Siedlungen der Prußen lagen fast alle, soweit von ihnen an dieser Stelle geredet wird, an den Ufern der Alle. Somit auch die Prussenburg Capostete. Sie wurde 1256 durch den Komtur von Königsberg zerstört, aber danach wieder zu einem Stützpunkt des Ordens ausgebaut, die Wälle wurden wieder instand gesetzt und zuerst Holzbauten, danach Backsteinbauten errichtet. Doch kurz nach der Eroberung von Capostete tobte von 1260 bis 1273 der Preußenaufstand. Auch danach mußte noch mehrmals um das Haus Wohnsdorf gekämpft werden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Burg abgebrochen. Stehen blieben nur die Umfassungsmauern und der Torturm. Darin befand sich zuletzt ein kleines Heimatmuseum mit Kopien einiger Urkunden, Bodenfunden, alten Münzen, vor allem Erinnerungen an die Russenzeit im Ersten Weltkrieg. Aber schließlich war der dreigeschossige Turm zwischen Baumwipfeln selbst Zeuge einer erinnerungsträchtigen Geschichte und darum oft und viel besucht.

Eine weitere Aufwärtsentwicklung ergab sich durch die Eisenbahn. Im Jahre 1893 entstand die Strecke, die Friedland mit Tapiau verband, 1901 die Bahnstrecke Gerdauen—Königsberg, und 1910 konnte auch die Verbindung von Wehlau über Friedland nach Bartenstein eröffnet werden. Parallel dazu wurden Straßen gebaut.

Mit dem zunehmenden Wohlstand kam auch der Schönheitssinn der Bürger zu seinem Recht. Man zeigte dabei guten Geschmack und eine glückliche Hand. Eines der Ergebnisse war der Schillerpark und vor allem die reizvolle Promenade am Mühlenteich. Ein reines und oft geübtes Vergnügen bereiteten die Spaziergänge an den Ufern der Alle entlang. Der geräumige Marktplatz, in seinem Geviert von schmucken Häusern umgeben, war an den Markttagen von quirligem Leben erfüllt, für fremde Gäste eine immer wiederkehrende Gelegenheit, sich am Anblick schmucker Frauen zu erfreuen, die mit anmutig wirkendem Eifer von Stand zu Stand eilten, um ihre Besorgungen zu erledigen. Zu einem Plauderstündchen nebenher lud Schemmerlings Café und Conditorei ein, ein schmuckes Haus mit heller Fassade und zwei breit angelegten Schaufenstern. In Maedings Hotel konnte man, zwar in altmodischem Rahmen, bequem und angenehm übernachten. Im Kaufhaus daneben wurde man auf das beste bedient, und bei Max Naujok schräg gegenüber gab es die netten Ansichtskarten zu kaufen, um sie als Andenken mitgehen zu heißen oder sie mit einem Gruß nach Hause zu schicken, wenn der Aufenthalt länger dauerte.

Ein Gemeinschaftsunternehmen

Im Jahre 1913 feierten die Bürger mit viel Aufwand und in großem Rahmen das sechshundertjährige Bestehen ihrer Stadt, ohne zu ahnen, daß ein Jahr später bereits der erste große Weltbrand entfacht sein würde. Dabei wurde den Bürgern von Friedland ein höchst seltsam anmutendes, man könnte sagen „traumhaftes" Glück zuteil. Während durch die russische Njemen-Armee unter Rennenkampf, die auf Friedland vorstieß, Städte und Dörfer in Flammen aufgingen, blieb Friedland verschont. Der Grund: Die Russen hatten bemerkt daß die Gräber ihrer in der Schlacht vom 14. Juni 1807 gefallenen Krieger immer noch pietätvoll geschmückt und fast liebevoll gepflegt worden waren.

Die Friedländer und vor allem ihr Bürgermeister holten tief Luft, als die Russen wieder abzogen (in einem Tempo, das man ihnen kaum zugetraut hatte). 1926 konnte man nun das bereits seit einiger Zeit geplante schmucke Rathaus bauen, dessen Stirnseite die überlebensgroßen Standbilder der drei Männer zierte, denen Friedland sein Bestehen und seine Erhaltung verdankte: Hochmeister Karl von Trier, Herzog Albrecht und Feldmarschall von Hindenburg.

Die Alle-Stauwerke waren die bautechnische Attraktion jener Zeit und für Ostpreußen ein Wirtschaftsfaktor ersten Ranges. Sehen wir uns aber erst einmal die Alle an: Sie durchfließt den Kreis Bartenstein, zu dem die Städte Schippenbeil, Friedland und Domnau gehören. Die Strecke ist mit rund neunzig Kilometern angegeben. Weil ihr Lauf hier tief in das Gelände eingeschnitten war, wurden die anliegenden landwirtschaftlichen Betriebe bei Hochwasserstand kaum oder gar nicht bedroht. Die größte Menge an Wasser und damit an Substanz erhält sie von der Guber, die sich ihr bei Schippenbeil zugesellt. Sie bewirkte — und das mag auch für die Gegenwart zutreffen —, daß der durchschnittliche Hochwasserstand zur Zeit der Schneeschmelze oder nach heftigen Regengüssen unterhalb der Mündung der Guber in die Alle bis zu 3,30 Meter anstieg.

Rittergut Groß Wohnsdorf

Dieser Umstand und andere glückliche Gegebenheiten stellten geradezu eine Herausforderung dar, an dieser Stelle ein Stauwerk zur Erzeugung von Elektrizität für weite Gebiete anzulegen. Die Planung gehörte zu den Maßnahmen, die vonnöten waren, um das daniederliegende Wirtschaftsleben in Deutschland und insbesondere in Ostpreußen zu bessern. So wurde das „Ostpreußenwerk" als Gemeinschaftsunternehmen vom Deutschen Reich, preußischem Staat und der Provinz Ostpreußen gegründet.

In der Praxis sah das dann so aus, daß zwei Anlagen zur Nutzung der vorhandenen Wasserkraft zustande kamen, die eine bei Friedland, die andere bei Groß Wohnsdorf, etwa zwanzig Kilometer unterhalb von Friedland gelegen. Die Anlage bei Friedland sollte eine Stauhöhe von fünfzehn Metern, die bei Wohnsdorf von sechs Metern ergeben. So kamen Friedland und die Landschaft zwischen Friedland und Schippenbeil zu einem etwa dreißig Kilometer langen, herrlichen See, der nicht nur eine wirtschaftliche Aufwärtsbewegung erzeugte, sondern auch das Bild der Landschaft bereicherte: elektrischer Strom für die ganze Provinz Ostpreußen, elektrisches Licht in Stuben und Ställen, wo bisher trübe und feuergefährliche Petroleumlampen gebrannt hatten.

Bei Groß Wohnsdorf wurde dann auch eine Schiffsschleuse eingebaut, so daß nunmehr Wasserfahrzeuge von Wehlau bis unterhalb Friedland fahren konnten. Es war eine aufregende Sache für die ganze umliegende Gegend.

Hans Ulmer

Labiau war eine stille Stadt

Von den Ufern der Deime in die verzauberte Landschaft des Großen Moosbruchs

VON PAUL BROCK

Einzigartig war das Gefühl, viele Male erlebt und doch immer wieder neu von Abenteuer umwittert, aus der Deimemündung auf das Kurische Haff hinauszusegeln; anders, wenn man mit voller Besegelung vor dem Winde aus der Weite des Haffes in die Flußmündung einlief. Als eine scheinbare Gruppe schwimmender Inseln kam das Land auf uns zu. Als feststehendes Merkmal galt der Leuchtturm von Rinderort.

Danach erblickte man, als feingestrichelte Gruppe gegen den Himmel gestellt, die beiden Ansteuerungsbaken; wenn ihre aufrechten Linien sich miteinander deckten, die kleinere genau vor der größeren stand, konnte man sicher sein, die Fahrrinne der Deime genau vor dem Steven zu haben.

Allmählich schlossen sich die schaukelnden Schilfinseln zur engen Einfahrt zusammen. Man segelte zwischen flachliegenden Wiesenufern dahin. Seitwärts in der Tiefe der Landschaft lagen Bauerngehöfte, hier eins und dort eins, in stiller Geborgenheit.

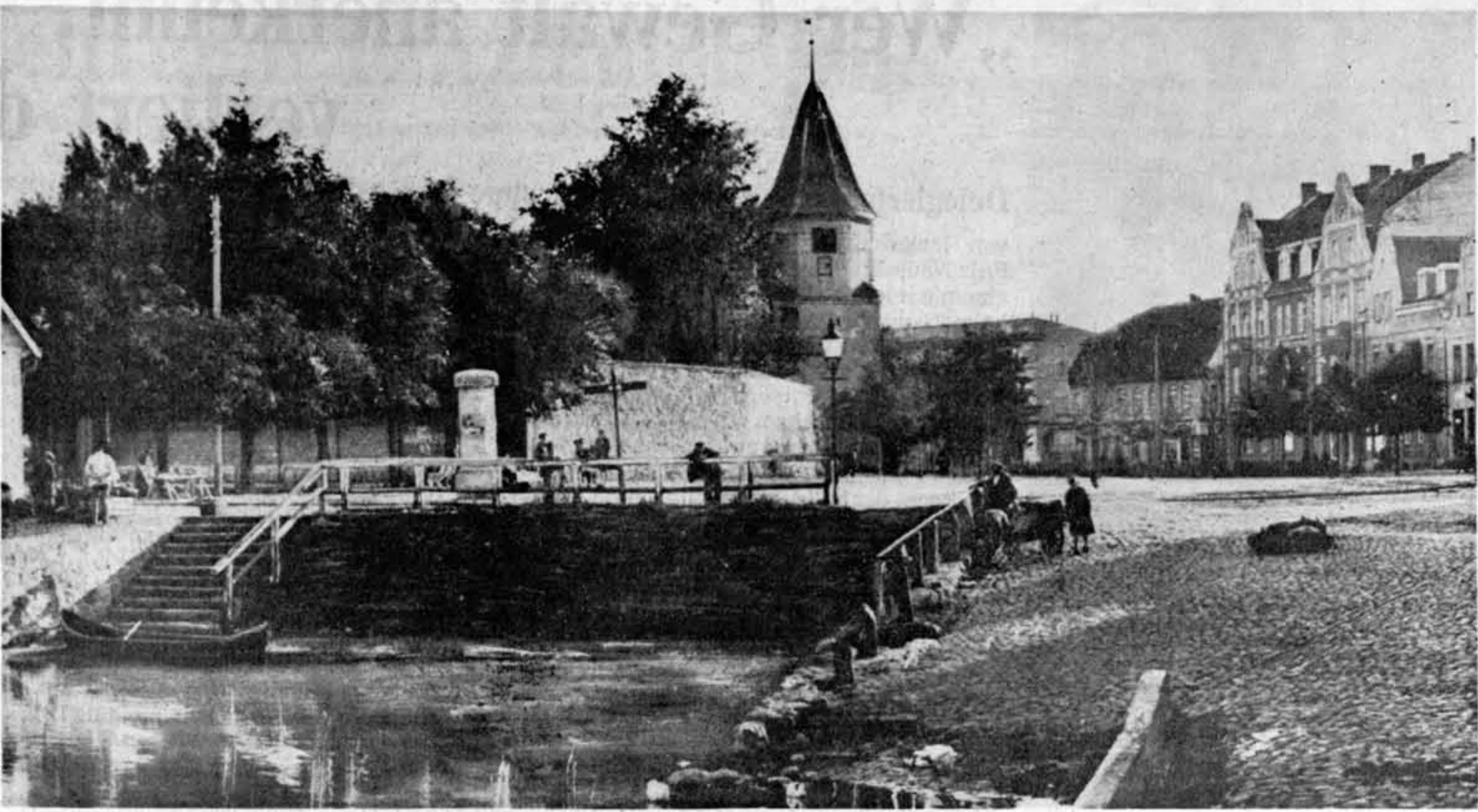
Ehe Labiau in Sicht kam, hatte man Zeit, die Segel zu bergen; allmählich wurde die Fahrt gestoppt. Dalgefiert wurde das Besansegel. Zuletzt ließ man die Fock an Deck niederrauschen. Bei den Dückdalben vor der Brücke wurde festgemacht. Die Sonne blinkte in den rückwärtigen Fenstern kleiner Häuser. Eine Gasse wand sich wie in Neugier vom Markt zum Deimeufer in sanfter Schräge hinab, wo sie — in die Breite gehend — ein flaches Bollwerk bildete. Dort pflegten die kleinen Personendampfer anzulegen, die den Personen- und Frachtenverkehr aus der näheren Umgebung besorgten. Kniende Frauen neigten sich über den Bohlenrand und spülten Wäsche im Fluß.

Vom Deimeufer aus betrachtet war Labiau eine stille, wie es schien, in sich gekehrte Stadt; da schien das Leben, ebenso wie der Fluß, träge dahinzufließen. Immer lag ein Geruch von Brackwasser und Teer, von Fischen, Zwiebeln und Heu in der Luft, eine merkwürdige Mischung, die aber dem Charakter der Landschaft entsprach. Es herrschte die Atmosphäre von schwermütiger Stetigkeit einer Wasserlandschaft von sanfter Verhaltenheit, die selten andere Geräusche und Töne von sich zu geben vermag als das Sausen des Windes, das Klatschen der Wellen, das Malen der Schiffsschrauben und das Rauschen des Kielwassers. Der Große Friedrichsgraben, der die Deime mit der Gilge und damit auch mit der Memel verband, mußte die Straßen ersetzen, hinein in die weiche, flache, flimmernde, geheimnisträchtig verzauberte Moorlandschaft des Großen Moosbruchs, nach Agilla und Nemonien und Juwendt. Die Eisenbahnlinie von Tilsit nach Königsberg, über Skaisgirren und Schelecken, wo die Züge die Deime überquerten, führte weitab an der Stadt vorbei; man hörte das Rollen der Züge erst dann, wenn man die Deime aufwärts nach Tapiau fuhr, und der Bahnhof lag ein gutes Stück abseits, es war ein beschwerlicher Weg vom Zentrum der Stadt, insbesondere, wenn man Gepäck mit sich führte.

Zuerst waren es die Wittinnen, die aus Rußland kamen. Die Memel abwärts wurden sie von der Strömung getrieben, durch die Gilge, den Seckenburger Kanal und den Großen Friedrichsgraben, von Menschenkraft bewegt durch Staken und Treideln. Sie brachten Weizen und Hanf und Flachs, Wolle und Holzteer, durchzogen Deime und Pregel und gelangten mit ihren Reichtümern an Waren nach Königsberg. Dort wurden die Wittinnen abgewrackt und als Brennholz verkauft. Sie wurden abgelöst durch die Segelfahrzeuge, die Boydaks, die den Vorteil besaßen, daß sie auch stromauf, durch Segel und Wind, zu bewegen waren und Waren nach Rußland brachten, vor allem das damals dort so kostbare Salz.

Die Fahrt über das Kurische Haff, das voller Gefahren war, bezwangen die Kurischen Haffkähne, die bis zu drei Masten führten und dem Wind oder gar einem Sturm bis zu tausend Quadratmeter Segel darboten.

Mit der Einführung der Dampfmaschine als Antriebskraft für Wasserfahrzeuge begann man auch in Labiau Dampfer zu bauen bzw. bei Schichau in Elbing in Auftrag zu geben. Der Reeder Bellmann stellte zwei Frachtdampfer in Dienst, die „Vorwärts I" und die „Vorwärts II". Bonell wurde durch seine Schleppdampfer-Flottille zu einem Begriff. Und Meyhöfer in Königsberg richtete eine Agentur auch in Labiau ein. Nach festem Fahrplan verkehrten die „Cito" und die „Rapid" zwischen Tilsit und Königsberg, und der Frachtdampfer „Königsberg" brachte Güter bis Schmalleningken und zu sämtlichen Zwischenstationen. Die „Königin Luise", ein Raddampfer wie „Cito" und „Rapid", besorgte die Tour zwischen Memel und Königsberg; sie wurde kurz vor dem Zweiten Weltkrieg abgelöst durch das schmucke Motorschiff „Elisabeth", die während des letzten Krieges als Mutterschiff einer Minenräumflotte eingesetzt war.



Hafenstadt Labiau: Blick auf Schloßmauer, Pulverturm und Marktstraße — Foto Klaus Lemke

Ein besonderes Kolorit empfing die Stadt durch die Haff- und Flußfischerei, insbesondere durch die Kuren- und Keitelkähne, die den Fischreichtum des Haffes abschöpften und auf die Märkte brachten.

Durch fast dreihundert Jahre erfreute sich Labiau einer langsam, aber ständig wachsenden Einwohnerzahl, eine Entwicklung, die erst nach dem Ersten Weltkrieg zu stagnieren begann.

Superintendent Anton Doskocil schrieb vor einer Reihe von Jahren im Hinblick auf das Labiauer Kreismuseum: „...der Schlüssel zur Erkenntnis der Geschichte und des Lebens im Kreisgebiet kann nur der Mensch sein. Es ist das Natürlichste, einerseits die Gruppen der Kreisbewohner und andererseits ihre Erzeugnisse zu zeigen, dann klingt alles gut zusammen." Und weil er offenbar darauf einigen Einfluß besaß, fand man dieses Prinzip im Kreismuseum Labiau in fast vollkommener Weise angewandt.

Sowohl landschafts- als auch volkstumsmäßig standen sich die samländische Hälfte mit einer sechshundertjährigen Kultur und die des Moosbruchs der Memelniederung mit einem etwa zweihundertfünfzigjährigen Bestand gegenüber. Die Deime war der Trennungsstrich. Das Samland hatte eine norddeutsche Bauern- und Bürgerkultur. Das traf auch auf Labiau zu. Die Möbel und Geräte waren das Erzeugnis eines solchen Handwerks, das sich der Drechslerarbeit bediente, in geschweift geschnittenen Linien mit wertvollen Hölzern, die nicht bemalt wurden, sondern Einlegemuster erhielten. Insbesondere bewahrte das Museum die Fahnen, die Zunftkästen und die Herbergsschilder mit dem doppelköpfigen Adler auf, dem Hoheitszeichen des ersten deutschen Reiches, das den Gewerken ihr Recht erteilte. Alles aus Bauernhäusern und städtischen Wohnungen war solide, schlicht und betonte eine gewisse Wohlhabenheit.



Mittelpunkt der Kreisstadt: Das neue Gymnasium — Foto Haubensach

Ganz anders sah es im östlichen Teil des Kreises aus. Dort lebte man noch so vollkommen ländlich, wie es absoluter kaum möglich war. Vom Verkehr wenig berührt, konnte sich kein Fortschritt entfalten. Es hatte den Vorteil, von uns aus gesehen, daß sich der innere Kern des Volkstums in Freiheit erhielt. Es war völlig verkehrt, daß man diese Gebiete von der Verwaltung her als „litauisch" bezeichnete. Wenn auch die litauische Sprache noch lange dominierte, entscheidet die Sprache allein noch nicht über ein Volkstum. Gerade an dem, was man hier im Museum sah, ließ sich ermessen, wie unterschiedlich die „preußischen Litauer" von denen im national-litauischen Raum waren.

Wie sich die ländliche Lebensweise im übrigen auswirkte, dafür gibt es allerlei Beispiele, von denen man nur einige nennen kann. Der Verkehr fand fast ausschließlich zu Wasser statt. Auf beiden Flußufern (bei einem wahren Netz aus Flüssen, Strömen und Bächen) lagen die Dörfer. Die Wasserwege ersetzten die Straßen, sowohl im Sommer als auch im Winter. Nicht selten mußten die Menschen um ihr Leben und ihren Besitz kämpfen, wenn im Frühjahr das Hochwasser kam oder gar der Schaktarp einsetzte, ein Zustand, bei dem das Eis nicht mehr trug, aber ein Kahnverkehr noch unmöglich war. Und jede Arbeit war schwierig und hart, wenn man zum Beispiel im Moor die Gemüsebeete anlegte oder die Männer sich zum Fischen begaben und wenn sie ihre Waren zum Markt brachten.

Trotzdem heißt es von ihnen, daß man sie kaum anders als fröhlich sah. Nebenbei fand man bei ihnen eine echte künstlerische Begabung vor. Ihre Möbel bestanden zwar aus primitiv anmutenden Brettern, doch waren sie mit leuchtenden Rosen bemalt. Grün und Rot waren die Hauptfarben bei den Flußbewohnern, in den Fischerdörfern am Haff das Blau des Meeres mit Rot durchsetzt. Zum großen Familientisch gehörten die Eichenstühle mit bunten Schwanenhälsen. Das Himmelbett, die Hochzeitstruhe, die die Braut mitbrachte, sowie die Wiege vervollständigten das schöne Mobiliar. Der größte Wert wurde außerdem auf die (Selbst)-Weberei von Röcken, Jacken, Vorhängen, Handschuhen und Aufschurzbändern gelegt, und alle Fußböden waren mit „Flickerteppichen" belegt, wobei die Farben gut ausgewählt wurden.

Neben allen diesen Dingen (oder Proben davon) bekam man manches Absonderliche zu sehen. Spaßig erschienen zum Beispiel die aus Holz gefertigten Pferdeschuhe. Die Pferde brauchten sie, sollten sie nicht im Moorboden versinken, ebenso die überbreiten Räder an den Wagen. Die Aufschurzbänder waren nötig, wenn die Frauen und Mädchen in den nassen Wiesen das Heu bearbeiten mußten und die damals langen Röcke sie teils behinderten, teils geschont werden sollten.

Was die Männer betraf, bleibt zu ihrem Lob zu erwähnen, daß sie so viel handwerkliche Kenntnisse besaßen, um ihre Fischerfahrzeuge (Keitelkähne) und Handkähne selbst herzustellen, und das Schnitzen der Kurenwimpel wurde an den weniger mit Arbeit ausgefüllten Wintertagen besorgt. Diese Wimpel, von denen jedes Dorf seine eigene Art besaß, wurden schließlich zum Symbol für die Küstenbereiche des Kurischen Haffs.

Für die Unterbringung des Kreismuseums hätte man keinen besseren Ort als die alte Burg finden können. In der Geschichtsschreibung wurde die Burg erstmals 1258 erwähnt. Im Jahre 1360 war das wuchtige Steingemäuer am Ufer der Deime vollendet.

An modernen Bauten aus der neueren Zeit wären das Rathaus, das Kreishaus und das Gymnasium zu nennen. Und der Verschönerung des Stadtbildes, sofern es dessen bedurfte, diente der Hindenburgpark.

Was das Urgebilde des Großen Moosbruchs betrifft, das muß unbedingt noch hinzugefügt werden, ist in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen viel daran gearbeitet worden, um es wohnlicher zu gestalten, ohne daß sein ursprünglicher Charakter darunter gelitten hat. Es wurden massive Wohnhäuser gebaut, und auf festgefügten Straßen und auch auf manchen Landwegen konnte man das Land bequem und ohne Gefahren mit dem Auto durchqueren, wovon ich mich selbst zur Genüge überzeugt habe. Das Schönste und Denkwürdigste daran waren die langen, geraden Birkenalleen.

„Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden"

Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg mit heimatpolitischem Referat



Erwin Seefeldt (li) und Bruno Alexander (re): Unermüdlicher Einsatz für die Belange ihrer Landsleute — Foto Hoffbauer

Pforzheim — Die Goldschmiede- und Schmuckwarenstadt Pforzheim war nicht ohne Grund zum Tagungsort der Landesdelegierten-Hauptversammlung gewählt. Werner Buxa, der Vorsitzende der dortigen Kreisgruppe, begrüßte die zahlreich erschienenen Delegierten und Gäste, darunter Bürgermeister Dr. Klein, den Vorsitzenden des Verkehrsvereins, Altstadtrat Weidenbach, den Vorsitzenden des BdV, Lm. Schack, sowie den gesamten Landesvorstand. Buxa hob besonders hervor, daß Bürgermeister Dr. Klein ein Sohn ostpreußischer Eltern und Mitglied der Kreisgruppe ist, ebenso, daß in Pforzheim jeder Vierte ein Heimatvertriebener sei, daß 18 Straßen der Stadt die Namen bedeutender Ostpreußen tragen und das Glockenspiel auf dem neuen Rathaus u. a. auch die Melodie des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" spiele.

Anschließend begrüßte auch der Landesvorsitzende Seefeldt, Reutlingen, alle Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch der Vorstand der Landesgruppe Westpreußen fast vollzählig gekommen sei. Die Totenehrung hielt Landeskulturreferent Prof. Dr. Schienemann.

Versammlungsleiter Dietrich Zlomke, Ravensburg, erteilte dem Heimatkreisvertreter von Insterburg-Land, Oberstleutnant a. D. Fritz Naujoks, Müllheim/Baden, das Wort zu einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen heimatpolitischen Referat. Unter anderem führte Naujoks darin aus: „Wir Heimatvertriebene treten ein für Recht, Freiheit, Selbstbestimmung und Frieden. Als Deutsche und als Christen schweigen wir nicht zu dem Unrecht der Vertreibung von Menschen aus ihrer Heimat, gleichviel wo sich solches abspielt. Das Recht der Selbstbestimmung fordern wir auch für uns Deutsche als Kulturvolk. Nichts wünschen wir sehnlicher als den Frieden, und deshalb sei den Verzichtspolitikern gesagt: ‚Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden!'"

Naujoks fuhr fort, man solle der Jugend immer wieder sagen, daß die berechtigte Forderung auf Rückgabe der Ostgebiete kein Generationsproblem sein dürfe, zumal auch das Bundesverfassungsgericht eindeutig festgestellt hätte, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 nach wie vor, trotz aller Verträge, nach dem Völkerrecht weiterbestehe.

Vor der Neuwahl des Landesvorstandes dankte Landesvorsitzender Seefeldt, der sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung stellte, allen Mitgliedern des Landesvorstandes für die gute Zusammenarbeit. Sein besonderer Dank galt seinem Landesschatzmeister Bruno Alexander, Ludwigsburg, der nach 18 Jahren Zusammenarbeit in der Landesgruppe, davon 16 Jahre als Landesschatzmeister, aus zwingenden Gründen ebenfalls nicht mehr kandidierte.

Erwin Seefeldt und Bruno Alexander haben sich während der vielen Jahre ihrer Tätigkeit sowohl im Landesvorstand als auch in der Landsmannschaft selbst durch ihr aufopferndes Engagement für die Belange ihrer Landsleute jederzeit eingesetzt. Erwin Seefeldt, 1911 in Osterode geboren, war bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst 1939 in seinem Geburtsort beim Finanzamt tätig. Bereits 1946 stellte sich Seefeldt ehrenamtlich in den Dienst seiner vertriebenen Landsleute. Er gründete den Ortsverband der Vertriebenen und war BdV-Vorsitzender im Kreis Münsingen. Sein Verdienst war es, daß fünf „Vollbauern" ansiedeln konnten, die heute noch auf ihren Höfen eine gute Existenz haben. 1959 übernahm Seefeldt die Führung der landsmannschaftlichen Gruppe in Urach. In der Landesgruppe ist Seefeldt bereits seit 1952 tätig, seit 1968 als 2. Landesvorsitzender. Nach dem plötzlichen Rücktritt des 1. Landesvorsitzenden im Herbst 1973 übernahm Seefeldt dessen Amt und wurde bei der Vorstandswahl im März 1974 offiziell zum 1. Landesvorsitzenden gewählt. Seine langjährigen und vielfältigen Bemühungen um Eingliederung seiner Schicksalsgefährten sowie um die Erhaltung der Kultur seiner ostpreußischen Heimat fanden anläßlich der Herbsttagung der ostpreußischen Landesvertretung im November 1979 in München die verdiente Würdigung durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bereits zu seiner Amtszeit hatte Seefeldt für einen geeigneten Nachfolger gesorgt. So konnte er guten Gewissens sein Amt in die Hände von Werner Buxa legen, der weit über die Grenzen seines Landes hinaus, durch die Einführung der Preußischen Tafelrunde bekanntgeworden, und sowohl im Kreis seiner Landsleute, als auch in seiner neuen Heimatstadt Pforzheim angesehener Vorsitzender der dortigen Kreisgruppe ist. Die Delegiertenversammlung wählte ihn einstimmig zum neuen 1. Landesvorsitzenden.

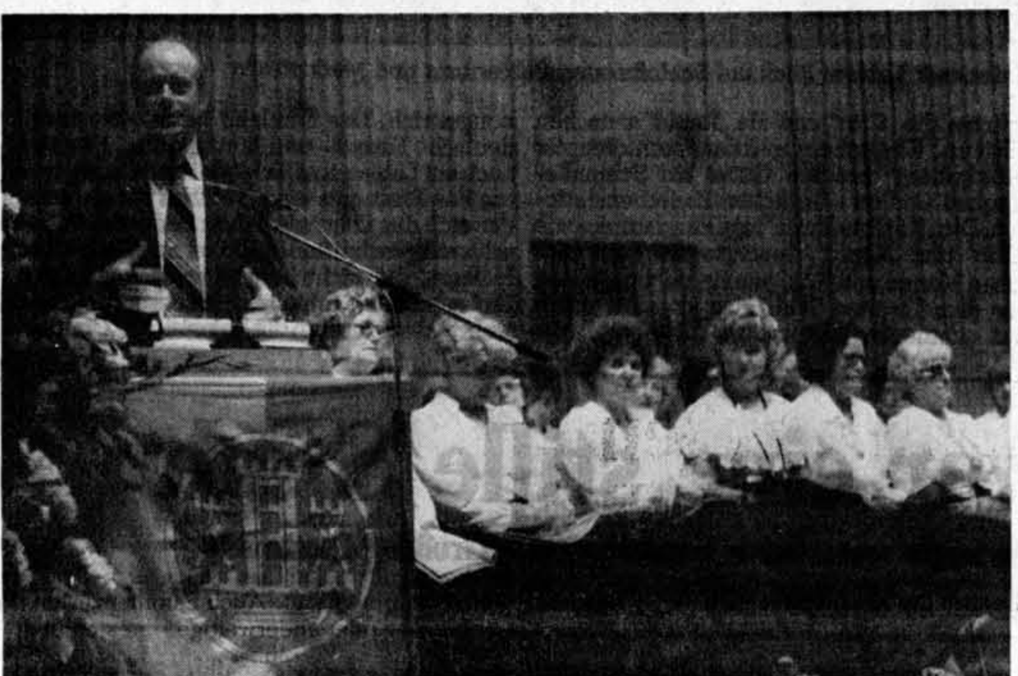
Gewissenhafte Amtsführung

Landesschatzmeister Bruno Alexander, 1909 in Lyck geboren und dort bis 1939 als Verwaltungsbeamter beim Landratsamt tätig, fand 1948 nach Entlassung aus russischer Gefangenschaft seine Familie in Ludwigsburg wieder und trat 1949 dort in den Dienst der Stadtverwaltung. Seit 1952 Vorsitzender der Kreisgruppe Ludwigsburg, war er seit 1962 zwei Jahre als Beisitzer und weitere 16 Jahre als Landesschatzmeister tätig und erwarb sich durch seine gewissenhafte Amtsführung und seine persönlichen Werte das Vertrauen und die Wertschätzung in der ganzen Landesgruppe. Zu seinem Nachfolger wurde Bernhard Fehlau aus Sindelfingen ebenfalls einstimmig gewählt.

In gleicher Weise erfolgte auch die Wahl aller übrigen Mitglieder des Landesvorstandes, der Erwin Seefeldt zum Ehrenvorsitzenden und Bruno Alexander zum Ehrenvorstandsmitglied ernannte. Mit entsprechenden Urkunden wurde Seefeldt ein Zinnbecher mit Gravur und Alexander ein gerahmtes Bild aus seiner Heimatstadt Lyck überreicht.

In einer kurzen Antrittsrede des neuen Landesvorsitzenden, der bereits seit vier Jahren das Amt des 2. Landesvorsitzenden bekleidet hat, dankte dieser für das entgegengebrachte Vertrauen und umriß die Aufgaben der Landesgruppe für die kommenden 80er Jahre, wobei neben den Gruppenbesuchen die Jugendgruppenarbeit intensiv gefördert werden soll.

Ho.



Festredner Dr. Ottfried Hennig MdB: „Ostpreußen ist deutsches Land..." Fotos (2) Ellermann

Politik des „Wohlverhaltens" kritisiert

Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, hielt beeindruckende Ansprache beim Memelländertreffen

Hamburg — Die Zusammenkünfte der Memelländer, ganz gleich zu welchem Anlaß und in welchem Rahmen sie stattfinden, unterscheiden sich von den allgemein üblichen Treffen der Ortsvertriebenen. Denn von den Landsleuten aus dem Memelland geht auch heute noch ein gewisses Fluidum aus, mit einem Hauch von Tragik umgeben, wahrnehmbar insbesondere von den Menschen, die aus eigener Erfahrung das erschütternde Schicksal der Memelländer noch in Erinnerung haben — die Jahre unter der litauischen Fremdherrschaft, wo Macht vor Recht ging. Was sie von 1920 bis 1939 zu erdulden hatten, war, von der heutigen Situation aus gesehen, die Generalprobe für die Tragödie, die alle Ostpreußen 1945 heimgesucht hat. Die Tragik im Ablauf der jüngsten Geschichte des Memellandes liegt darin, daß die Menschen noch einmal das glückhafte Gefühl einer wiedergewonnenen Freiheit zu schmecken bekamen, um kurz danach in den Strudel des allgemeinen Unterganges hineingezogen zu werden.

Im übrigen haben die Treffen der Memelländer es an sich, daß sie gut vorbereitet werden, sich stets eines guten Besuchs erfreuen können und — welch glückliche Fügung — bei strahlendem Sonnenschein stattfinden, wodurch alle Bedingungen für eine angenehme Atmosphäre gegeben sind. Das alles kann man mit Fug und Recht auch von dem Haupttreffen in Hamburg sagen, das kürzlich in der Festhalle von Planten un Blomen stattfand. Wie bisher hatte Landsmann Herbert Preuß als 1. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) auch diesmal bei der Planung nette Einfälle gehabt und bei der Ausführung eine glückliche Hand gezeigt; die besonders hohe Zahl von fast 2000 Besuchern ist nicht zuletzt auf seinen unverdrossenen Einsatz zurückzuführen. Seine Programmgestaltung ist kurz, prägnant und unterhaltend — mit einem Wort, eindrucksvoll. Bildlich gesprochen hat er sich einen besonderen Händedruck dafür verdient, als Festredner den derzeitigen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen einzuladen.

Der Auftritt von Dr. Ottfried Hennig MdB war ein Erlebnis besonderer Art. Jung, unkompliziert und mit gewinnendem Charme hatte er sofort alle Sympathien der Zuhörer für sich gewonnen. Als Mitglied des Bundestags ist er mit den Problemen und Anliegen der Heimatvertriebenen, einschließlich der Memelländer, besonders gut vertraut. Ihm ist auch bestens die Art und Weise bekannt, mit der die verantwortlichen Politiker der Bundesregierung die durch falsches politisches Verhalten entstandenen Realitäten als Gewinn darstellen und Dinge, die uns das Fürchten lehren, in ihrer Wirkung herunterspielen. Bei vielen Debatten um und über das Recht auf Heimat, auch für jene Menschen, die noch im südlichen Ostpreußen oder anderenorts zurückgehalten werden, hat er sich stets als mutiger Mahner und Kämpfer erwiesen.

In seinen dargelegten Gedankengängen ging er von dem nicht zu erschütternden Grundsatz aus, daß, trotz der Unterzeichnung der Moskauer und Warschauer Verträge, Ostpreußen einschließlich des Memellands deutsches Land seien gemäß der Grenzziehung beim Friedensvertrag von 1422/1423 am Melnosee, die über fünf Jahrhunderte unverändert blieb. Hennig kritisierte die zur Zeit geübte und propagierte Politik des „Wohlverhaltens" gegenüber den Okkupanten. Denn richtig und notwendig sei es vielmehr, die Wahrheit zu sagen und das Unrecht „Unrecht" zu nennen. „Auch mit den Russen kann man reden!" betonte Hennig. Und daß er es mehr als einmal in dem von ihm vertretenen Sinne getan hat, ist dank der Presseberichte nicht unbekannt geblieben. So erwähnte Hennig auch die im gleichen Sinn kürzlich erfolgte Rechtsverwahrung der Ostpreußischen Landesvertretung, die sich eindeutig gegen faktische Annexion der Heimat und die Vorenthaltung des Eigentums wendet.

Ein tragendes Element in der Gestaltung der Feierstunde war der Ostpreußenchor unter Stabführung von Michael Haase. Margarete Bocksnick und Eva Brunschede sprachen Verse von Agnes Miegel und Rudolf Naujok. Unser aufrichtig verehrter Pastor Ulrich Scharffetter hielt die Predigt beim Festgottesdienst in der Gnadenkirche in recht bewegender Weise.

Ein höchst interessantes Ereignis kann man den Dia-Vortrag von Herbert Preuß nennen, bei dem er Aufnahmen aus dem Jahr 1970 von Memel, Sandkrug, Schwarzort, Nidden und Ruß zeigte. Neben der bemerkenswerten Bernsteinausstellung hatte Wilhelm Paupers Tafeln mit alten und neuen Fotografien und Postkarten aus dem Memelland zur Schau gestellt.

Paul Brock



Pogegen, Heydekrug, Memel: Alte und neue Fotografien und Postkarten wurden in Hamburg zur Schau gestellt

Gesundheitswesen:

Vorsicht vor eitrigen Entzündungen

Sorgfältige Körperpflege ist besonders wichtig — Creme hat eine segensreiche Wirkung

HAMBURG — Man muß auch mal von Dingen reden, über die meist nicht gesprochen wird. Aber um die Sache fröhlich zu beginnen, will ich zunächst von einem Erlebnis erzählen, das zu unserem Thema paßt.

Wir — das heißt eine Gruppe von deutschen und amerikanischen Journalisten — waren zu Gast im Offizierskasino eines türkischen Fliegerhorstes. Wer einmal „mußte", landete in einer bestens gekachelten Toilette mit einer Öffnung im Fliesenfußboden. Darüber mußte er sich hinhocken — aber das war nicht das Schlimmste. Es gab kein Papier, sondern nur einen Wasserhahn daneben, mit dem man die Reinigung bewerkstelligen sollte. In ihrer Not und in Unkenntnis der Lage hatten die Besucher verzweifelt nach einem Stück Papier gesucht, und so lagen auf dem Boden verstreut alle halbwegs entbehrlichen Rechnungen, die aus den Brieftaschen herausgesucht waren. In die Bodenöffnung gingen sie nicht hinein, und die Türken müssen sich hinterher gedacht haben: was für eine Schweinerei. Für uns alle war das ziemlich peinlich, aber mancher hat sicher darüber nachgedacht, ob das Verfahren der Reinigung mit Wasser — das man auch im übrigen Orient findet — nicht im Grunde besser ist als unsere Gebräuche.

Nun hat ein Hamburger Proktologe — das ist ein auf Darmkrankheiten spezialisierter Mediziner — der chirurgischen Universitätsklinik einmal den Mund aufgemacht und deutlich auf die Probleme hingewiesen, die sich am „Allerwertesten" ergeben können, wenn ihm nicht die gebührende Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuteil wird.

Erkrankungen im Analbereich, die durch unzureichende Hygiene verursacht werden können, sind nicht nur häufig, sondern auch sehr unangenehm. Die Keime, die sich dort naturgemäß leicht ansiedeln, lösen eitrige Entzündungen aus oder sogar chronische Ekzeme, die schwer zu behandeln sind und die den Patienten oft monatelang quälen. Sie können nicht ohne Hinterlassung einer Narbe ausheilen. Es gibt eine ganze Reihe von ähnlichen Erkrankungen, z. B. einen Abszeß, der Erhebungen ähnlich Maulwurfshügeln hervorruft und zu einer Zerstörung der Afterumgebung führt, oder einen anderen, der von den Engländern Jeep-Krankheit genannt wird. Er wird begünstigt durch starkes Schwitzen, enge Kleidung und durch Sitzen auf unbelüfteten Kunststoffsitzen — wie beim Jeep. Auch bei uns findet sich diese Erkrankung besonders häufig bei Soldaten.

Dr. Rainer Winkler, der erwähnte Proktologe, sagt dazu, daß auf diesem Gebiet mehr Aufklärung dringend notwendig ist. Es muß das Bewußtsein geweckt werden, daß diese als „genant" empfundene Zone unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Sicher gibt es für die wünschenswerte Pflege auch technische Schwierigkeiten. Ein Bidet — also die Schüssel, auf die man sich setzen und diesen Bereich bequem waschen kann — gibt es nur in verschwindend wenigen deutschen Wohnungen, und die Säuberung mit Papier allein reicht eben nicht aus. Aber auch die Handdusche an der Badewanne läßt sich verwenden. Am besten sollte eine Waschung nach jedem Stuhlgang erfolgen, aber — so sagen die Mediziner — es wäre schon viel wert, wenn sie mindestens zweimal in der Woche vorgenommen würde.

Neuerdings gibt es sogar einen Klodeckel mit einer Spritzvorrichtung, die auf Knopfdruck warmes Wasser spendet, aber der ist natürlich nicht ganz billig. Eine einfache und preiswerte Methode wird mit feuchten Papiertüchern angeboten, ähnlich den Frischhaltetüchern, die man z. B. in Flugzeugen bekommt. Sie liegen in einem Kunststoffkästchen und halten stets ihre Feuchtigkeit.

Die Ärzte verweisen außerdem darauf, daß ein gelegentliches Einfetten dieser Gegend nützlich ist. Jeder, der einmal mit Kleinkindern zu tun hatte, kennt die segensreiche Wirkung der Baby-Creme.

Zugegeben, daß dieses Kapitel etwas peinlich ist, aber man wird ebenso zugeben müssen, daß gerade deswegen auf diesem Gebiet sozusagen eine Bildungslücke besteht und daß es einem guten Zweck dient, wenn man einmal offen darüber spricht.

Markus Joachim Tidick

Lastenausgleich:

Walter Haack wurde gewählt

Beirat für Vertriebene und Flüchtlinge beim Bundesinnenminister

BONN — In der einzigen Vertriebenenstadt in Nordrhein-Westfalen, Espelkamp, fand die konstituierende Sitzung des Bundesbeirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen unter Leitung von Ministerialdirigent Günter Fuchs vom Bundesministerium des Innern statt.

Der neue Beirat, dessen Amtszeit vom 1. April 1980 bis 31. März 1984 festgesetzt ist und der 43 Mitglieder umfaßt, hat für seine Arbeit zwei neue Ausschüsse eingesetzt, um die Bundesregierung in allen anstehenden Fragen sachverständig noch besser als bisher beraten zu können.

Als Vorsitzender des allumfassenden Eingliederungsausschusses, in dem alle Fragen der Vertriebenen, Flüchtlinge, politischen Häftlinge, Aussiedler und Heimkehrer behandelt werden, wurde ohne Gegenstimme der Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen (BMD), unser ständiger LAG-Mitarbeiter Walter Haack, Bonn, gewählt.

Zum Vorsitzenden des Kulturausschusses wurde der Vorsitzende der Kulturstiftung der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen Odo Ratza, Merl bei Bonn, ebenfalls einstimmig gewählt.

Als neue Mitglieder im Bundesbeirat wurden u. a. vom Bundesminister des Innern für den Bund der Mitteldeutschen vier anstatt bisher drei Persönlichkeiten berufen: Wolfgang Nagele, Berlin, Bundesvorsitzender des Bundes Mitteldeutscher Flüchtlinge (BMF), Heinrich Heinze, Dillenburg, Landesvorsitzender des BMF Hessen sowie der Bundesgeschäftsführer des BMD Siegfried Kottwitz, Bonn. Als Vertreter der Beiräte der Bundesländer wurden u. a. die Landesvorsitzenden von Bremen des BMD, Karl Werner Seyffarth, und Karl-August Köpke für Schleswig-Holstein entsandt. Als Vertreter des Bundes der Vertriebenen (BdV) wurden neu berufen: Generalsekretär Klaus Graebert, Bonn, Diplom-Kaufmann Irma Bornemann, Stuttgart, Odo Ratza, Merl, Georg Scharfenberg, Northeim, Ministerialdirigent Dr. Emmerich Streck, Stuttgart.

K.

Mitteldeutschland:

Sowjetzonenflüchtlinge endlich anerkannt

Vernichtung von Existenz und Altersversorgung in der „DDR" führt in der Bundesrepublik zum C-Ausweis

BONN — Ein jahrelanger Kampf des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) hat ein positives Ende gefunden. Beschlüsse des BMD wurden vom Bundesministerium des Innern (BMI), Abteilung VtK, voll mitgetragen und zur Behandlung in die Gremien der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen (Argeflü) eingeführt.

Seitdem durch das 3. Änderungsgesetz zum Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) der Deutsche Bundestag im Jahre 1961 seinen einstimmigen Willen bekundet hatte, daß ohne zeitliche Begrenzung die Vernichtung einer Existenzgrundlage aus politischen Gründen auch zur Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling führen muß, wenn der Betreffende nach Jahren oder Jahrzehnten erst im Rentenalter im Bundesgebiet oder West-Berlin seinen ständigen Aufenthalt nimmt (Bundestags-Drucksache 3/2655), sind immer wieder in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Entscheidungen getroffen worden.

Bei der Tagung des Plenums der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen war die Frage ausschlaggebend, ob die Existenzgrundlage eines selbständigen Unternehmers auch dann im Sinne des § 3 Absatz 1 Satz 4 BVFG zerstört oder beeinträchtigt ist und eine Flucht im Sinne des § 3 Absatz 1 Satz 1 BVFG vorliegt, wenn der Betroffene nach Enteignung im Anstellungsverhältnis beschäftigt wird und — durch die Enteignung bedingt — ohne ausreichende Altersversorgung erst nach Eintritt in das Rentenalter mit Übersiedlungsgenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland gelangen kann.

Bei den Landesflüchtlingsverwaltungen besteht bereits seit der Arbeitstagung am 16. März 1961 insoweit Übereinstimmung, daß die nach § 3 Absatz 1 Satz 4 BVFG anzuerkennende politisch bedingte Existenzvernichtung oder Existenzbeeinträchtigung in solchen Fällen einen in seiner Wirkung anhaltenden und deshalb zeitlich nicht abgrenzbaren Dauerzustand begründet und für die Anerkennung der Kausalzusammenhang zwischen Existenzvernichtung oder Existenzbeeinträchtigung und der Flucht bzw. der Übersiedlung mit Genehmigung der „DDR"-Behörden entscheidend ist.

Darüber hinaus konnte in der o. a. Sitzung zwischen Bund und Ländern durch folgenden — in der Plenarsitzung einstimmig gefaßten — Beschluß Einvernehmen erzielt werden:

„Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Existenzbeeinträchtigung und Weggang aus der „DDR" im Rentenalter besteht auch dann, wenn bei einem selbständigen Unternehmer mit der Enteignung des Betriebes auch die Altersversorgung aus der Rendite des Betriebsvermögens zerstört worden ist und eine im fortgeschrittenen Alter begonnene Angestelltentätigkeit nicht mehr zu einer angemessenen Altersversorgung führen konnte".

Soweit die Entscheidung von Bund und Ländern (Schreiben BMI-VtK I 6 vom 11. Dezember 1979).

Dies bedeutet in der Praxis: Die besondere Zwangslage ist unter den vorstehend genannten Voraussetzungen anzuerkennen und ein Ausweis C zu erteilen. Dies gilt auch für alle zurückliegenden abgelehnten Fälle. Mit diesen vorstehenden Darlegungen können Berechtigte zu ihrem Vertriebenen- und Flüchtlingsamt gehen und einen neuen C-Ausweis bzw. einen Wiederaufnahmeantrag des früher abgelehnten Verfahrens stellen.

Noch klarer gesagt: Auch Familienzusammenführung oder anderweitige Übersiedlung in das Bundesgebiet führt nach Existenzvernichtung und Verlust der Altersversorgung durch diese zum C-Ausweis.

W. H.

Rentenversicherung:

Zehn Jahre Ausgleichszahlungen

Angestellte zahlten 57 Milliarden DM für Arbeiterrenten

BONN (np) — Während seit einigen Monaten ein Finanzausgleich in der gesetzlichen Krankenversicherung von den Krankenkassen sehr kontrovers diskutiert wird, legte der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger jetzt eine Zwischenbilanz des seit zehn Jahren praktizierten Ausgleichsverfahrens in der gesetzlichen Rentenversicherung vor.

Danach hat die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in den Jahren 1974 bis 1979 rund 57 Milliarden DM an Ausgleichszahlungen an die Landesversicherungsanstalten der Arbeiterrenten (LVA) geleistet. Für 1980 wird die Zahlung von der BfA an die LVA auf 6,3 Milliarden DM geschätzt.

Anlaß für die Ausgleichszahlungen der Angestellten-Rentenversicherten an die Arbeiterrenten-Versicherung war die unterschiedliche Entwicklung sowohl der Zahl der Beitragszahler in den beiden Rentenversicherungen als auch die Zahl der Rentenleistungen. Seit 1960 hat die Anzahl der rentenpflichtversicherten Angestellten um 3,4 Millionen zugenommen (= 65 Prozent), während die Anzahl der rentenpflichtversicherten Arbeiter um 1,1 Millionen (= neun Prozent) abgenommen hat.

Aufschlußreich ist auch die Feststellung, daß 1978 immerhin 1000 LVA-Beitragszahler 711 Versicherten- und Witwenrenten aufzubringen hatten, während in der Angestellten-Rentenversicherung lediglich 390 Renten auf 1000 Beitragszahler kamen. Dieses gegenüber 1960 erheblich zuungunsten der Arbeiter-Rentenversicherung verschobene Verhältnis ist auf die starke Wanderung der Arbeitnehmer in Angestellten-Berufe zurückzuführen. Die für die Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung aus der ungünstigen Altersstruktur resultierende Lastensteigerung fiel dadurch fast ausschließlich in den Bereich der Arbeiterrentenversicherung.

Die Rentenreform des Jahres 1957 hat das sozialpolitische Ziel, Arbeiter und Angestellte in der gesetzlichen Rentenversicherung gleich zu behandeln, verwirklicht. Es bestehen weder in der Leistungshöhe noch in der Beitragshöhe unterschiedliche Regelungen. Dies kann nach dem zuvor Geschilderten auch in Zukunft nur durch finanzielle Ausgleichszahlungen zwischen den beiden Rentenversicherungszweigen erhalten bleiben.

Günter Schneider

HAMBURG — Es kommt ein hübscher Batzen Geld zusammen, wenn man alle Rentenbeiträge addiert, die ein Arbeitnehmer im Laufe seines Arbeitslebens entrichten muß. Und manchen beschleicht die Sorge, ob er wohl genügend aus dem großen Rententopf wieder herausbekommt, wenn er „in Rente geht". Das hängt natürlich in erster Linie davon ab, wie lange er seine Rente genießen kann. Aber auch wenn man nur mit zehn Jahren Rentenbezug rechnet (im Durchschnitt kommen männliche Versicherte auf 10 bis 11, weibliche auf 12 bis 14 Jahre Rentenbezug), zeigt sich, daß Rentner mehr an Rente beziehen, als sie selbst an Beiträgen gezahlt haben. Schaubild Globus

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Schirmacher, Emma, geb. Werner, aus Königsberg, jetzt Parkallee 10, 2000 Hamburg 13 am 14. Juni

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt Eschenstraße Nr. 12, 7550 Rastatt, am 16. Juni

zum 95. Geburtstag

Brodowski, Maria, geb. Brandt, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Luhdorfer Straße 97, 2090 Winsen, am 20. Juni

zum 94. Geburtstag

Bertulat, Albert, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Am Seeblick 76, 4000 Düsseldorf 12, am 17. Juni

Lindenau, Emma, geb. Barkowsky, aus Wittenrode (Paschwentschen), Kreis Labiau, jetzt An der Finkenau 116, 2800 Bremen 21, am 9. Juni

zum 93. Geburtstag

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, Stadtsiedlung, jetzt Clever Tannen 8, 2407 Bad Schwartau, am 16. Juni

Modzel, Wilhelmine, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisserstraße 23, 4937 Lage, am 16. Juni

Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 12, 2440 Oldenburg, am 20. Juni

zum 92. Geburtstag

Bauer, Käthe, geb. Szobeck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nordbahnhofstraße 26 W 28 I, 2247 Lunden, am 19. Juni

Puschinski, Helene, geb. Reuter, aus Tilsit-Ragnit, Lehrhof, jetzt Alten-Pflegeheim, 2960 Aurich-Popens, am 4. Juni

zum 91. Geburtstag

Nehring, Johann, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Schallemicher Straße 45, 5068 Odenthal-Scherf, am 19. Juni

zum 90. Geburtstag

Badtke, Gustav, Landwirt, aus Götzendorf, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 2071 Timmerhorn, am 16. Juni

Bock, Emmy, geb. Drosdatis, aus Schwenten, Kreis Angerbug, jetzt Luhdorf 109, 2090 Winsen, am 19. Juni

Olschewski, Martha, aus Snopken, Kreis Sensburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 1000 Berlin, am 16. Juni

zum 89. Geburtstag

Emmenthal, Franz, Sattlermeister, aus Labiau, jetzt Von-Klenck-Straße 4 d, 2178 Otterndorf, am 20. Juni

Kewitz, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Olgastraße 5, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Juni

Nesslinger, Georg, aus Dommelkeim, Kreis Samland, jetzt 2341 Karlsburg, Post Karby, am 16. Juni

Nugel, Martha, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lehmweg 8, 2081 Heist, am 16. Juni

Pikarski, Franz, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 2400 Lübeck, am 16. Juni

Sonnenberg, Meta, geb. Brix, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Rethemer Kirchweg 10, 3014 Laatzen 1, am 20. Juni

zum 88. Geburtstag

Bernecker, Martha, geb. Brommed, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Altersheim Diener Linde, 3352 Einbeck, am 21. Juni

Kaminski, Matthias, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

Kubitza, Betty, geb. Wiechert, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 17, jetzt Burchardtstraße Nr. 15, 1000 Berlin 42, am 17. Juni

zum 87. Geburtstag

Bilda, Gertrud, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Gürlittstraße 14, 2250 Husum, am 16. Juni

Budnick, Meta, geb. Dombrowski, aus Jakunen, Angerburg, jetzt Lindenstraße 54, 2720 Rotenburg, am 12. Juni

Cibulski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Fechteler Straße 19, 4790 Paderborn, am 11. Juni

Führer, August, aus Habichtswalde (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 64, 3510 Hann.-Münden 19, am 17. Juni

Kontinenko, Charlotte, geb. Sefzik, aus Kreis Lyck, jetzt Boberweg 45, 3300 Braunschweig-Kralenriede, am 16. Juni

zum 86. Geburtstag

Ganguin, Siegfried, Oberst a. D., aus Lyck-Rothof, jetzt App. 6041, Florentiner Straße 20, 7000 Stuttgart 71, am 21. Juni

Gerlach, Gerda, geb. von Bolschwing, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt Kirchstraße Nr. 7, 7813 Staufen, am 4. Juni

Herrndorf, Charlotte, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, jetzt Buschgarten 41, 2930 Varel 1, am 16. Juni

Holm, Clara, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Gustav-Frenssen-Straße 5, 2240 Heide, am 18. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

Schrubba, Auguste, geb. Skorzinski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Ratherbroichstraße 104, 4000 Düsseldorf-Rath, am 21. Juni

zum 85. Geburtstag

Koloska, Gotthard, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Salzuferstraße 1, 4902 Bad Salzuflen, am 18. Juni

Kutz, Richard, aus Lötzen, jetzt Firmount Weg 19, Somerset Wes 7130, RSA, am 21. Juni

Mazarski, Martha, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Erpinghofstraße 60, 4600 Dortmund-Huckrade, am 22. Juni

Peter, Elise, geb. Zimmermann, aus Palpaschken, Beisleiden, Kreis Preußisch Eylau, jetzt In den Kämpen 3, 4100 Duisburg 11, am 18. Juni

Pristat, Anna, aus Lötzen, jetzt Auf dem Ebenfeld 32, 5450 Neuwied, am 17. Juni

Sosnowski, Hermann, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 103, jetzt Brockkampweg 13, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Juni

zum 84. Geburtstag

Ai, Gustav, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6791 Ohmbach, am 19. Juni

Jeroch, Luise, geb. Wrobel, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Butzlaff, Theodor-Heuss-Straße Nr. 70 E 7—10/7, 3180 Wolfsburg-Delmenrode, am 18. Juni

Klekottka, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Elgendorfer Straße 32, 5430 Montabaur, am 22. Juni

Lalla, Minna, geb. Bieber, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Riskau 12, Post Streetz, 3138 Dannenberg 1, am 22. Juni

Maaser, Margarete, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Alte Eichen 2, 2300 Kiel, am 17. Juni

Mattke, Fritz, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau 105, am 16. Juni

Schikorra, Willi, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wolfsstreifen 32, 5901 Seelbach, am 18. Juni

zum 83. Geburtstag

Krzywinski, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Juni

Langkau, Ida, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Bessler, Vödestraße 43, 4630 Bochum, am 17. Juni

Roggensack, Klara, geb. Schulz, aus Seestadt Pillau, Königsberger Straße 2, jetzt Diestelkamp 77, 2330 Eckernförde, am 22. Juni

Thiel, Otto, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frühlingstraße 46, 6729 Jockim, am 16. Juni

zum 82. Geburtstag

Börnickel, Else, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 12, jetzt Herzog-Wilhelm-Straße Nr. 98, 3388 Bad Harzburg, am 22. Juni

Dudde, Ernst, aus Skollwitten bei Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Wiechertstraße 2, 4030 Ratingen, am 11. Juni

Rakowski, Anna, geb. Kelch, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Marienthal, Kießlingstraße 2, 8360 Deggendorf, am 18. Juni

Zenthoff (Zentkowski), Erna, aus Gumbinnen und Goldap, jetzt An Vierhäuschen 9, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 21. Juni

zum 81. Geburtstag

Boes, Dr. Anneliese, geb. Kuhn, aus Labiau, Griesstraße 8, jetzt Am Brande 4, 3389 Hohegeiß, am 14. Juni

Geelhaar, Helene, geb. Neumann, aus Heinrichswalde, Bahnhof, jetzt Roßberg 21 I r., 2000 Hamburg 76, am 9. Juni

Girod, Fritz, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt 2308 Rastorf, am 18. Juni

Kaminski, Lydia-Klara, aus Lyck, Yorckstraße Nr. 34, jetzt Justenallee 22, 4040 Neuß, am 19. Juni

Krabbe, Dr. Joachim Günther, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Nellenburger Straße 31, 6990 Bad Mergentheim, am 22. Juni

Molter, Walter, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Klistostraße 7, 1000 Berlin 37, am 19. Juni

Muschwitz, Helene, aus Seestadt Pillau, jetzt Odenwaldstraße 71, 5000 Köln 91, am 16. Juni

Nes, Ernst-August van, aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße Nr. 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Schipper, Johanna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 2341 Dörphof, Post Karby, am 17. Juni

zum 80. Geburtstag

Bonin, Ottilie, geb. Bieber, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Kirchstraße 4, 6750 Kaiserslautern-Hohenecken, am 25. Mai

Conrad, Martha, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Eppendorfer Weg 23, 2000 Hamburg 19, am 21. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bergheimer Straße 496, 4040 Neuß, am 18. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügelstraße 52, 5630 Remscheid, am 22. Juni

Gabriel, Kurt, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Jaegerstraße 2, 4290 Bocholt, am 16. Juni

Gottschewski, Frau, geb. Pokojewski, aus Gunthenen, Kreis Samland, und Weissuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 74—84, 5040 Brühl, am 6. Juni

Hennemann, Lina, geb. Schäfer, aus Angerapp, Gartenstraße 10, jetzt Mühlenweg 1, 2081 Borstel-Hohenraden, am 16. Juni

Hill, Emil, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Erika Zornig, Im Grunde 1, 2358 Kaltenkirchen, am 11. Juni

Holzlehner, Maria, geb. Hunke, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Markt 20, 4990 Lübbecke, am 22. Juni

Hütt, Nora, geb. Wilke, aus Angerburg, Lötzener Straße 25, jetzt Howachter Weg 4, 2300 Kiel, am 22. Juni

Jakubowski, Eduard, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Baumschulenweg 17, 5900 Siegen 21, am 17. Juni

Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4680 Wanne-Eickel, am 18. Juni

Ridzewski, Frieda, geb. Kopp, aus Lyck, Lycker Garten 45, jetzt Papestraße 62, 4300 Essen, am 17. Juni

Stanczus, Herta, aus Königsberg, jetzt Danziger Straße 27, 2380 Schleswig, am 16. Juni

Stattaus, Erika, geb. Kischlat, aus Angerburg, jetzt Kamperbruchstraße 2, 4132 Kamp-Lintfort, am 16. Juni

Wagner, Vitalis, aus Pathannen, Kreis Allenstein, jetzt zu erreichen über Thiel, Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden 1, am 2. März

Wisbar, Franz, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Eva Brünjes, Ellenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 75. Geburtstag

Bre::el, Helene, geb. Kemmerzelt, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2721 Mulmshorn 91, am 20. Juni

Engelien, Charlotte, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 8, jetzt Erbschlöerstraße 121, 5600 Wuppertal-Ronsdorf, am 21. Juni

Fischer, Frieda, geb. Dikomey, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Hüserheide 44, 4254 Tönnisvorst 2, am 22. Juni

Gerwin, Klara, geb. Schulz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pazelle 56, Kleingartenverein 743, 2000 Hamburg 90, am 10. Juni

Heske, Minna, geb. Schipper, aus Lokehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Walliser Straße 83, 2800 Bremen 44, am 13. Juni

Kannapin, Otto, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Hofstedter Straße 94, 4630 Bochum, am 20. Juni

Kasper, Fritz, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Konrad-Adenauer-Damm 1, 2300 Kiel 14, am 16. Juni

Klann, Gertrud, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quellhofstraße 70, 3500 Kassel, am 16. Juni

Komossa, Johann, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 17. Juni

Nicolay, Adelheid, geb. Borowski, aus Königsberg, jetzt Scharnhorststraße 1, 3167 Burgdorf, am 22. Juni

Reessing, Dr. med. Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Goebenstraße 18, 5800 Hagen, am 18. Juni

Rückstein, Elise, geb. Schweinberger, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Grabelohstraße Nr. 213, 4630 Bochum, am 5. Juni

Wallhauer, Eva, geb. Paulath, aus Lyck, Memeler Weg 17, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. Juni

Walter, Clara, geb. Tiltmann, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Spitalstraße 10, 7180 Crailsheim, am 17. Juni

zum 70. Geburtstag

Freyberg, Christel, geb. Kah, aus Zinten, Apotheke, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sudetenstraße Nr. 12, 6148 Heppenheim 5, am 12. Juni

Grenz, Johanna, geb. Gnadt, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Dohlenweg 1, 5870 Hemer-Deilinghofen, am 19. Juni

Jablonski, Fritz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Bülowstraße 29, 2400 Lübeck, am 19. Juni

Knebel, Walter, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 12, jetzt Scheppener Weg 63, 4300 Essen-Heidhausen, am 20. Juni

Koloska, Gotthelf, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Zum Burgkamp 4, 4600 Dortmund, am 21. Juni

Kottowski, Elfriede, geb. Piaska, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Niederfeld 1, 4047 Dormagen, am 17. Juni

Lange, Gertrud, geb. Kreutz, aus Königsberg, Dorotheenstraße 36, jetzt Mackestraße 11, 5300 Bonn 1, am 17. Juni

Pankratz, Margarete, aus Marienwerder (Westpreußen), jetzt Hellwagstraße 18, 2420 Eutin, am 7. Juni

Sadowski, Walter, aus Angerburg, Freiheitsstraße, jetzt zu erreichen über Anna Sadowski, 2244 Wesselburen-Süderdeich, am 17. Juni

Salewski, Gertrud, geb. Streich, aus Angerburg, Kaserne, jetzt Sophienstraße 32, 8580 Bayreuth, am 18. Juni

Schwesig, Debora, geb. Stolt, aus Osterode, Blücherstraße 12, jetzt Kremsdorfer Weg 29, 2440 Oldenburg, am 18. Juni

Wirth, Robert, aus Skollwitten bei Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Albert-Schmidt-Allee Nr. 57, 5630 Remscheid-Lennep, am 19. Juni

Wohlgemuth, Anna, geb. Weege, aus Lisskuhnen, jetzt Am Kanal 3, 4550 Bramsche

Ziemba, Ludwig, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marktstraße 60, 4053 Jüchen 3, am 17. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Baltruschat, Fritz und Frau Elisabeth, geb. Wahrenberg, aus Tilsit, Birgener Straße 72, jetzt Vilsendorfer Straße 6, 4800 Bielefeld 15, am 20. Juni

Parkner, Friedrich und Frau Auguste, geb. Dziersanowski, aus Schodmack, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 30. März

zur goldenen Hochzeit

Kilian, Emil und Frau Marie, geb. Neumann, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Römerstraße 11, 8901 Dinkelscherben, am 10. Juni

Vogel, Gustav, und Frau Hilda, geb. Koschorreck, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Samstedter Straße 130, 2740 Hipstedt, am 14. Juni

Weitschies, Paul und Frau Margarete, geb. Mandel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 105, 6200 Wiesbaden 12, am 13. Juni

zum Examen

Gerlach, Christian (Hubertus Gerlach aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, und Frau Brigitte, geb. Armack, aus Zwenkau, Kreis Leipzig), jetzt Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, hat die Prüfung als Bankkaufmann bestanden.

zum Abitur

Adolph, Heidi (Dr. Benno Adolph und Frau Ulla, geb. Gregorg, aus Königsberg, Kreusallee 49/51), jetzt Robert-Koch-Straße 5, 5860 Iserlohn

Auf ein Neues!

Viele haben ihre Chance genutzt, und wir haben viele neue Freunde gewonnen. Es war die

Werbe-Prämie von 20,– DM

die uns bewies, daß es noch eine Reihe von Landsleuten gibt, die wir als Leser für unser Ostpreußenblatt gewinnen können.

Daher verlängern wir Ihre Chance um ein weiteres Vierteljahr bis zum 30. Juni 1980 und bitten alle unsere Leser um Unterstützung. Jeder neue Leser ist ein Gewinn für die Arbeit an unserer Heimat Ostpreußen. Sie wissen doch: Für jedes Jahresabonnement, das uns vermittelt wird, zahlen wir 20,– DM Werbe-Prämie.

Bitte ausschneiden und senden an Chefredaktion Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

____

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:

☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80

durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
   bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
   Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____________________

Straße und Ort: ____________________

Werber: ____________________ Anschrift: ____________________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Die Werbeprämie in Höhe von 20,-DM erbitte ich auf mein Konto ____________________

(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

24

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

15. Juni, So., 16 Uhr, **Lyck:** Dia-Vortrag Lyck und Umgebung, Berliner Kindl-Festsäle (Blauer Saal), Hermannstraße 217/219, 1/44

22. Juni, So., 10 Uhr: **Sensburg:** Dampferfahrt nach Tegelort, Treffpunkt Dampferanlegestelle Wannsee

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. Juni, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Gemeindehaus der Sinstorfer Kirche, Johannifeier und Johannifeuer. Ein Familiennachmittag mit Kindern. Beginn 16 Uhr.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 22. Juni, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Raum 13, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause (Juli/August). Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 21. Juni, 15.30 Uhr, Hauptbahnhof, „Intercity"-Restaurant, Alstersaal (Wartesaal 1. Klasse, eine Treppe links), letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel. Nach ständigem Wechsel der Pächter der ETV-Stuben, Bundesstraße 96, ist es endlich gelungen, diesen dekorativen, schönen Raum für die Gruppe ausfindig zu machen. Um zahlreiches, pünktliches Erscheinen wird gebeten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heimatabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Itzehoe — Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr, Itzehoe, Klosterhof 9, Handarbeitsnachmittag der Frauengruppe. — Sonnabend, 21. Juni, Abfahrt 12.30 Uhr, Holzkamp, Fahrt der Frauengruppe zum BdV-Treffen aller landsmannschaftlichen Gruppen nach Rendsburg-Konventgarten. Anmeldungen unter Telefon 37 02 oder 6 11 44. — Mittwoch, 25. Juni, 15 Uhr, Café Schwarz, Monatsversammlung der Frauengruppe. Thema: „Richtig würzen." Referentin: Oberlandwirtschaftsrätin Antje Lüschow. — Mittwoch, 2. Juli, Abfahrt 6.30 Uhr, Itzehoe, Holzkamp, Fahrt der Frauengruppe nach Bad Bevensen über Geesthacht. Anmeldungen bitte bei Firma Nummsen, Itzehoe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Montag, 16. Juni, 14.30 Uhr, „Buschmühle", Westfalenpark, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Sonnabend, 28. Juni, 13.50 Uhr, Abfahrt mit Bus 746 bis Hubbelrath, Post, Wanderung ins Blaue. Wanderführer Hugo Neumann.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 14. Juni, 15.30 Uhr, Heim Husemannstraße 39/41, Kulturveranstaltung der Kreisgruppe unter dem Motto „Sing, sing, was geschah ...", die verbunden ist mit einer Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe. Alle Mitglieder und Freunde herzlich willkommen.

Köln — Dienstag, 1. Juli, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Kassel — Dienstag, 1. Juli, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Sonnabend, 21. Juni, 19 Uhr, Haus der Heimat, „Danzig", Vortrags- und Dia-Reihe mit dem Landesvorsitzenden der Danziger in Rheinland-Pfalz, Dipl.-Ing. i. R. Josef Plenikowski. — Unter dem Motto „Grüß Gott, du schöner Maien" stand ein bunter Abend der Kreisgruppe. Mit dem gleichlautenden Lied gab der Chor den Auftakt zu einem abwechslungsreichen anderthalbstündigen Non-Stop-Programm mit amüsanten Kurzgeschichten, Gedichten und Liedern. Der verhältnismäßig junge Chor unter Leitung von Manfred Laubmeyer hot mit seinen mehrstimmig vorgetragenen Frühlingsliedern ein beachtliches Niveau. Man merkte es den Sängerinnen an, daß sie mit viel Freude und Engagement dabei waren. Die frühlingsbetonten literarischen Beiträge, sei es von Hugo von Hofmannsthal, Paul Keller, Eduard Mörike und auch von den heimatlichen Schriftstellern Marion Lindt und Dr. Alfred Lau, wurden von den Laienkünstlern gekonnt und spritzig vorgetragen. Mit viel Applaus dankten die Zuhörer, die mit gemeinsam gesungenen Liedern in das Programm einbezogen wurden, allen Vortragenden und dem Arrangeur des Abends, Gerhard Bedarff.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonnabend, 28. Juni, 15 Uhr, Schützenhaus, Am Forst Gensenheim (Linie 19), Sommerfest.

Weiden — Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, Josefshaus, Kundgebung zum „Tag der deutschen Einheit". — Sonntag, 29. Juni, Bürgerfest. — Sonnabend, 5. Juli, Fahrt nach München, Herkulessaal. Teilnahme an einer Großveranstaltung zum Gedenken an die Volksabstimmung vor 60 Jahren in den südostpreußischen und den westpreußischen Grenzkreisen. Mitfahrgelegenheit ab Rendsburg mit Bus ist möglich — Wegen der Urlaubszeit im Juli und August fällt der Heimatnachmittag aus. — Beim Heimatnachmittag hieß Vorsitzender Anton Radigk die Landsleute willkommen, gratulierte den Geburtstagskindern des Monats Juni und wünschte ihnen ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Ehrenvorsitzender Oskar Schlokat setzte seine Vortragsreihe „Geschichte Ost- und Westpreußens" fort. Schlokat bedauerte es, daß heute in den Schulen sehr wenig über die Geschichte in den deutschen Landen und von Nachbarvölkern gelehrt wird. Dieser Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Bei Kuchen und Kaffee sowie reger Unterhaltung verliefen die Stunden viel zu schnell.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Esslingen — Fahrt nach Ost- und Westpreußen vom 26. Juli bis 6. August. Kosten 830 DM. Für Kurzentschlossene sind noch Plätze frei. Die Reiseteilnehmer treffen sich am Sonntag, 15. Juni, 14 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus, Brunnenwiesenweg, Esslingen-Wäldenbronn. Anmeldungen unter Telefon (07 11) 38 15 07.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 28. Juni, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Gundelfingen — Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Gedenkstunde der Kreisgruppe zur Erinnerung an den Tag der Abstimmung vor 60 Jahren. Gäste willkommen.

Memmingen — Sonnabend, 5. Juli, 7.30 Uhr, bei Amos (Steinbogenstraße), Fahrt der Gruppe nach München zur Teilnahme an der Gedenkfeier anläßlich des deutschen Abstimmungssieges 1920 in Ost- und Westpreußen. — Sonntag, 13. Juli, 10.30 Uhr, Eingangshalle des Rathauses, Gedenkstunde aus Anlaß der Abstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren, verbunden mit einer Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. — 13. bis 23. August Masurenreise 1980 zusammen mit der Gruppe Ansbach. Kosten 730 DM. Näheres zu erfahren bei Lm. Pentzerk, Telefon 33 80. — Sonntag, 21. September, 10.30 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Tag der Heimat. Die Festansprache hält Ministerpräsident a. D. Dr. h. c. Alfons Goppel. Termin bitte vormerken.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 13. Juni, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, München, Lichtbildervortrag des bekannten Schriftstellers A. E. Johann (gebürtiger Bromberger) zum Thema „Der große Nordwesten — die nordwestlichen Staaten der USA". Dabei wird auch kurzfristig auf die amerikanische Krise eingegangen. — Sonntag, 29. Juni, Tagesausflug nach Muhr am See/Mfr. anläßlich der 1. Bayerisch-Württembergischen Trakehner-Zuchtstutenschau. Fahrpreis 20 DM. Anmeldungen erbeten an Erich Petroschkat, Tel. 79 99 35, Alleschestraße 35.

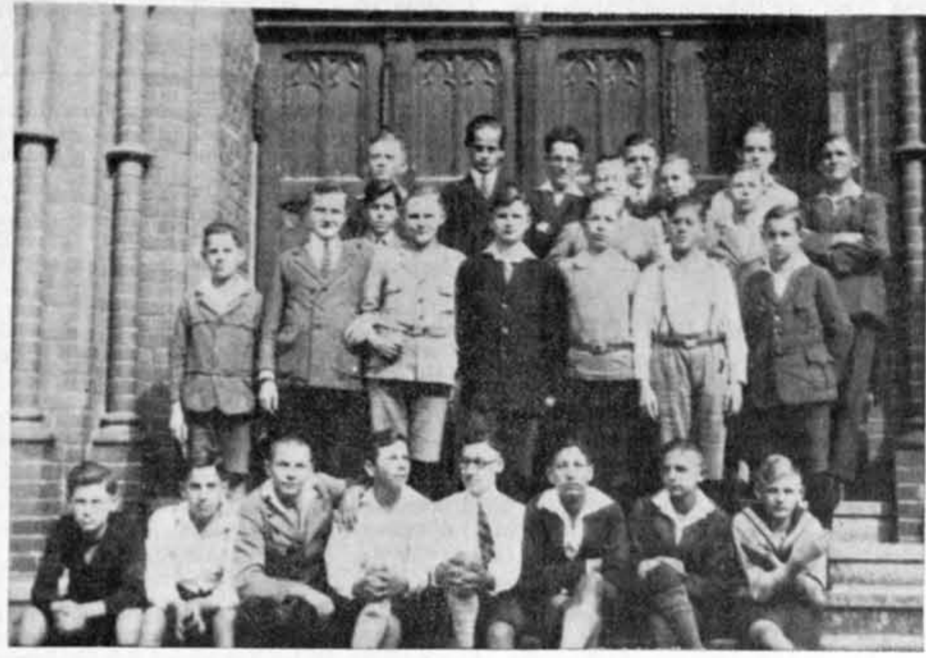
Traunstein — Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, Sailler Keller (Saal), 30jähriges Bestehen der Gruppe. Die Feierstunde wird umrahmt von einer Musikgruppe der Musikschule Traunstein. Die Festansprache hält der 1. Landesvorsitzende Erich Diester. Kurt Heske hatte die Landsleute schon im Oktober 1945 zusammengerufen. Die Gründung fand jedoch erst am 13. Mai 1950 statt. Am Tag der 30-Jahr-Feier wird auch eine kleine Ausstellung mit Arbeiten aus der Töpferei Hanne Meier, die ganz in der Nähe von Traunstein ist, gezeigt. Lm. Konarski wird einige Bernsteinstücke und anderes als Ausstellungsstücke zur Verfügung stellen. — Im Mai traf man sich zu einer Muttertagsstunde. Die Mütter durften sich Vasen, Flaschen und Gläser aussuchen, die von der Frauengruppe mit viel Liebe und Freude angefertigt und bemalt worden waren.

Kirchliche Mitteilungen

Baltischer Gottesdienst

Hamburg — Am Sonnabend, dem 14. Juni, 17 Uhr, Hauptkirche St. Petri, Mönckebergstraße, feiern die Baltischen Volksgemeinschaften in Hamburg ihren traditionellen ökumenischen Friedensgottesdienst. Die Predigt hält Msgr. Dr. Ludwig Marizy. Um 18.15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal des Hamburger Rathausmarktes. Anlaß dieses Gottesdienstes ist der 40. Jahrestag der Okkupation des Baltikums und der 39. Jahrestag der willkürlichen Massenverschleppungen aus Estland, Lettland und Litauen nach Sibirien.

Erinnerungsfoto 297



Coppernicus-Oberrealschule Allenstein — Im Jahr 1928 entstand dieses Foto der Obertertia b der Coppernicus-Oberrealschule Allenstein. Wir erhielten die Aufnahme von unserem Leser Dr. Heino Görtz, der uns auch die Namen der Mitschüler mitteilte. Abgebildet sind (von links nach rechts), untere Reihe, sitzend: Alfred Bogumil, Ludwig Oppermann, Rolf Riekeles, Ulrich Ziegert, ? Golaszewski, Arthur Herzog, Horst Wittek, Berthold Wiegand. Zweite Reihe: Kurt Mintel, Hans Joachim Struwe, Heino Görtz, Alfred Gotzheim, Helmut Saebel, Heinz Seifert, Leo Wessler. Zwischenreihe: Alfons Lingnau, Georg Hackert, ? Fuhrmann, Martin Damrath. Oberste Reihe: ? Neubauer, Rudolf Winter, ? Plaumann, Alfred Pulina, Peter Rothe, ? Terletzki. Klassenlehrer war Studienrat Dr. Rolf Ehrhardt, Schulleiter Oberstudiendirektor Dr. Ernst Foethke. Zusendungen unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 297" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. HZ

Heimatlich-kulturelle Ausstellung

Ostdeutsche Kulturtage mit Vorträgen, Filmen und Trachten

Dinkelsbühl — In der alten Reichsstadt, der Patenstadt der Siebenbürger Sachsen und des sudetendeutschen Heimatkreises Mies-Pilsen, werden zum zweiten Mal die Ostdeutschen Kulturtage durchgeführt. Im Rahmen zahlreicher Veranstaltungen soll das Kulturgut der Deutschen aus dem Osten und Südosten Europas vorgestellt werden. Schirmherr ist Staatsminister Dr. Fritz Pirkl. Es ist wieder ein umfangreiches Programm vorgesehen. Am ersten Veranstaltungstag, Donnerstag, 19. Juni, gibt Gottfried Herbst um 19.30 Uhr ein Klavierkonzert im Konzertsaal des Spitalhofes. Am nächsten Tag, Freitag, 20. Juni, findet ebenfalls im Konzertsaal des Spitalhofes um 16 Uhr ein Seminar für Lehrer und Erzieher zur Ostkunde im Unterricht statt. Zur gleichen Zeit ist im Katholischen Pfarrzentrum ein Werkstattgespräch mit Künstlern aus dem Kreis der Aussiedler und Vertriebenen in Bayern. Um 19.30 Uhr wird im Konzertsaal des Spitalhofes die Vortragsveranstaltung „Maria Theresia, Kaiserin und Königin" anläßlich ihres 200. Todestages durchgeführt. Ab 20 Uhr Tanzabend der Jugend im Großen Schrannensaal.

Der zweite Tag, Sonnabend, 21. Juni, beginnt im Katholischen Pfarrzentrum mit einem Seminar zur kulturellen Eingliederung von Aussiedlern und im Gasthof „Wilder Mann" mit einem Seminar für Kulturreferenten des BdV. Der Beitrag beginnt um 9 Uhr. Eine Eröffnungsveranstaltung mit Überreichung einer „Ehrengabe des BdV für hervorragende journalistische Leistung" schließt sich um 11 Uhr im Konzertsaal des Spitalhofes an. Um 14 Uhr besteht dann die Möglichkeit, entweder die Vorführung von mit dem Medienpreis des BdV ausgezeichneten Filmen im Konzertsaal des Spitalhofes zu besuchen oder am Offenen Singen des Ackermann-Chores Rosenheim im Spitalhof teilzunehmen. Ab 15 Uhr wird ein Standkonzert der Südtiroler Blaskapelle Sarntheim auf dem Marktplatz geboten. Gleichzeitig findet die Jahrestagung der Donauschwäbischen Kulturstiftung im Kleinen Schrannensaal statt.

Festvortrag und Lesung aus Anlaß des 150. Geburtstages der mährischen Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach können ab 17 Uhr im Konzertsaal des Spitalhofes gehört werden. Um 18 Uhr veranstaltet der Paul-Gerhardt-Chor München im Karmelitenhof ein Abendsingen. Ab 19.30 Uhr kann ein Ostdeutscher Volkstumsabend im Großen Schrannensaal genossen werden. Um 20 Uhr wird „Die Friedensinsel, ein Barockroman von Martin Opitz", Experimentierbühne mit Lesung aus den Werken Max Halbes im Konzertsaal des Spitalhofes geboten. Mit einem Fackelzug und Großen Zapfenstreich der Dinkelsbühler Knabenkapelle um 21.45 Uhr klingt am Weiher des Stadtparks Dinkelsbühl der Tag aus.

Am dritten und letzten Veranstaltungstag, Sonntag, 22. Juni, ertönt um 7 Uhr ein Weckruf der Trachtenkapellen und Chöre. Um 8 Uhr kann der evangelisch-lutherische Festgottesdienst in der Spitalkirche in Dinkelsbühl besucht werden. Den Gottesdienst hält Prof. Werner Frommberger, Beauftragter für die Vertriebenenseelsorge der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche. Es singt der Paul-Gerhardt-Chor München. Zur gleichen Zeit wird ein Römisch-Katholischer Festgottesdienst in der St.-Georgs-Kirche, zelebriert von H.H. Rudolf Schmidt, Weihbischof von Augsburg, durchgeführt. Dort singt der Ackermann-Chor Rosenheim.

Um 9.15 Uhr ist der Große Trachtenkorso auf dem Dinkelsbühler Marktplatz. Eine Kundgebung zum „Tag der deutschen Einheit" um 11 Uhr am Marktplatz Dinkelsbühl beschließt die Ostdeutschen Kulturtage. Festredner sind Staatsminister Dr. Fritz Pirkl MdL und Dr. Fritz Wittmann MdB.

Außer den drei vorgenannten Veranstaltungstagen finden vom 15. bis 22. Juni anläßlich der Ostdeutschen Kulturtage sieben Ausstellungen in Dinkelsbühl statt. Sie stehen unter den Themen: „In Bayern schaffende Künstler sehen ihre Heimat Ost- und Westpreußen", „Seltene Kult-, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände", „Heimatliches Werken", „Sudetendeutsche Trachten", „Aus dem Werk des Bildhauers Ingo Glass", „Die Hl. Hedwig — Mittlerin zwischen Ost und West" und „200 Jahre Rußlanddeutschtum". rik

Veranstaltungshinweise

Historische Kommission

Berlin — Im Rahmen ihrer Jahrestagung führt die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Berlin am 14. und 15. Juni folgende öffentliche Veranstaltungen durch: Sonnabend, 14. Juni, Geheimes Staatsarchiv, Archivstraße 12/14, 15 Uhr, Referat von Prof. Dr. Ernst Opgenoorth, Bonn, zum Thema „Herzog Friedrich Wilhelm — Das Herzogtum Preußen unter dem Großen Kurfürsten". 16.30 Uhr, Vortrag von Archivrat Dr. Ludwig Biewer, Berlin, über Quellen zur Geschichte Ost- und Westpreußens im Altbestand des Geheimen Staatsarchivs (mit Führung), 17.30 Uhr, Professor Dr. Hartmut Boockmann, Kiel, spricht über die mittelalterliche Geschichte des Deutschen Ordens im Spiegel einer Folge von Wandgemälden des frühen 19. Jahrhunderts in der Marienburg. 20.30 Uhr, Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs „Danzig — Bild einer Hansestadt", Einleitung und Führung: Archivoberrat Dr. Peter Letkemann, Berlin. — Sonntag, 15. Juni, Staatsbibliothek, Potsdamer Straße 35, 10 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Gerard Labuda, Poznan, über „Preußisch-polnische Beziehungen im historiographischen Werk Leopold von Rankes". 11 Uhr, Referat von Professor Dr. Helmut Motekat, München, unter dem Thema „Das lebendige Leben der großen Stadt wirkt doch nun einmal wunderbar auf das Gemüth" (E.T.A. Hoffmann) — Berlin als Faszination für Ostdeutschland.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

14./15. Juni, **Bartenstein:** Kreistreffen, Bartenstein (Württemberg)

14./15. Juni, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen, Stadion Burgdorf

14./15. Juni, **Labiau:** Kreistreffen, Otterndorf

21./22. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

21./22. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen, Rundt's Gasthaus, Winsener Landstraße 63, Winsen-Luhdorf.

22. Juni, **Angerapp:** Regionaltreffen, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Hannover

22. Juni, **Mohrungen:** Regionaltreffen, Hannover-Misburg, Sekbruchstraße 20

2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

9./10. August, **Neidenburg:** Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Schützenhof, Winsen (Luhe)

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Heimatmuseum — Obwohl unsere Geschäftsstelle während der Ferienzeit in Nordrhein-Westfalen in der Zeit vom 18. Juni bis 2. August geschlossen bleibt, besteht dennoch Gelegenheit, unser Heimatmuseum „Der Treudank", Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zu besichtigen. In der Zeit vom 10. bis 31. Juli ist es daher an jedem Mittwochvormittag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die 26. Angerburger Tage in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) am 21. und 22. Juni bieten uns wieder Gelegenheit, in großer Zahl öffentlich unsere Treue zu unserer ostpreußischen Heimat zu bekunden. Dazu sind alle herzlich eingeladen. Sonnabend, 21. Juni, um 9 Uhr findet die öffentliche Sitzung des Kreistages unserer Kreisgemeinschaft im Institut für Heimatforschung statt. Um 15 Uhr beginnt das Parkfest des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) auf dem Burgberg beim Heimatmuseum mit einem abwechslungsreichen Programm bis in den Abend



hinein, wozu der Heimatbund alle Angerburger einlädt. Am Sonntag, 22. Juni, findet um 9.30 Uhr der Festgottesdienst in der Michaelskirche und um 11 Uhr die Feierstunde in der Realschule mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, statt. Anschließend in der Realschule geselliges Beisammensein mit Tanz.

Die Ehemaligen der Angerburger Oberschulen übergeben am Sonnabend, 21. Juni, um 11 Uhr in einer Feierstunde im Ratsgymnasium die „Hermann-Kuhnert-Spende" und treffen sich ab 14 Uhr im „Waldschlößchen", um dann anschließend am Parkfest teilzunehmen. Auch am Sonntag, 22. Juni, ab 15 Uhr ist der Treffpunkt im „Waldschlößchen". Dort soll unter anderem über das Treffen im kommenden Jahr und die Fortführung der „Hermann-Kuhnert-Spende" gesprochen werden.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Treffen der „Schippenbeiler" — Vor kurzem fand in Lägerdorf bei Itzehoe das Treffen der „Schippenbeiler" statt, an dem sich die ehemaligen Einwohner der dortigen Kirchengemeinde beteiligten. Es waren auch Gäste aus Österreich und der „DDR" anwesend. Das Treffen begann mit einer Ansprache von Lm. Patzerat, der auf die Geschichte seiner Vaterstadt Schippenbeil hinwies. Die Bürgermeister Brandt und Radszuweit aus Lägerdorf und dem Nachbarort Rethwisch waren anwesend. Ellen Hinz hatte für die Quartiere gesorgt. Der Abend wurde durch Lieder des Kinderchors verschönt, und die Schlachterei Siebrandt sorgte für beste Verpflegung. Am nächsten Tag wurde ein Blaskonzert auf dem Festplatz durchgeführt. Dann hielt Lm. Kumsteller eine Rede zum Gedenken der Toten und Vermißten der Heimat mit anschließender Kranzniederlegung. Der Nachmittag verlief bei zahlreichen Gästen mit Ansprachen der Kreispräsidentin und des Kreisvertreters, der dem ältesten Anwesenden, dem 98 Jahre alten Lm. Therner, ein in Blei verglastes Wappen von Schippenbeil überreichte. Es folgten dann Vorführungen der Tanzgruppe des TSV, und der Volkschor sang das „Schippenbeiler Lied". Dieser so ansprechende Tag schloß mit einem Tanzabend. Am dritten Tag fanden sich die Anwesenden in der Lägerdorfer Kirche zu einem Gottesdienst mit ostpreußischer Liturgie zusammen, der von Pfarrer Schmidt aus Gr. Schwansfeld gestaltet wurde. Pastor Naterski aus Lägerdorf hielt eine zu Herzen gehende Predigt. Dann versammelten sich die Teilnehmer noch einmal zum Abschied in der Festhalle.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Letzter Hinweis auf das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft am 14. und 15. Juni in Burgdorf, Stadion-Gaststätte. Mit der Versammlung des Kreistages und Kreisausschusses wird das Treffen am Sonnabend um 14 Uhr im „Haus der Jugend" eröffnet. Sondertreffen vom MG-Btl. 9, der Mittelschule Zinten und das Klassentreffen „Hans-Schemm-Schule", Zinten, finden am gleichen Nachmittag statt. Der Familienabend um 20 Uhr wird alt und jung bei fröhlichem Beisammensein und Tanz vereinen. Am Sonntag, 15. Juni, 11 Uhr, steht die Feierstunde im Mittelpunkt. Die Festansprache hält der Landrat des Landkreises Hannover, Jürgen Bauermeister. Ale Landsleute werden aufgefordert, an diesem einmaligen Kreistreffen im Jahr teilzunehmen. Für viele Unentschlossene ist es zwar spät, aber doch noch nicht zu spät, sich kurzentschlossen nach Burgdorf zu begeben. Wie wir erfahren, bietet sich für die Landsleute von Hamburg und Umgebung noch Gelegenheit, mit dem eingesetzten Sonderbus zum Hauptkreistreffen zu kommen. Der Bus fährt um 7.30 Uhr ab ZOB, Bahnsteig O, über Harburg um ca. 8 Uhr. Der Fahrpreis von 12 DM wird während der Fahrt kassiert. Wir wünschen allen Landsleuten eine gute Anreise und freuen uns auf ein Wiedersehen in Burgdorf.

Königsberg-Stadt

Vorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhard Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Hufen-Oberlyzeum — Vier Tage lang trafen sich einige Ehemalige des Einschulungsjahrgangs 1930 und feierten das 50jährige Jubiläum ihrer Sexta-Prüfung, zum Teil waren sie mit Ehemännern angereist. 1939 war das Abitur für die, die durchgehalten hatten. Wer gehört noch zu uns und will nächstes Jahr zum Treffen kommen? Es soll im April 1981 in Bad Driburg stattfinden. Schon jetzt bittet um Zuschriften: Waldtraut Ringe, geb. Geyer, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Der Vorstand traf sich zu einer Arbeitssitzung in Köln, um weitere Besprechungen zum bevorstehenden Heimatkreistreffen durchzuführen. Erörtert wurde dabei die vorgesehene Festschrift, die alle Landsleute über die 30jährige Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft informieren soll. Das Rahmenprogramm für das Treffen wurde erarbeitet und in Einzelheiten festgelegt. Des weiteren kamen viele Fragen der heimatpolitischen Arbeit zur Sprache.

Heimatkreistreffen — Wir möchten wiederum einladen zu unserem Heimatkreistreffen am 18./19. Oktober in Minden, bei dem wir das 30jährige Bestehen der Heimatkreisgemeinschaft und das 25jährige Bestehen der Patenschaft mit unserem Landkreis Minden-Lübbecke begehen wollen. Alle Quartierbestellungen sind an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden, zu richten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und das Wiedersehen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Der 26. Heimatbrief ist erschienen und wird wegen seiner zahlreichen interessanten Beiträge wieder mit Freude aufgenommen werden. Das Leben im großen Moosbruch wird durch Hildegard Paske-Gaidis in Erinnerung gebracht. Dazu ergänzend schildert sie auch etwas über Anbau und Ernte der Zwiebeln. Walter Klemens bringt die geschichtliche Entwicklung unserer Kreisstadt nahe und versteht es wohl in einzigartiger Weise, für Leser der älteren Generation die Schulzeit in Labiau wachzurufen. Albert und Gustav Fröse schildern recht anschaulich Begebenheiten aus Labagienen, während Lm. Daudert wieder einiges über das schöne Gilge berichtet. In bewegenden Worten beschreibt Hildegard Jachens-Parakenings das Leben in Franzrode. In leuchtender Erinnerung erscheinen die Angaben und Fotos über den Hof Romeike-Mettkeim. Als einzigartiger dokumentarischer Wert liegt nun der Bericht von Willy Krippeit über das Brauchtum im Kreis Labiau vor. Allen, die ihn dabei durch ausführliche Beantwortung der Fragebogen unterstützten, gilt hoher Dank. Die Familiennachrichten gehen uns allen sehr nahe. Sehr erfreulich ist, vieles über die Arbeit unserer Berliner Gruppe zu erfahren. Der Heimatbrief ‚von tohus' gehört in jede Familie unserer Kreisgemeinschaft.

Unser Kreistreffen in Otterndorf — Wir treffen uns am kommenden Sonnabend um 13 Uhr auf dem Platz vor der früheren Kreisverwaltung am Labiauer Gedenkstein. Von dort aus beginnt eine vierstündige Rundfahrt durch den Patenkreis Cuxhaven, die in drei Bussen durchgeführt wird. 20 Uhr, kultureller Abend mit Tanz. Am Sonntag um 9.15 Uhr Kranzniederlegung. 10 Uhr, Gottesdienst. 11 Uhr, Heimatfeierstunde in der Stadthalle. Ergänzend zu der Ankündigung, daß Eva Bakenhus-Rossius als bekannte Rezitatorin um 14 Uhr eine Lesung durchführt, teilen wir mit, daß sie uns die Dichtung von Agnes Miegel und Fritz Kudnig nahebringen wird.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Memel-Stadt: Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Memelländischer Jugendring — Wie nun schon seit Jahren üblich, fanden sich die alten Freunde des Memelländischen Jugendrings zu Pfingsten zu einem Viertagetreffen zusammen. Man wanderte, wenn auch nicht mehr so weit und schnell wie in jungen Jahren. Man sang zur Klampfe die alten, bekannten Lieder mit großer Begeisterung. Höhepunkte waren die Feierstunde am 1. Feiertag mit einem Gedenken an die gefallenen, vermißten und inzwischen verstorbenen Freunde. Die Liste war sehr lang. Aber auch der fern über Grenzen hinweg lebenden Freunde wurde gedacht. An zwei Abenden hielt Herbert Görke Vorträge zu Lichtbildern. Einen Elchvortrag „Leben mit dem Elch", der uns vom Strand in Süderspitze bis in das Elchrevier führte und äußerst großen Anklang fand auch bei den anwesenden Fremden. Der andere Vortrag führte uns nach Memel in unsere Heimatstadt. Er besonders weckte frohe Kindheitserinnerungen: Weißt du noch ...? Die Tage waren angefüllt mit Gesprächen, Erinnerungen, aber auch mit Fahrten in die wunderschöne Umgebung. Besonders die letzten gemeinsamen Stunden zeigten die große Verbundenheit aller von 59 bis 87 Jahre alten Freunde. Einstimmig wurde beschlossen, im nächsten Jahr wieder nach Hundeshausen zu kommen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Unser diesjähriges Regionaltreffen für den nördlichen Raum der Bundesrepublik findet am Sonntag, 22. Juni, in Hannover-Misburg, Sekbruchstraße 20, statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr für uns geöffnet. Anreisende mit Pkw benutzen die Autobahnabfahrt Hannover-Buchholz. Personen, die mit der Eisenbahn anreisen, haben vom Hauptbahnhof ab zwei Möglichkeiten, zum Treffpunkt zu kommen: Entweder ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinie 5 oder 6 in Richtung Kirchrode bis Endstation, dann Bus 32 in Richtung Buchholz, oder mit Straßenbahn 5 oder 14 bis Kantplatz, dann Bus 31. Die Organisation des Treffens liegt in den bewährten Händen von Lm. Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, 4630 Bochum.

Dokumentation — Bei dem Regionaltreffen werden die fertiggestellten Dokumentationen für folgende Gemeinden zur Einsichtnahme ausgelegt: Jäskendorf, Groß Hanswalde, Gr. Sauerken, Kl. Hanswalde, Nickelshagen, Winkenhagen, Sonnenborn, Bärting, Gr. Gottswalde, Pörschken, Reußen, Venedien, Weinsdorf, Kämmen, Paulehnen, Gergehnen, Auer, Reichertswalde und Löpen.

Auch die Dorfchronik über Himmelforth mit den Ortsteilen Sillehnen und Pfeilings wird beim Treffen ausgelegt. Auf dieses wertvolle Werk von Willy Binding, das eine präzise Darstellung enthält über die geologische Vorgeschichte, die bevölkerungs- und besiedlungsmäßige Vorgeschichte, sowie den Deutschen Orden in Preußen von 1231 bis 1408 und dessen Niedergang und Ende des Ordensstaates im Jahre 1529 soll besonders verwiesen werden. Dieser Teil stellt in Kurzfassung die ostpreußische Geschichte dar und könnte in der Dokumentation jeder Gemeinde unseres Heimatkreises stehen. Die Dorfchronik wird daher nicht nur den Bewohnern von Himmelforth, sondern allen Mohrunger Kreisbewohnern zum Kauf empfohlen. Bestellungen können in Hannover aufgegeben werden. Um rege Teilnahme am Treffen wird gebeten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Neuwahlen in Berlin — Die Berliner Gruppe der Kreisgemeinschaft führte Neuwahlen durch. Sie hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Hans Klöckner; 2. Vorsitzender (kommissarisch) Artur Sablotny; Schriftführer Hildegard Opalka; Kassenwart Charlotte Kehlm; Delegierter: Emil Krokowski. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Sablotny, der aus Gesundheits- und Altersgründen sein Amt als 1. Vorsitzender zur Verfügung gestellt hatte, für seine langjährige verantwortungsvolle Tätigkeit und wünscht dem neuen Vorstand viel Erfolg und gutes Gelingen bei den kommenden heimatlichen Veranstaltungen.

Veranstaltungshinweise — In diesem Jahr finden noch nachstehende Veranstaltungen statt: 3. August, Dampferfahrt, Treffpunkt 9.30 Uhr an der Dampferanlegestelle Wannsee; 5. Oktober, Erntedankfest; 14. Dezember, Weihnachtsfeier. Sämtliche Veranstaltungen — mit Ausnahme der Dampferfahrt — beginnen um 15 Uhr im Vereinslokal „Ebershof", Ebersstraße 68, Berlin-Schöneberg. Gäste herzlich willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Auszeichnung für Walter Giese — Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert dem Ortsvertrauensmann für Puppen und Mitglied des Heimatkreistags, Walter Giese, zu der hohen Auszeichnung mit der Bundesverdienstmedaille. Walter Giese hat die Restaurierung der Kirche in Puppen, die leider der deutschen Gemeinde trotz Absicherungen verlorengegangen ist, mit Spendenmitteln durchgeführt. Er ist Buchhändler und besitzt eine Buchhandlung in Schönwalde am Bungsberg, wo er auch viele Ehrenämter innehat.

Gedenken an Volksabstimmung — Aus Anlaß der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung in Masuren am 11. 7. 1920 werden von den örtlichen Vertriebenenorganisationen an verschiedenen Orten der Bundesrepublik Gedenkfeiern stattfinden. Da Ortelsburg im Abstimmungsgebiet liegt, sollte uns die Teilnahme an den Gedenkfeierlichkeiten Ehrenpflicht bedeuten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Wahl der Bezirksvertrauensleute (Kreistag) — Auf unsere Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 20 vom 17. Mai, sind gültige Gegenvorschläge nicht eingegangen. Als Kandidaten gelten daher die im Aufruf genannten Landsleute. Ich fordere nunmehr alle Schloßberger, die wahlberechtigt sind (die in der Kartei erfaßt sind und den Heimatbrief erhalten), auf, ihre Stimme mit einer Postkarte bis spätestens 19. Juni an mich gemäß Wahlordnung abzugeben. Die Postkarte muß den Namen des Wählenden und des Gewählten mit Geburtsdatum, früherer und jetziger Wohnadresse enthalten. Dr. Gerhard Rickert, Stellvertretender Kreisvertreter, Bahnhofstraße 16 a, 2306 Schönberg (mit der Durchführung der Wahl gemäß § 6 der Wahlordnung beauftragt).

Zum Vorstand und Beirat (Kreisausschuß), satzungsgemäß auf unbestimmte Zeit gewählt, gehören: Ehrenvorsitzender Fritz Schmidt (Schleswighöfen), Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow; 1. Vorsitzender (Kreisvertreter) Georg Schiller (Fichtenhöhe), Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77; 2. Vorsitzender (1. stellvertretender Kreisvertreter) Dr. Gerhard Rickert (Mallwen), Bahnhofstraße 16 a, 2306 Schönberg; 3. Vorsitzender (2. stellvertretender Kreisvertreter und Rechnungsführer) Erich Friedrich (Ackermühle), Riedebachweg 29, 2090 Winsen, und die Beiräte: Horst Buchholz (Eichbruch), Heutritt 14, 3167 Burgdorf; Artur Doligkeit (Hochfeld), Ringstraße Nr. 15, 2720 Rotenburg; Dr. Barbara Loeffke-Eggert (Schloßberg), Alter Hessenweg 13, 2120 Häcklingen; Hans-Günther Segendorf (Schloßberg), Hettkampsweg 13, 4100 Duisburg; Gerd Schattauer (Schloßberg), Landesstraße 166, 2170 Osterwanna.

Hauptkreistreffen am 21./22. Juni in Rundts Gasthof, Winsener Landstraße 63, in Winsen/Luhe, Ortsteil Luhdorf. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Wir erwarten regen Besuch. Programm und Zufahrtswege siehe Ostpreußenblatt vom 24. Mai, Folge 21.

Dorfgemeinschaftstreffen — Im Rahmen des Hauptkreistreffens lädt Siegfried Geisendörfer alle Talwiesener zu einem Dorfgemeinschaftstreffen ein. Von zahlreichen Familien liegen bereits Zusagen vor. Beginn 21. Juni, 15 Uhr, in Rundts Gasthof.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Unser diesjähriges Treffen am 17./18. Mai in Hannover war ein voller Erfolg. Viele Schulkameraden waren zum erstenmal gekommen. Der persönliche Kontakt war sofort da. Ein Vortrag über die Geschichte unserer Schule mit dem Schwerpunkt „Lehrkräfte" weckte viele Erinnerungen. Zur Unterhaltung trug unser Schulkamerad Walther Richter bei, der sich in humorvoller Weise präsentierte. Unser nächstes Treffen ist für das Wochenende nach Pfingsten im nächsten Jahr (13./14. Juni 1981) vorgesehen. Einige Überraschungen sind bereits geplant. Wir bitten, den Termin schon jetzt vorzumerken. Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop.

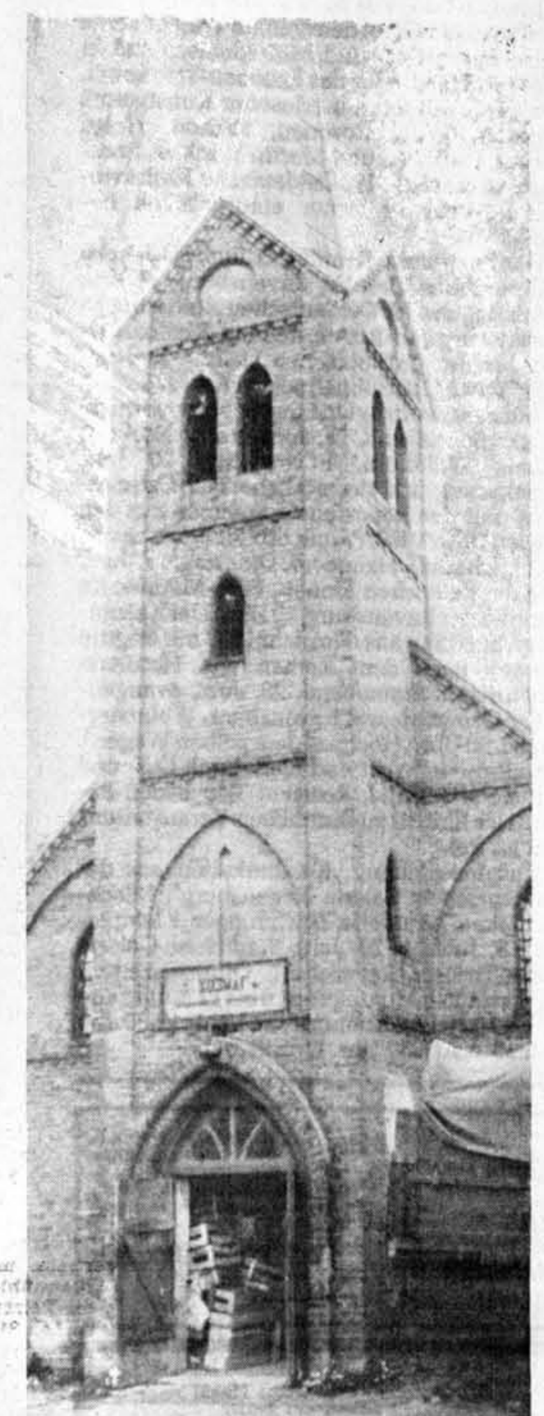
Kamerad, ich rufe Dich

Palaiomarchia-Masovia

Kiel — Vom 12. bis zum 15. Juni führt das Corps Palaiormarchia-Masovia sein 150. Stiftungsfest durch. Das am 14. Januar 1950 in Kiel rekonstituierte Corps Palaiormarchia-Masovia gedenkt der Stiftung seiner Muttercorps Masovia am 14. Juni 1830 in Königsberg und Palaiormarchia am 28. Oktober 1844 in Halle. Festprogramm: Donnerstag, 12. Juni, 11 Uhr, im Kieler Schloß/Rantzaubau, Stiftung Pommern, Eröffnung der Ausstellung „150 Jahre Masovia Königsberg". Freitag, 13. Juni, 15 Uhr, in der Pauluskirche am Niemannsweg, Gedenkgottesdienst. Predigt: Militärdekan Hartmut Heinrici. 20.15 Uhr, im Kieler Schloß, Kleiner Saal, Festkommers. Sonnabend, 14. Juni, 11 Uhr, im Kieler Schloß, Kleiner Saal, Festakt. Festredner Professor Dr. Oswald Hauser: „Das geistige Preußen." Anschließend Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung.

Aus dem Dunkel herausgeholt

Wertvolle Fakten über das nördliche Ostpreußen — Ergebnis mühseliger Forschungsarbeit



Die Kirche von Kreuzingen (Skaisgirren): Sie ist jetzt ein Haushaltswaren-Geschäft. Dort, wo früher das Kreuz war, hängt ein Schild mit der Aufschrift „Kaufhaus". Foto aus „Wir kommen aus Königsberg", Verlag Rautenberg, Leer

Während die polnisch verwalteten Teile Ostpreußens bereist werden können und uns auch polnische Literatur und polnische Zeitungen fast uneingeschränkt zugänglich sind, ist das unter sowjetischer Verwaltung stehende Nord-Ostpreußen für uns heute fast völlig unzugänglich. In akribischer Kleinarbeit hat der Verfasser die sowjetische Literatur, insbesondere Presseerzeugnisse verschiedenster Art, ausgewertet und dabei in bezug auf das Gebiet eine größere Zahl bisher offener Fragen klären können. Der zweiteilige Bericht rückt Nord-Ostpreußen etwas aus dem Dunkel heraus und stellt schon deshalb eine verdienstvolle Arbeit dar.

Im ersten Teile macht Peter Wörster deutlich, daß Königsberg und Ostpreußen neben Ost-Galizien und Konstantinopel zu den Hauptzielen russischer Expansion im Westen seit Mitte des 18. Jahrhunderts zählten. 1946 wurde das Gebiet als „Kaliningradskaja oblast" der sowjetischen RFSR angegliedert, die Ortsnamen sowjetisiert, ab 1948 Russen, Weißrussen, Ukrainer und in geringerer Zahl auch andere Nationalitäten in dem durch Flucht und Austreibung fast menschenleeren Gebiet angesiedelt, darunter Mordwinen, Mari und Tschuwaschen. Landflucht auf der einen und übermäßiges Wachstum der Städte, insbesondere Königsbergs, auf der anderen Seite prägen derzeit die Bevölkerungsentwicklung.

Der wichtigste Wirtschaftszweig im nördlichen Ostpreußen ist Fischfang und Fischverarbeitung, an zweiter Stelle stehen Maschinenbau, Metallverarbeitung und Werftindustrie; es folgen Zellulose- und Papierproduktion sowie die verarbeitenden und veredelnden Industrien für landwirtschaftliche Produkte. Bei Gumbinnen, Friedland, Wehlau, Heiligenwalde, Tharau und Allenburg, aber auch in der Ostsee wurden größere Erdölvorkommen ermittelt, die z. T. bereits ausgebeutet werden.

Ausführlich auch die Fakten, die der Autor zur Landwirtschaft zusammengetragen hat und über die er feststellt: „Bis Anfang der 60er Jahre waren die Ernteerträge der Landwirtschaft im Königsberger Gebiet sehr gering. Abgesehen von einzelnen Jahren, in denen bei bestimmten Produkten besonders gute Ergebnisse erzielt wurden, hat die landwirtschaftliche Produktion erst nach 1966 Erträge erzielt, die den deutschen der Jahre 1934—1936 nahekommen. Nur gelegentlich — bei Gerste etwa — konnte die sowjetische Produktion bis 1970 die frühere deutsche übertreffen."

Wie schwer es für den Verfasser war, selbst die einfachsten Fakten zu überprüfen, zeigt dieses Beispiel aus dem Kapitel über Fremdenverkehr: In der Großen Sowjetenzyklopädie fand er auch einen Kurort an der Samlandküste mit dem Namen Otradnoe. Da der frühere deutsche Name nicht angegeben war, verschiedene Auflagen aber unterschiedliche Entfernungen von Königsberg nannten, kann es sich sowohl um Georgenswalde als auch um Warnicken handeln.

Berichtet wird auch über die Kontinuität an der Parteispitze im Königsberger Gebiet, wo seit 1956 Nikilaj Semenovic Konovalov an führender Stelle die Parteiorganisation verwaltet und ein beachtliches Talent bewies, bei Veränderungen der Machtverhältnisse seine Position zu behalten.

Recht umfangreich sind die Informationen über das Kulturleben, die hier zusammengetragen worden sind. Die seit 1967 bestehende „Kaliningrader Staatliche Universität", die aus dem 1948 gegründeten „Pädagogischen Institut" hervorging, wird vorgestellt und ihre heutige Stellung zu Kant analysiert. Die Gründung eines neuen Bernsteinmuseums hat Wörster ebenso herausgefunden wie die eines Museums der baltischen Flotte in Pillau, über beide aber noch keine näheren Informationen erlangt.

Ein längerer Abschnitt befaßt sich schließlich mit der Literatur und mit den Lebensläufen sowjetischer Schriftsteller, die heute im nördlichen Ostpreußen leben. Deutlich wird darin, daß eine Reihe überdurchschnittlicher russischer Literaten sich hier angesiedelt hat, über deren Werke aber nur selten etwas in den Westen gelangt, soweit es sich nicht um die üblichen heroisierenden Berichte über die sowjetische Einnahme Ostpreußens handelt.

Bleibt die Hoffnung, daß der Verfasser sich nicht von den widrigen Umständen entmutigen läßt und seine Nachforschungen — insbesondere auch, was den Verbleib des deutschen Kulturgutes angeht — weiter vorantreibt.

U.G.

Peter Wörster, Das nördliche Ostpreußen nach 1945. Band 1: Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft. Band 2: Politisches und Kulturelles. Herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut Marburg im Rahmen der Reihe „Dokumentation Ostmitteleuropa". Zusammen 170 Seiten, je Heft 6,— DM

Der Wind diktierte die Temperaturen

Die Wetterlage im Monat Mai in unserer Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Der französische Dichter Jean Paul schrieb einmal: „Ohne Wind war ihm die Landschaft eine steife, festgenagelte Wandtapete".

Warum wird der Wind von uns so geliebt? Vielleicht darum: In uns allen ist zweierlei Blut, das Blut des „Ackerers", das der Sonne verwandt ist, und das Blut des Nomaden, der Wanderungen, das wie der Wind ist. Uralte Erinnerungen schlummern in uns, und sie werden vom Winde leise bewegt, und der heftige Nachtwind bringt Träume und Unruhe in unseren Schlaf. Der Wind kommt von weither, brausend und pfeifend, raunend und flüsternd, mit fremden Lauten, fremden Lüften, fremden Gerüchen: von allen Dingen der Welt nimmt er etwas auf, wirft es in unser Herz und macht es sehnsüchtig nach vielen Dingen; er weht über Länder und Meere und kommt, bisweilen vertraut, unheimlich oftmals, und das alte Wanderblut rauscht ihm entgegen. Die meisten von uns wandern nicht mehr, aber dieses Blut ist nicht gestorben, es antwortet auf die Stimme des Windes, wissen wir gleich nichts davon; und dies, meine ich, sei einer der Gründe, warum uns die Landschaft ohne Wind oftmals eine bloße Tapete ist.

Es war auch der Wind, der die Temperaturen am 1. Mai in unserer Heimat diktierte. Auf der Ostseite eines skandinavischen Hochs brachte er kühle Luft, die, den Seenebel gegen die Küste treibend, dort die Temperaturen nur auf 4 bis 7 Grad ansteigen ließ. Weiter landeinwärts ermöglichte die Sonne bei heiterem Himmel knapp 15 Grad. Auch in den Folgetagen bestimmte das Hoch das Wettergeschehen bei leichten, tagsüber böig auffrischenden Nordostwinden. Kurzfristig unterbrochen wurde das Hochdruckwetter am 5. Ein kleines Tief über dem Baltikum führte in den Morgenstunden bei nur 1 Grad in Königsberg zu einem mäßigen Schneeschauer. Tags darauf war das heitere Hochdruckwetter wiederhergestellt und die Sonne ließ den Schneeschock schnell vergessen. Das skandinavische Hoch verlagerte seinen Schwerpunkt nach Nordrußland, der Wind drehte auf Ost bis Südost, und prompt kletterten die Temperaturen auch merklich in die Höhe. Hatte Leba an der pommerschen Ostseeküste am 6. Mai noch 8 Grad bei Nordostwind, so waren es um 7. stattliche 17 Grad bei Südostwind und sonst gleichen Wetterverhältnissen, also sonnigem Wetter. Am 8. drang dem nach Osten abziehenden Hoch folgend ein Tiefausläufer nach Osten vor, brachte starke Bewölkung und Regen. Diese Unterbrechung währte aber nur zwei Tage, dann übernahm ein von der Nordsee nachfolgendes Hoch die Wetterherrschaft. Dieses Hoch zog langsam unter Verstärkung nach Skandinavien und bescherte unserer Heimat eine sechstägige Schönwetterperiode. Leider war es trotz Sonnenschein mit dem Hoch im Norden und nördlichen Winden nur mäßig warm mit Mittagstemperaturen um 12 Grad.

Am 16. und 17. Mai erfolgte eine erneute kurzfristige Unterbrechung durch einen Tiefausläufer, aber danach hatten wir wieder den alten Zustand: Hoch über Skandinavien. Es war das dominierende Druckgebilde dieses Monats und regierte das Wettergeschehen in Europa. Das Wetter war erneut heiter bis wolkig und mäßig warm. Um den 20. gab es, verursacht durch ein Höhentief über Nordrußland, vereinzelte Schauer. Das Höhentief war angefüllt mit kalter Polarluft, und so war es kein Wunder, daß Königsberg am Morgen des 22. Mai bei 2 Grad einen Schneeschauer meldete. Am 23. zog sich das Hoch nach Westen in den Seeraum westlich von Irland zurück und machte den Weg frei für skandinavische Tiefausläufer. Sie gestalteten in der Folge das Wetter wechselhafter. Der Himmel zeigte sich überwiegend stärker bewölkt, öffnete aber nur gelegentlich und nicht zu heftig seine Schleusen. Etwas mehr Regen hätte der Vegetation dabei sicher sehr gut getan. Kurzfristig in den Genuß von Warmluft vom Balkan her kam unsere Heimat am 28. Mai. Schon am Morgen lagen die Temperaturen bei 15 Grad und mittags erreichten sie 22 bis 24 Grad. Eine Gewitterfront aus Süden brachte eine kurze Erfrischung, aber am 30. hatte Warmluft mit Werten über 20 Grad wieder die Vorherrschaft. Eine weitere Front führte am letzten Tag wieder die unbeständigem Wetter und Temperaturen bei 15 Grad.

Insgesamt erwies sich der Mai, sein Sonnenscheinsoll zwar erheblich übersteigend, um mehr als 1 Grad zu kalt. Auch der Niederschlag blieb unter den Durchschnittswerten. Der Wunsch des Bauern, „Mai kühl und naß", erfüllte sich also nur zur Hälfte.

Anzeige

Neuerscheinung!



Die erfolgreiche Serie „Preußen — eine geschichtliche Notwendigkeit. Licht und Schatten eines einzigartigen Staatskunstwerkes" aus dem Ostpreußenblatt mit den Schwerpunkten

- Siegerwillkür gegen Preußen
- „Wie die Karikatur zum Original"
- Das unbegründete Schreckensbild Preußens
- Preußen war eine geschichtliche Notwendigkeit

ist soeben als Heft 20 in der

„Kleinen swg-Schriftenreihe"

erschienen und kann gegen Einsendung einer Spende von 3,00 DM in Briefmarken bezogen werden von

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

Außerdem sind noch lieferbar

Heft 5: Heinz Karst, **Der Linkstrend in der Jugend.** Chance oder Gefahr?

Heft 7: Rainer Probst, **Schachzug um Europa.** Hintergründe zu Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion

Heft 10: Kurt Klein, **Gesellschaftsreform oder Gesellschaftsrevolution?** Versuch einer Konfliktanalyse

Heft 11: Otto von Habsburg, **Europa vor der Entscheidung.** Unsere Generation muß vor der Geschichte bestehen

Heft 14: Wilfred von Oven, **Ist Südamerika unregierbar?** Ein Kontinent zwischen Diktatur und Demokratie

Heft 16: Friedrich-Wilhelm Schlomann, **Die aktuelle Situation in Asien.** Ein Brennpunkt der Weltpolitik

Heft 18: Alfred Schickel, **Weichenstellung in die Katastrophe.** Zur Vorgeschichte des deutsch-polnischen Krieges

Die genannten Broschüren können ebenfalls gegen Voreinsendung einer Spende von je 3,00 DM bezogen werden von

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

KULTURNOTIZEN

Die Graphikerin Eva Schwimmer wurde für zwei Zeichnungen mit der Goldmedaille der Accademia Italia delle Arte e del Lavoro ausgezeichnet.

Süddeutscher Rundfunk — Volkseigene Vergangenheit. Die ‚DDR' und ihr kulturelles Erbe. Von Traute Hellberg. Dienstag, 17. Juni, 13.10 bis 14 Uhr. Südfunk 1. — Auf der Suche nach zeitlosen Spuren. Bericht von einer Pommernreise 1979. Von Klaus Granzow. Freitag, 20. Juni, 17.45 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Bayerischer Rundfunk — „Das Herz kann viel ertragen..." Schicksale rußlanddeutscher Aussiedler. Kommentiert und zusammengestellt von Hans-Ulrich Engel. Sonnabend, 21. Juni, 19.15 bis 20 Uhr, Bayern 2.

Menschen im Raum ist der Titel einer Ausstellung, die die Künstlergilde Esslingen noch bis zum 6. Juli in den Räumen der Ostdeutschen Galerie Regensburg zeigt. Es sind u. a. Arbeiten von Gerda Conradi (Danzig), Karl Heinz Engelin (Memel), Ursula Enseleit (Wenzken), Waldemar Grzimek (Rastenburg), Otto Schliwinski (Mulden), Lieselotte Strauss (Königsberg) und Kurt Zobel (Osterode) zu sehen.

Konzert mit Werken von Johann Friedrich Reichardt (Königsberg 1752 — Giebichenstein 1814). Aula der Käthe-Kollwitz-Schule Wilhelmshaven. Sonnabend, 14. Juni, 19.30 Uhr.

Der Europa-Preis für Volkskunst der Stiftung F.V.S. in Hamburg wurde für das Jahr 1980 zu gleichen Teilen dem ‚Künstlerischen Verband der Pontusgriechen' in Athen, der niederländischen Lied- und Tanzgruppe ‚Aald Hielpen' in Hindeloopen, der Tanzgruppe des Norsk Folkemuseum in Oslo und der Folklore-Gruppe ‚Mara' in Sighetu Marmatiei, Rumänien, in Würdigung des vorbildlichen Wirkens dieser Laiengruppen für die Bewahrung und Pflege der überkommenen Volkskunst ihrer Heimat zuerkannt. — Der Shakespeare-Preis der Stiftung wurde dem englichen Kunsthistoriker Dr. Roy Colin Strong verliehen.

Der Lippoldsberger Dichtertag 1980 wird am 28./29. Juni auf dem Klosterhof, 3417 Wahlsburg 1, durchgeführt.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußischer Sängerkreis

München — Das Programm anläßlich des 9. Bundeschorfestes des Sudetendeutschen Sängerbundes e. V. am 21. und 22. Juni in München wird vom Ostpreußischen Sängerkreis München durchgeführt. Folgende Veranstaltungen, an denen auch der „Ostpreußische Sängerkreis München im Sudetendeutschen Sängerbund e. V." mitwirkt, sind vorgesehen: Sonnabend, 21. Juni, 18 Uhr, Festsaal des Schwabinger Bräu, Leopoldstraße 82 (U-Bahn-Haltestelle Münchner Freiheit), 8000 München 40, Festkonzert und „Singendes, klingendes Heimatland". Eintrittspreis 8 DM. Sonntag, 22. Juni, 9 Uhr, St. Sylvester, Biedersteinstraße 1, 8000 München 40, Katholischer Gottesdienst. 10.30 Uhr, Festsaal des Schwabinger Bräu, Leopoldstraße 82, „Jugend singt, tanzt, musiziert". Eintrittspreis 4 DM. Kartenvorverkauf bei den örtlichen Chören, dem Ostpreußischen Sängerkreis München und dem Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München 80. — Im Haus des Deutschen Ostens fand die Hauptversammlung der Landesgruppe Ober-Niederbayern—Oberpfalz des Sudetendeutschen Sängerbundes e. V. statt, dem auch der Ostpreußische Sängerkreis München angehört. Der Landesgruppenvorsitzende Herbert Judjahn, seit 20 Jahren auch 1. Vorsitzender des Ostpreußischen Sängerkreises, gab einen Bericht über die durchgeführten Veranstaltungen der letzten drei Jahre. Nach einstimmiger Entlastung wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Dem Westpreußen Herbert Judjahn steht wieder der Ostpreuße Gerhard Fieberg, Dachau, zur Seite. Es ist erfreulich, daß der Ostpreußische Sängerkreis München im Bundesvorstand des Sudetendeutschen Sängerbundes durch Chorleiter Walter Adam als Bundeschormeister und Traudl Eberle als Bundesschatzmeisterin gut vertreten ist und mit seiner Leistung zu der Verleihung des „Sudetendeutschen Volkstumspreises 1979" beigetragen hat. Erwähnt sei, daß der Ostpreußische Sängerkreis München gemeinsam mit anderen Chören die musikalische Umrahmung der Gedenkstunde am 5. Juli im Herkulessaal aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren übernimmt.

Kostbarkeiten werden ausgestellt

19. Ostdeutsche Kulturwochen vom 8. bis 29. Juni eröffnet

Ravensburg — In der Städtischen Galerie Altes Theater wurde am Sonnabend, dem 8. Juni, um 11 Uhr die 19. Ostdeutsche Kulturwoche Ravensburg durch Oberbürgermeister Karl Wäschle eröffnet. Gleichzeitig wurde eine Kunstausstellung mit „Kostbarkeiten aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg", die vom 8. bis 29. Juni gezeigt wird, für den Besuch freigegeben.

Zum 19. Mal in ununterbrochener Reihenfolge treten die Veranstalter mit einer „Ostdeutschen Kulturwoche" in Ravensburg an die Öffentlichkeit. Durch 117 Arbeiten, Mischtechnik, Aquarelle, Zeichnungen und Kleinplastiken von so bedeutenden Künstlern wie u. a. Lovis Corinth, Josef Hegenbarth, Adolf Hoelzel, Käthe Kollwitz, Willy Jaeckel, Ida Kerkovius, Ludwig Meidner, Otto Mueller, Max Pechstein, Renée Sintenis, wird ein anschaulicher Querschnitt durch das Kunstschaffen Ostdeutschlands gezeigt. Dr. Ernst Schremmer von der Künstlergilde Esslingen wird die Einführung geben.

Ein fast weißer Fleck auf der Landkarte Europas, das nördliche Ostpreußen mit seiner Hauptstadt Königsberg, von den Sowjets verwaltet, hermetisch abgeriegelt und in „Kaliningrad" umbenannt, wird wieder etwas durchsichtiger. In einem Farblichtbildervortrag mit den neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1979 und 1980 zeigt Willi Scharloff, Hannover, einer der Stadtvertreter von Königsberg, seine Heimatstadt und ihre Umgebung heute. Durch die Gegenüberstellung von „einst und jetzt" wird auch für den Nicht-Königsberger dieser Vortrag besonders interessant. Es ist unfaßbar, daß 35 Jahre nach Kriegsende ausgerechnet das Königsberger Gebiet, die Stadt Immanuel Kants, immer noch unerreichbar ist.

Der Spielfilm „Der Katzensteg" nach dem Roman von Hermann Sudermann, gedreht im Jahre 1937 mit Brigitte Horney in der Hauptrolle, führt zurück in die Zeit der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon.

Den Abschluß bildet das wohlbekannte „Rosenau-Trio" aus Baden-Baden mit seiner Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen", eine Reise durch Ost- und Mitteldeutschland in Wort und Lied. Wer das Rosenau-Trio kennt, der weiß, daß ihn ein erlesener Kunstgenuß erwartet. Willy Rosenau, Bariton, Helga Becker, Pianistin, und Martin Winkler, Sprecher, werden die 19. Ostdeutsche Kulturwoche Ravensburg sicher eindrucksvoll beschließen.

Das Programm: Sonntag, 8. Juni, Städtische Galerie Altes Theater, Ravensburg, 11 Uhr, Eröffnung der 19. Ostdeutschen Kulturwoche Ravensburg und der Ausstellung „Kostbarkeiten aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg" durch Oberbürgermeister Karl Wäschle, Einführungsvortrag Dr. Ernst Schremmer, Esslingen. Sonnabend, 14. Juni, großer Saal des Hotels Waldhorn, Ravensburg, 20 Uhr, „Königsberg und der nörliche Teil Ostpreußens" mit den neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1979/1980, Farblichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover. Dienstag, 17. Juni, Tag der deutschen Einheit, Film-Matinee im Burgtheater Ravensburg, 10 Uhr, „Der Katzensteg", Spielfilm aus dem Jahr 1937 mit Brigitte Horney nach dem Roman von Hermann Sudermann. Sonnabend, 28. Juni, evangelischer Gemeindesaal Ravensburg, Weinbergstraße, 20 Uhr, „Hoch auf dem gelben Wagen", eine Reise in Wort und Lied durch Ost- und Mitteldeutschland, Rosenau-Trio Baden-Baden. Der Eintritt zu sämtlichen Veranstaltungen ist frei.

Kunstausstellung „Kostbarkeiten aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg", Mischtechniken, Aquarelle, Zeichnungen, Kleinplastik: 8. Juni bis 29. Juni, Städtische Galerie Altes Theater, Ravensburg. Öffnungszeiten: Täglich außer Montag von 10 bis 12.30 und von 16 bis 18.30 Uhr, Sonntag von 10 bis 12.30 und von 15 bis 17.30 Uhr. Eintritt frei.

Augentrost
erfrischt, belebt, strafft die Problemzonen der Haut unter den Augen. Einfachste Anwendung als Kompresse. Flasche mit 100 ml 15,20 DM plus Nachn. Porto u. Verp.-Anteil. **Hamacuton-Kosmetik W. L. Reichert, Abt. OP 1, Postfach 605 233, 2000 Hamburg 60.**

H.-U. Stamm **Frag mich nach Ostpreußen**
Ein handlicher Ratgeber mit viel Wissenswertem über Landschaft, Geschichte und Kultur unserer Heimat. 168 Seiten, mit Karten und Stichwortregister. 14,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 1909, 2950 Leer

Verschiedenes

Für eine neue Mitarbeiterin unserer Zeitung suchen wir in verkehrsgünstiger Lage in Hamburg ab 1. Juli 1980 ein möbliertes Zimmer.
Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT
— Elke Lange —
Telefon (0 40) 4 10 56 74

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angistraße 19 E

Zinnreliefbilder, Wappen etc. stellen wir in Handarbeit nach Ihren Vorlagen her. Schwere, dekorative Ausführg. für repräsentative Wohn- u. Geschäftsräume. Musterfoto „Danziger Krantor", im Großformat 21 x 28, gegen Einsdg. v. DM 6,— in Briefmarken. Wird bei Bestellg. angerechnet. Anfragen bitte an Gronau, Postfach 1307, 6112 Gr.-Zimmern.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87 792 Heidenheim. Tel. 0 73 21/4 15 93

Welcher Jugendliche reist im August mit nach Masuren (Camping oder privat)? Pkw vorhanden. Matthias Koch (22), Giebelweg 15, 8761 Laudenbach/M.

Elchschaufeln, hängefertig montiert, sehr dekorativer Wandschmuck und Erinnerungsstück f. alle Ostpreußen, begrenzt lieferbar. Anfragen bitte an Gronau, Postfach 1307, 6112 Gr.-Zimmern.

Prostata-
Vergrößerung? Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Informationsschrift P33 kostenlos anfordern.
Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar

Haarsorgen?
Kopfjucken, Schuppen, Haarausfall sind Anzeichen beginnender Glatze. Tun Sie rechtzeitig etwas dagegen. Mein seit über 30 Jahren 1000-fach bewährtes „Vitamin-Haarwasser" bringt rasche Hilfe, bringt volles schönes Haar. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche DM 15,90 und mein „Vitamin-Kräuter-Shampoo" DM 5,30. Sie werden zufrieden, ja begeistert sein – deshalb keine Nachnahme. Noch heute bestellen – erst in 30 Tagen bezahlen.
Otto Blocherer – Fabrikation und Versand
Friedensstr. 4, 8901 Stadtbergen, Abt. VF 60

Blütenpollen
körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne,** naturell, geschält, Prostadiät, 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**



HALLO, LIEBE TILSITER!
Durch Zufall bin ich in den Besitz eines sehr seltenen Werkes zur Tilsiter Geschichte gekommen. Es handelt sich um:

Eduard Pawlovski:
Tilsit unter russischer Herrschaft vom 26. August bis 12. September 1914.

Die Broschüre enthält 50 Fotografien von deutscher und russischer Seite sowie über 50 im Wortlaut amtlicher Dokumente bzw. militärische Anordnungen und Bekanntmachungen. Ich bin Jahrgang 1896. Wer aus meiner Generation noch lebt oder deren Nachkommen Interesse daran hat, schreibt bitte an Willy LACKNER, Postfach 269, 5860 Iserlohn.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wurde am 13. Juni 1980
Minna Heske
geb. Schipper
aus Lokehnen
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Walliser Straße 83
2800 Bremen 44

Es gratulieren herzlich
ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder



Hermann Sosnowski
Allenstein, Hohensteiner Str. 103
jetzt Brockskampweg 13
4650 Gelsenkirchen
wird am 16. Juni 1980 85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
SEINE EHEFRAU AUGUSTE
KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 18. Juni 1980 Frau
Elise Peter
geb. Zimmermann
aus Palpasch-Beisleiden
Kreis Pr. Eylau
jetzt In den Kämpen 3
4100 Duisburg 11

Wir gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen für einen weiteren frohen Lebensabend.
Im Namen der Verwandten und Freunde
OTTO ZIMMERMANN

Seinen 50. Geburtstag feierte am 13. Juni 1980 Herr
Gerhard Kunze
aus Tilsit, Ostpreußen
Goldschmiedestraße 49
und Metzstraße 20

Es gratulieren ihm
SEINE FRAU ERIKA
UND KINDER
Von-Denis-Straße 15
6703 Limburger Hof/Pfalz
sowie seine Geschwister in Coburg,
München und Elwangen

Am 19. Juni 1980 denken wir in aller Herzlichkeit an unseren lieben Onkel

August Kendler
aus Ebenrode
in 3000 Hannover 91

Er feiert seinen 87. Geburtstag.

Dazu wünschen wir ihm noch viele gute Jahre.

SEINE LÜCHOWER

DIAMANTENE HOCHZEIT
feiern am 20. Juni 1980

Fritz Baltruschat und Frau Elisabeth
geb. Wahrenberg
aus Tilsit, Birgener Straße 72
jetzt Vilsendorfer Straße 6, 4800 Bielefeld 15

Es gratulieren herzlich

FRIEDA
KLAUS UND BEATE
UND ALLE ANGEHÖRIGEN

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE

Allen Königsberger Heimatfreunden, die mir anläßlich meines 80. Geburtstages (25. 5. 1980) Grüße übermittelt haben, sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.
Carl Walter Eckstein
Amendestraße 89
1000 Berlin 51

Der gütige Tod setzte einem reichen, erfüllten Leben ein Ende.

Wir trauern um unsere geliebte, immer fröhliche Mutter

Maria Witte
geb. Possoch
Elbing
geb. 18. Dezember 1888
gest. 18. Mai 1980

Ihre sieben Kinder
Ursula Schilfert
Eva Witte
Irmgard Bauser
Rosemarie Kiesse
Hans-Dietrich Witte und Frau Gisela
Susanne und Karl-Heinz Kögel
Elisabeth Boden

Mozartstraße 7, DDR-4350 Bernburg
früher Russ, Memelgebiet

Nach kurzer Krankheit entschlief am 3. Mai 1980 im Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Ida Reuter
aus Datzken, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Motzkat, geb. Reuter

Wiesenstraße 23, 4352 Herten

Nach einem arbeitsreichen Leben ist plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Schmidt
* 7. 2. 1898 † 18. 5. 1980
aus Kraggenkrug bei Schnellwalde, Ostpr.

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paul Schmidt
und alle Angehörigen

Neuer Weg 19, 2359 Henstedt-Ulzburg 2

Anna Kroll

geb. Kraschewski

* 15. 1. 1902 † 3. 6. 1980

Unsere geliebte Mama und Oma hat uns für immer verlassen.

Ihr Leben war selbstlose, aufopfernde Liebe zur Familie sowie Hilfsbereitschaft und Güte für ihre Nächsten.

In stiller Trauer

Fritz Kroll und Frau Rosemarie
geb. Pasternak
Gerhard Wittulski und Frau Elfriede
geb. Kroll
Andreas, Thomas und Gabriele

Moordamm 36, 2081 Ellerbek

Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 13. Juni 1980, um 11 Uhr in der Elisabethkirche Hamburg-Eidelstedt, Dorfstraße.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Editha Freifrau v. Ziegesar

Piontken, Ostpreußen

im 84. Lebensjahr am 4. Juni 1980 entschlafen.

Renate v. Ziegesar
Dieter und Eleonore v. Specht, geb. v. Ziegesar
Leuther und Eveline v. Gersdorff, geb. v. Ziegesar
Ralph, Andreas und Sylvia v. Specht
Rudolf und Cornelia Delius, geb. v. Specht
und Verena
Gero, Irene und Carol v. Gersdorff

Borndeel 1 A, 2000 Hamburg-Niendorf
Am Steigacker 13, 8156 Otterfing

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 13. Juni 1980, um 10 Uhr in der Niendorfer Kirche.



Ich wär' gern noch bei Euch geblieben
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.
Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Nach schwerer Krankheit und doch für uns unerwartet hat uns unsere liebe, für uns immer treusorgende Mutti und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Uromi, Schwester und Tante

Natalie Lagodny

geb. Mauritz

aus Thyrau, Kreis Osterode (Greisenau)

kurz vor ihrem 88. Geburtstag für immer verlassen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Lucie Kunstien, geb. Lagodny
Doormannsweg 7, 2000 Hamburg 19
Otto Hansen und Frau Edeltraut, geb. Lagodny
Rheydther Weg 2, 2382 Kropp
Hildegard Kuhnke, geb. Lagodny
DDR 2904 Karstädt, Pestalozziplatz 1 c
Horst Bieschoff und Frau Toni, geb. Lagodny
Irmgard Lagodny, geb. Gapinski
und alle Verwandten

Karstädt, den 2. Mai 1980

Am 16. Mai 1980 entschlief meine liebe, gute, immer tapfere Frau, meine Weggefährtin über 46 gemeinsame Lebensjahre, unsere Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Hildegard Gehlhaar

geb. Wiesemann

geboren am 13. Februar 1909 in Stallupönen

Im Namen der Angehörigen
Ulrich Gehlhaar

Leew Herrgott, ek häbb nu nuscht mehr to verlange.
Wat soll noch dat kloage, wat soll noch dat bange?
Ach, jeff mi een Platzke am Himmelsrand,
doa, wo ek kann sehne mien Heimatland!

Zingsheimstraße 7, 5300 Bonn 3 (Beuel)

Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir im Namen der Verstorbenen um Spenden an das Müttergenesungswerk.

Am 25. Mai 1980 entschlief nach langer Krankheit, trotzdem unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Salewski

Willkassen, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Ida Salewski
und Kinder

Im Windegut 9, 5411 Neuhäusel

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 28. Mai 1980, in Neuhäusel statt.

Meine liebe Tante

Margarete Zeitter

geb. Thadewald

geb. 1. 9. 1900 in Gumbinnen

ist am 30. Mai 1980 von ihrem Leiden erlöst worden.

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Sibylle Thadewald

164er Ring 5, 3250 Hameln

Fern seiner unvergeßlichen Heimat ist mein lieber, stets für mich treusorgender Mann, unser immer fröhlicher Bruder, Onkel und Schwager

Albert Timmas

geb. 13. 6. 1904 gest. 20. 3. 1980

aus Osseningken-Grünau, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Hinterbliebenen
Meta Timmas, geb. Dirsus

Nedderfeldweg 13, 2090 Winsen/Luhe

Am 18. Mai 1980 entschlief nach einem schweren, arbeitsreichen Leben mein sehr lieber Bruder und Schwager

Paul Fröhlich

* 18. 4. 1902 † 18. 5. 1980

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gertrud Lemke, geb. Fröhlich

Königsberger Straße 3, 2405 Ahrensbök

Die Beisetzung hat am 23. Mai 1980 in Ahrensbök stattgefunden.

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Reg.-Amtmann i. R.

Hugo Lobin

aus Königsberg (Pr)

geb. 12. November 1899 in Erdmannsruh, Kreis Insterburg
gest. 4. Juni 1980 in Lüneburg

In tiefer Trauer
Hans-Siegfried Lobin
und Angehörige

In Brockhold 30, 3100 Celle

Am 31. Mai 1980 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Kübart

aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kübart

Talstraße 11, 4540 Lengerich

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich heile Dich."

Nach schwerer Krankheit verschied am 22. Mai 1980 mein lieber Mann, Onkel und Schwager

Otto Kowalewski

geb. am 4. März 1907
Landwirt
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Magdalene Kowalewski, geb. Pichnick

Neuenburger Straße 22 B, 1000 Berlin 61

Unser lieber Vater

Otto Hoffmann

* 23. 11. 1898 † 15. 5. 1980
Hochmühlen Lübeck

aus Gumbinnen, Danziger Straße 13

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Hoffmann
Nikolausstraße 13, 2407 Bad Schwartau
Brigitte Hoffmann
Viktoriastraße 8, 2400 Lübeck

Die Beisetzung fand auf dem Burgtorfriedhof in Lübeck statt.

Wenn es dunkel um mich ist, dann weiß ich,
daß ich es mit Gott zu tun habe.

Ein erfülltes Leben hat sich vollendet.
Nach einem kurzen, unerwarteten Leiden entschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Paul Vettin

Königsberg (Pr)

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Barbara Matusche, geb. Vettin
Gottfried Matusche
und Christian
sowie alle Angehörigen

Redingskamp 82, 2000 Hamburg 54, den 4. Juni 1980

Durch einen Unfall verloren wir am Freitag, dem 16. Mai 1980, im Alter von 75 Jahren unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Haase

aus Mohrungen
zuletzt wohnhaft in Schleswig, Ringstraße

Wir trauern um ihn
Familie Werner Haase
Familie Irma Olivier
Familie Hans Stamer
2067 Reinfeld, Neuer Garten 6
Familie Dr. Neumann
2430 Neustadt, Hochtorstraße 16

Die Beerdigung fand am 22. Mai 1980 in Schleswig statt.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Olga Böhm

geb. Ruhnau

aus Sonnenstuhl
Kreis Heiligenbeil
geb. 24. 10. 1896
in Schönlinde
Kreis Heiligenbeil
gest. 10. 4. 1980
in Niederndodeleben
(über Magdeburg)

Im Namen aller Angehörigen
Manfred Böhm

Hachbergstraße 30
Lörrach 7

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Bruder, Schwager und Onkel

Walter Simoneit

* 1. 9. 1901 † 29. 5. 1980

aus Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
Hilde Simoneit, geb. Zorn
im Namen aller Angehörigen

Bahnhofstraße 4 a, 2322 Lütjenburg

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. Juni 1980, um 14 Uhr in der St.-Michaelis-Kirche zu Lütjenburg statt.

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (IV):

Ein Erfolg des Kaisers

Der Kaiserliche Yacht-Club in Kiel im Spiegel der Historie

Der 15. Juni 1900 war ein Festtag in der Geschichte des 1887 gegründeten Kaiserlichen Yacht-Clubs. Der KYC, wie er oft abgekürzt wurde, bekam sein eigenes Vereinshaus. Geheimrat Alfred Krupp hatte sein Versprechen, beim Ausbau seines Hotels „Seebadeanstalt" eigene Räume für den Club bereitzustellen, wahrgemacht. An der Düsternbrooker Seepromenade, dem heutigen Hindenburg-Ufer, hatte Krupp ein ganz neues Bauwerk entstehen lassen, das im Erdgeschoß die Geschäftsräume und im ersten Stock das Damenzimmer sowie Wasch- und Umkleideräume beherbergte. Vom Obergeschoß führte ein Gang zu den Vorstandszimmern und den großen Gesellschafts- und Repräsentationsräumen, die sich über das ganze Stockwerk des ebenfalls neu gebauten Restaurationsgebäudes erstreckten.

Die Anlegebrücke mit Starteinrichtungen sowie der 100 Meter lange Bootshafen mit dem alten Signalturm waren bereits vorhanden. Da Kaiser Wilhelm II. gern in Kiel weilte, haben viele Staatsmänner dieser Epoche im KYC am Rande der Regatten politische Gespräche geführt.

Die Kieler Woche, das größte und wichtigste deutsche Segel- und Marine-Ereignis, das mit der Geschichte des Kaiserlichen Yacht-Clubs unlöslich verknüpft ist, hatte ihre bescheidenen Anfänge bereits 1882. Damals veranstalteten einige in Kitzeberg bei Kiel wohnende Hamburger Kaufleute und Kieler Segler zusammen mit dem in Hamburg beheimateten Norddeutschen Regattaverein die erste Segelregatta auf der Kieler Förde. Die Ham-

Ein Ereignis europäischen Ranges

burger Yachten mußten damals noch eine beschwerliche Reise über Tönning und den Eider-Kanal unternehmen, denn der Bau des Kaiser-Wilhelm-Kanals, des heutigen Nord-Ostsee-Kanals, wurde erst 1887 begonnen. Der Erfolg dieser ersten Segelregatta war über Erwarten groß. Hunderte von Segelbegeisterten waren sogar mit einem Sonderzug extra aus Hamburg nach Kiel gekommen, um von Hafendampfern aus die Wettkämpfe zu verfolgen.

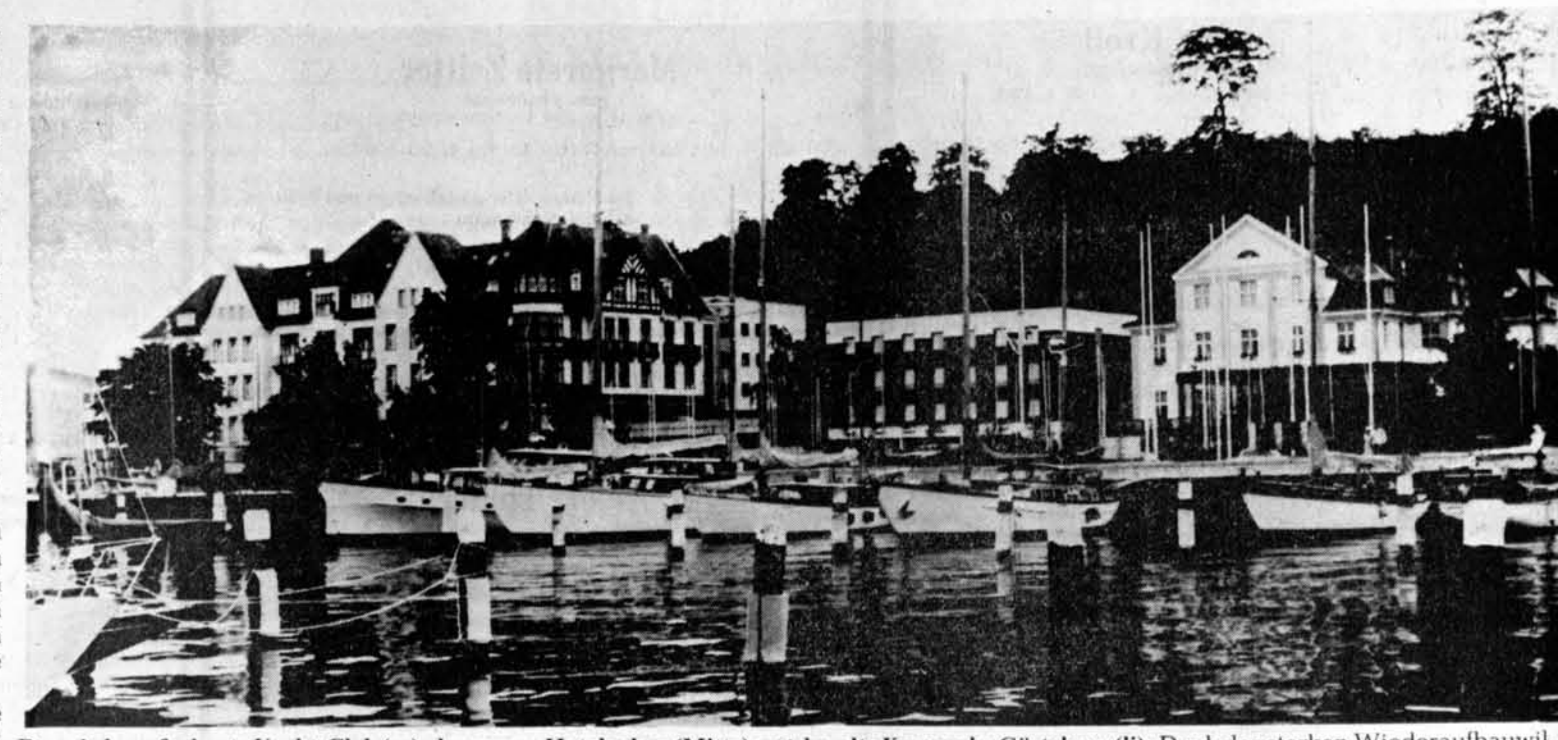
Der Anklang dieser ersten Wettfahrt brachte die besten Voraussetzungen für die Fortsetzung und Weiterentwicklung in den nächsten Jahren mit sich. Die Regatten dehnten sich bald auf mehrere Tage aus. Aber erst unter dem jungen Kaiser, der am 15. Juni 1888 die Staatsgeschicke übernahm, entwickelten sie sich zu einem Ereignis von europäischem Rang.

Wilhelm II. tat sein Möglichstes, um die Kieler Woche zu einem echten Gegenstück der englischen Cowes-Week (Cowes — eine Stadt auf der Insel Wight) zu entwickeln. Flottenbesuche, Paraden und Besichtigungen fanden statt, Empfänge ausländischer Staatsoberhäupter mit viel Pomp, Salut und militärischem Gepräge. Vom „Mann auf der Straße" her gesehen stand der Kaiser im Mittelpunkt der Ereignisse. Man jubelte ihm zu und freute sich zugleich über den gebotenen Sport, die „blauen Jungs" und ihre dicken weißen und grauen Schiffe. Und wer sah schon die heraufziehenden Wolken am politischen Himmel? Die Kritik an der Obrigkeit war so zurückhaltend und harmlos, ähnlich diesem Lied, das noch heute im Volksmund umgeht und an dessen satirischer Ausgestaltung Kurt Tucholsky nicht unbeteiligt gewesen sein soll:

„Was steigt denn da für'n schwarzer Qualm
Am Horizont empor?
Das ist des Kaisers weiße Yacht,
Die stolze „Meteor".
Der Kaiser steht am Steuerrad,
Prinz Heinrich lehnt am Schlot.
Und hinten schwingt Prinz Adalbert
Die Fahne Schwarzweißrot.
Und achtern tief in der Kombüse
Brät Speck Victoria Luise.
Ein Volk, dem solche Fürsten stehn,
Da hat es keine Not,
Deutschland kann niemals untergehn,
Es lebe Schwarzweißrot!
So stehn wir um des Thrones Stufen,
Und halten ihn in Treue fest,
Und sind bereit Hurrah zu rufen,
Wo es sich irgend machen läßt!"



Unter Kaiser Wilhelm II. entwickelten sich die Kieler Regatten zu einem Ereignis von europäischem Rang



Der wiederaufgebaute Yacht-Club (re), der neuere Hotelanbau (Mitte) und das alte Kruppsche Gästehaus (li): Dank des starken Wiederaufbauwillens des besiegten Volkes konnten die Kieler Woche und der Kieler Yacht-Club auch nach 1945 wieder zu neuer Geltung erwachsen

Fotos (2) Stadtarchiv Kiel

Die freilich nicht so hintergründige Urform des Liedchens, die von einem Oberleutnant z. S. Karl Rohde stammen soll, ist auch dem Kaiser zu Ohren gekommen und eine Chronik weiß zu berichten, daß seine Majestät sich darüber „königlich amüsiert" und dem Großherzog von Oldenburg „mehrmals kräftig auf das Knie geschlagen" habe. Überhaupt genoß der Kaiser diese „seine" Woche; nicht nur als oftmaliger Regatta-Sieger, als Kommodore des Kieler Yacht-Clubs, dem um die Jahrhundertwende bereits 3500 Mitglieder mit über 300 Yachten angehörten, sondern auch als Bauherr und Förderer der Kriegsflotte.

Voller Bewunderung über die Kieler Woche war auch das Ausland. 1903 schrieb ein französischer Beobachter: „Im Anblick des bewundernswürdigen und seltenen Schauspiels einer Flotte von nahezu zweihundert Yachten

Seltenes Schauspiel einer Flotte

verschiedener Nationen, von Deutschen, Engländern, Amerikanern, Dänen, Belgiern und Franzosen, von denen mehr als die Hälfte zu den Wettfahrten gemeldet war, mußten den Seglern, die das Glück hatten, den Rennen der Kieler Woche beizuwohnen, und die so Gelegenheit hatten, zu beobachten, in welcher Weise sich der deutsche Segelsport in den letzten Jahren entwickelt hat, die bekannten prophetischen Worte des deutschen Kaisers Wilhelm II. aus einer seiner vielen Reden über die Marine in Erinnerung bleiben: ‚Die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Wasser.'"

Im englischen „Yachtsman" gab der Yachtbaumeister Linton Hope im gleichen Jahr eine Schilderung der Regatten, und resümierte dann: „Der Hafen ist gut, und die Rennen sind auch gut, aber der Hauptreiz von Kiel bleibt doch die Herzlichkeit, mit der alle Besucher von jedermann, vom Kaiser an abwärts, aufgenommen werden. Zweifellos ist der Erfolg der Kieler Woche dem Kaiser zu verdanken, der persönlich das größte Interesse an allem hat, was mit dem Segelsport zusammenhängt. Er ist stets auf dem ‚Meteor', wenn dieser hier eine Regatta segelt. Prinz Heinrich von Preußen ist ebenso eifrig. Er segelt meist auf einer der kleineren Yachten (in der Sonderklasse)."

Es war immer ein seltsamer Kontrast in jenen Juni-Monaten auf der Förde: die grauen stählernen Riesen der Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer aus aller Herren Länder, die einträchtig nebeneinander ankerten und die Vielzahl der vorbeiziehenden großen und kleinen Yachten und Segelboote mit ihren schneeweißen Segeln. Noch im Juni 1914 kam — erstmals nach 19 Jahren — ein Geschwader der englischen Grand Fleet anläßlich der Kieler Woche in die Fördestadt und schoß Salut auf die Freundschaft zwischen beiden Nationen. Der Besuch der englischen Dreadnoughts „King George V.", „Ajax", „Audacious" und „Centurion" sowie der drei kleinen Kreuzer „Southampton", „Birmingham" und „Nottingham" erregte in der ganzen Welt Aufsehen.

Wie Fregattenkapitän Georg von Hase in seinen Erinnerungen berichtet, sah man „bei allen Bällen und Bordfesten und bei den sportlichen Veranstaltungen die jungen englischen Offiziere stets in bestem Einvernehmen mit den deutschen Offizieren und in eifrigstem Flirt mit den deutschen Damen".

Mitten in den Flottenbesuch hinein platzte die Meldung von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo. „Das Bild der Kieler Woche" schreibt von Hase, „änderte sich jetzt mit einem Schlage von Grund auf. Der Empfang im Schloß und der Ball beim Stationschef wurden abgesagt... Die Regatten nahmen ihren Fortgang, aber die Tanzfestlichkeiten unterblieben. Es begann die gewitterschwüle Atmosphäre, die die Welt bis zum Kriegsausbruch erfüllt hat." Beim Auslaufen aus dem Kieler Hafen am 30. Juni 1914 machte der englische Admiral Warrender als Antwort auf das Signal „Glückliche Reise", das auf den deutschen Schiffen wehte, den Funkspruch: „Freunde heute, Freunde in Zukunft, Freunde für immer". Nur Wochen später fanden sich Deutschland und England in einem der größten Kriege der Menschheitsgeschichte als erbitterte Feinde...

Es soll hier nicht die Frage diskutiert werden, ob Deutschlands Seerüstung die Entstehung des Ersten Weltkrieges begünstigt hat oder nicht. Der aus vielschichtigen macht- und interessenpolitischen Gegensätzen erwachsene Krieg wäre mit großer Wahrscheinlichkeit auch ohne starke Seerüstung der Deutschen ausgebrochen. Wilhelm des Zweiten „schimmernde Wehr zur See" bestand 1914 aus 37 Linienschiffen, 18 Großen und 34 Kleinen Kreuzern, 219 Torpedo- und Minensuchbooten sowie 29 Unterseebooten. Sie erreichte damit etwa 70 Prozent des englischen Bestandes, sah sich aber zusammen mit Österreich-Ungarn und der Türkei einer großen Übermacht Englands, Frankreichs, Rußlands und später noch der USA gegenüber.

Die deutsche Flotte ist von 1914 bis 1918 stark genug, englische Landungsideen in den Bereich der Phantasie zu verweisen, sie sichert die südliche Nordsee und hält die Ostsee feindfrei. Aber trotz des taktischen Sieges am Skagerrak am 31. Mai 1916 gegen die Engländer gelingt es ihr nicht, die britische Blockade zu zerschlagen. Dem Einsatz der U-Boot-Waffe fehlt die letzte Durchschlagskraft. Auf den Linienschiffsgeschwadern, die sich in einem jahrelangen unnatürlichen Wach- und Bereitschaftsdienst verzehren, brechen 1918 im November revolutionäre Unruhen aus, die das Ende des Kaiserreiches bedeuten. Interniert in Scapa Flow befehlt Vizeadmiral Reuter am 21. Juni 1919 die Selbstversenkung des hier vor Anker liegenden Gros der Flotte.

Nach 1918 wurde in Kiel ein neuer Anfang gemacht. Schnell eroberte es seinen Ruf als Seglerhochburg zurück. Freilich, die ganz großen Yachten der Kaiser-Zeit — oft geführt von Berufsseeleuten — waren Seltenheit geworden. Die mittleren und kleineren, die Amateurwettkämpfe standen im Mittelpunkt des Interesses. In den Kaiserlichen Yacht-Club, der sich inzwischen in Kieler Yacht-Club umbenannt hatte, wuchsen neue Gesellschaftsschichten hinein. Die Flotte dagegen führte in Kiel nur noch ein Schattendasein. Nach den Bedingungen des Versailler Vertrags durfte sie nur noch einen ganz geringen Schiffsbestand haben: 6 Linienschiffe von höchstens 10 000 Tonnen, 6 kleine Kreuzer (bis zu 6 000 t), 12 Zerstörer (bis 800 t) und 12 Torpedoboote (bis 200 t); die Gesamtpersonalstärke durfte 15 000 Mann nicht überschreiten.

In den Jahren 1933 bis 1939 wurde anläßlich der Kieler Wochen den Flottendemonstrationen wieder ein größerer Rang eingeräumt. Neue schwere Kreuzer und Schlachtschiffe entstanden. Direkt vor dem Gebäude des Yacht-Clubs wurde 1936 der Segelhafen für die Olympiade angelegt; 1939 zum ersten Male die Weltmeisterschaft in der Star-Bootklasse auf der Förde ausgetragen. Doch dem maritimen Aufwind jener Jahre folgte der jähe Sturz in Krieg und Niederlage. Kiel war 1945 zu etwa 80 Prozent durch Bomben zerstört, und auch das Gebäude des alten Kaiserlichen

Ein Fest des Gemeinsinns

Yacht-Clubs arg in Mitleidenschaft gezogen. Doch auch hier war der Wiederaufbauwille stärker als alle Kraft der Vernichtung. Mit der Stadt wuchs auch die Kieler Woche und der Kieler Yacht-Club wieder zu neuer Geltung! Gemäß den Worten Andreas Gayks, des ersten Nachkriegsbürgermeisters, der sich um den Wiederaufbau der Stadt große Verdienste erwarb, sollte die Kieler Woche ein vielseitiges Volksfest werden: „Nach dem Willen der Stadtväter wird sie ein Fest des Sportes, der Kultur und der Volksfreude sein. Nicht allein die Förde mit ihrem einzigartigen Ufersaum wird der Schauplatz sein, sondern die Sport- und öffentlichen Plätze, das Rathaus, die großen Säle, die Bühnen und die Katheder der Christian-Albrechts-Universität sowie Ausstellungshallen. Alle werden im Mittelpunkt stehen, um dieses Fest des Gemeinsinns zu begehen. Es soll dem Geiste des Aufbaus, der Völkerfreundschaft und des Friedenswunsches für eine ganze Welt geweiht sein."

Heute ist Andreas Gayks Vorstellung weitgehend in Erfüllung gegangen. Die Kieler Woche ist nicht nur ein Ereignis des Segelsports und maritimer Besuche vorwiegend unserer Partnerstaaten, sie ist zugleich Volksfest und Kulturwoche für alle. Zwischen 1914 und 1933 war kein Staatsoberhaupt nach Kiel zur Festwoche gekommen. Mit dem ersten Besuch von Theodor Heuss im Jahre 1950 wurde auch diese Tradition wiederaufgenommen. Erstmals wird in diesen Tagen Karl Carstens in der Fördestadt empfangen.

Uwe Greve